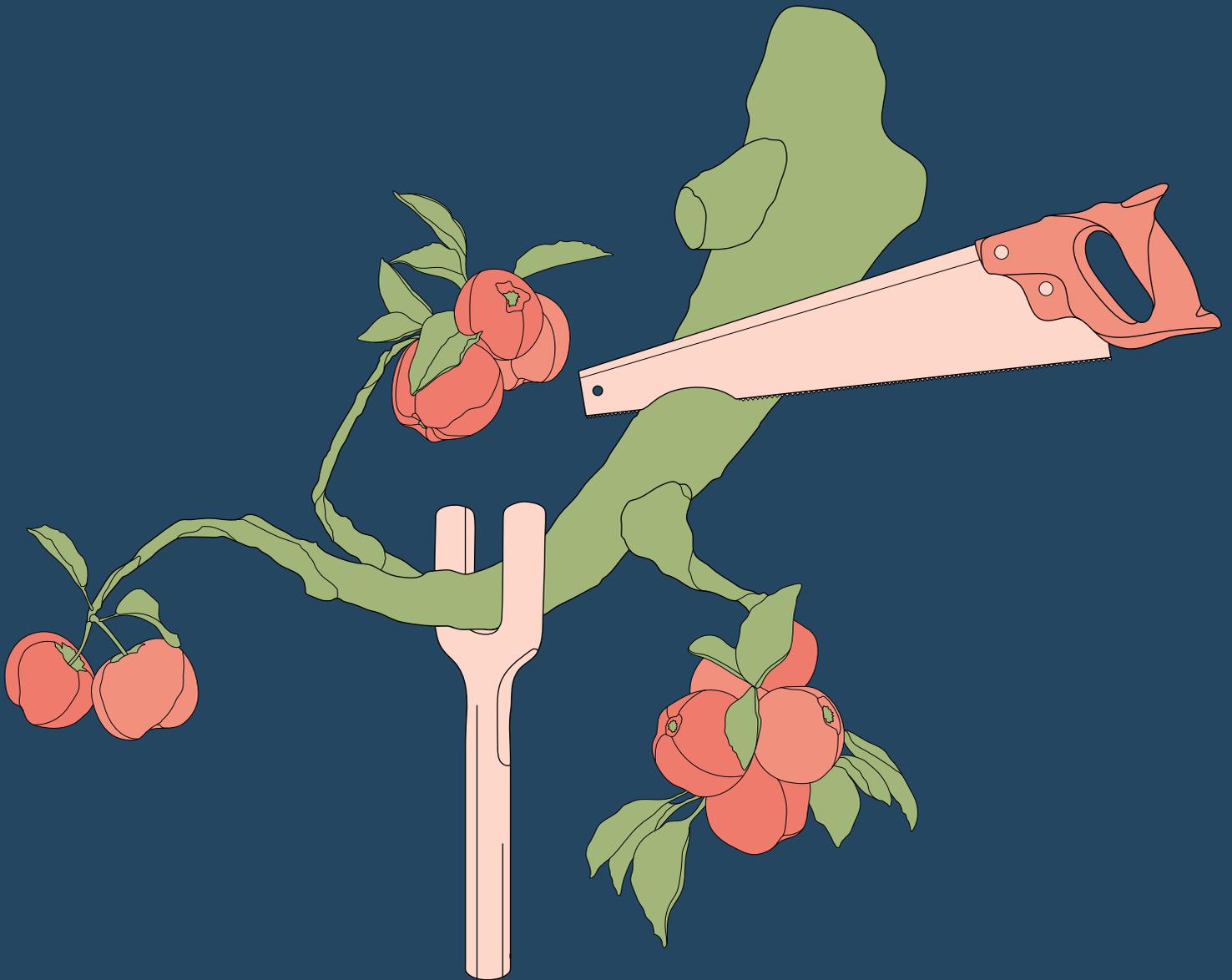


IMPACT ^{zh}_{aw}

N° 44 | MÄRZ 2019

Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften



DOSSIER

Ressourcen

ZHAW-ALUMNA

*Sozialarbeiterin Romina Beeli betreut
Straftäter bei der Reintegration*

MENSCHEN

*Mathias Bonmarin erforscht neue
Lösungen für die Medizintechnik*

Ihre Werbung mit mehr Impact!



Erreichen Sie 16'000 VIPs aus Wirtschaft, Politik und Hochschulen.

Mit einer Auflage von rund 28'000 Exemplaren erreichen Sie über 7'500 Alumni, sämtliche Studierenden und Mitarbeitenden der ZHAW sowie hochqualifizierte Kaderleute aus Politik, Wirtschaft und Forschung mit hoher Kaufkraft. Besonders interessant ist das ZHAW-Impact auch im Bereich Recruiting: Absolventinnen und Absolventen, Junior Professionals sowie High-Potentials zählen zur Leserschaft.

Das Magazin der ZHAW informiert viermal jährlich über aktuelle Forschungsprojekte, Studien- und Weiterbildungsangebote. Jede Ausgabe widmet sich einem Schwerpunktthema – dazu gibts Porträts über Forschende, Dozierende, Studierende und Alumni, Interviews, Reportagen, Videos sowie Bildstreifen.

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an!

Anzeigen

FACHMEDIEN - Zürichsee Werbe AG
Daniel Baer, Anzeigenleiter, T 079 338 89 18
Urs Grossmann, Kundenberater, T 044 928 56 15
impact@fachmedien.ch

Redaktion ZHAW-Impact

Corporate Communications, 8401 Winterthur
Patricia Faller, Chefredaktorin, T 058 934 70 39
zhaw-impact@zhaw.ch

IMPACT zhaw
Das Hochschulmagazin

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Winterthur, und ALUMNI ZHAW

KONTAKT:

ZHAW-Impact, Redaktion, Postfach,
8401 Winterthur; zhaw-impact@zhaw.ch

AUFLAGE:

28'000 Exemplare

ZHAW-Impact erscheint viermal jährlich.

NÄCHSTE AUSGABE:

19. Juni 2019

ADRESSÄNDERUNGEN:

info@zhaw.ch

WEITERE EXEMPLARE:

zhaw-impact@zhaw.ch

REDAKTIONSLEITUNG:

Patricia Faller (Chefredaktorin)
Andrea Hopmann (Leiterin CC)
Claudia Gähwiler (Lead Corporate Publishing)

REDAKTIONSKOMMISSION:

Roberto Bretscher (ALUMNI ZHAW); Christa Stocker (Angewandte Linguistik); Joy Bolli (Angewandte Psychologie); Hubert Mäder (Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen); Ursina Hulmann (Gesundheit); Cornelia Sidler (Life Sciences und Facility Management); Matthias Kleefoot (School of Engineering); Manuela Eberhard (School of Management and Law); Nicole Koch (Soziale Arbeit)

PRODUKTION NEWS:

Mitarbeit Manuela Eberhard, Julia Obst
Sibylle Veigl

REDAKTIONELLE MITARBEIT:

Corinne Amacher, Lara Attinger, Sara Blaser, Andreas Engel, Abraham Gillis, Simon Jäggi, Matthias Kleefoot, Rahel Lüönd, Thomas Müller, Mathias Plüss, Nina Rudnicki, Eveline Rutz, Ursula Schöni, Andrea Söldi, Astrid Tomczak-Plewka, Sibylle Veigl, Susanne Wenger

FOTOS:

Conradin Frei, Zürich, alle ausser S. 4 r., 6, 14–19, 22–23, 39, 47, 49, 53 r., 55, 58–67; Christof Rostert/espazium.ch S. 6; Patrick Cipriani S. 16–18; SRK S. 47; Pixabay S. 55; zVg S. 6, 15, 23, 39, 49, 53 r., 58, 59, 60–67

GRAFIK/LAYOUT:

Till Martin, Zürich; Stämpfli AG, Zürich/Bern

INSERATE:

Fachmedien Zürichsee Werbe AG,
Laubisrütistrasse 44, 8712 Stäfa,
Impact@fachmedien.ch, Tel. 079 338 89 18

VORSTUFE/DRUCK:

Stämpfli AG, Zürich/Bern



gedruckt in der
schweiz

IMPACT DIGITAL

Die aktuelle Ausgabe unter

www.impact.zhaw.ch

Als pdf und weitere Infos:

www.zhaw.ch/zhaw-impact

www.zhaw.ch/socialmedia

EDITORIAL

Eine Frage der Optik



Unter Ressourcen versteht man je nach Optik Unterschiedliches. In Betriebs- und Volkswirtschaft sind es meist Betriebsmittel, Rohstoffe, Energie oder Personen. Psychologie und Gesundheit betrachten Fähigkeiten oder persönliche Eigenschaften als Ressourcen, Sprach- und Sozialwissenschaften Bildung und soziale Vernetzung. Uns gefielen diese

vielfältigen Perspektiven. Deshalb taufte wir das Dossier dieser Ausgabe «Ressourcen». Zusammengekommen ist ein Themenmix rund um erneuerbare und nicht-erneuerbare Ressourcen, knappe Ressourcen und um Schutz und Stärkung von persönlichen und gesellschaftlichen Ressourcen. Bei so viel Vielfalt stellte sich bald die Frage: Wie illustriert man dies auf dem Titelbild? Wir wollten keinen globalen Fussabdruck und keine wie Zitronen ausgequetschten Globen. Unser Illustrator Till Martin kam auf die Idee, «am Ast zu sägen, auf dem wir sitzen» – natürlich nur zeichnerisch, versteht sich. Doch nichts anderes tun wir mit unserem enormen Ressourcenverbrauch. Weil wir das allmählich erkennen, stützen wir den Ast, damit er nicht fallen soll. Übertragen auf die Umweltdiskussionen bedeutet das etwa, dass wir uns mit Zertifikaten freikaufen wollen von unseren Umweltsünden. Da es im vorliegenden Dossier aber nicht nur um ökologische Nachhaltigkeit geht, sondern auch um Aktivierung von persönlichen und gesellschaftlichen Ressourcen, steht der Baum auch hier als Sinnbild: Wie ein gezielter Baumschnitt Wunder wirken und Blattwuchs und Ertrag steigern kann, zeigen wir auf, was es bei Menschen braucht, um Ressourcen abzurufen oder zu stärken. Richtig eingesetzt, könnte dies schliesslich dazu führen, dass wir aufhören, am Ast zu sägen, auf dem wir sitzen. Ich wünsche Ihnen eine inspirierende Lektüre.

PATRICIA FALLER, Chefredaktorin

ALUMNI



Sie engagiert sich für Menschen, die keine Lobby haben: Romina Beeli, S. 8

ABSCHLUSSARBEITEN



Über eine Sprachlern-App, Traum-berufe und Influencer, S.24

MENSCHEN



Der Forscher mit dem Unternehmer-Gen: Mathias Bonmarin, S.16

6 PANORAMA

6 Wechsel an der Spitze

Das Institute of Language Competence hat zwei neue Leiterinnen.

7 Initiative ZHAW digital

Die ZHAW will den dynamischen digitalen Wandel mitgestalten. Ein Interview.

8 ALUMNI

Eine Frau der Tat

Romina Beeli setzt sich für Obdachlose und Drogenabhängige ein und betreut als Sozialarbeiterin Straftäter bei der Reintegration.

11 BÜCHER

«Gartenleben im Alter»

Eine Auswahl: «Handbuch Angewandte Psychologie für Führungskräfte» und «Gartenleben im Alter».

12 FORSCHUNG

Den digitalen Wandel kommunizieren

Kommunikation prägt die digitale Transformation entscheidend mit. Eine Studie am IAM zeigt, wie das erfolgreich gehen kann.

14 Signatur für Blockchain

ZHAW und Swisscom entwickelten eine elektronische Signatur für Blockchain.

15 Schokolade von Zellkulturen

Ein Experiment mit Kakao-Zellkulturen für die Herstellung von Schokolade.

16 MENSCHEN

Der Unternehmer, der keiner ist

Mathias Bonmarin erforscht neue Lösungen für die Medizintechnik. Aus seinen Entwicklungen entstanden bereits diverse Start-ups.

20 STUDIUM

20 Law Clinic

Mit der Law Clinic bieten Studierende gratis Rechtsberatungen an und tauchen so in reale Rechtsfälle ein.

22 Thesis Writer

Hilfe beim Verfassen von Abschlussarbeiten bietet eine an der ZHAW entwickelte Schreibplattform.

23 Steasy für die Mittagspause

Absolventen der ZHAW entwickelten im Rahmen einer Bachelorarbeit einen tragbaren Steamer, der Speisen mit Dampf erwärmt.

24 ABSCHLUSSARBEITEN

Von Influencern bis zu einer Sprachlern-App für Flüchtlinge

Wie wird man zur Influencerin? Wie können Flüchtlinge schneller und einfacher Deutsch lernen? Und wie kann man Jugendliche mit einer Autismus-Spektrum-Störung auf dem Weg zum Traumberuf unterstützen?

55 WEITERBILDUNG

55 Ressourcen tanken für den Berufsalltag

Je höher die Ansprüche der Arbeitswelt sind, desto wichtiger wird der bewusste Umgang mit diesen Belastungen. Das ist lernbar.

57 «Den Digitalisierungs-Turbo einschalten»

Andrea Schweizer, Leiterin Corporate Communication bei Postfinance, ist eine der ersten Absolventinnen des CAS Digitale Transformation – ein Einblick.

66 PERSPEKTIVENWECHSEL

Epizentrum Wohnheimküche

Anna Chepizhko aus der Ukraine hat während eines Austauschsemesters an der ZHAW die Vielfalt der Schweiz entdeckt.



| | |
|-----------|------------------------------------|
| 3 | EDITORIAL |
| 4 | INHALT |
| 6 | PANORAMA |
| 8 | ALUMNI |
| 11 | BÜCHER |
| 12 | FORSCHUNG |
| 16 | MENSCHEN |
| 20 | STUDIUM |
| 24 | ABSCHLUSSARBEITEN |
| 26 | DOSSIER |
| 55 | WEITERBILDUNG |
| 58 | VERANSTALTUNGEN |
| 60 | ALUMNI ZHAW |
| 66 | PERSPEKTIVENWECHSEL |
| 67 | MEDIEN UND SOCIAL MEDIA |

26 DOSSIER RESSOURCEN

Wir sägen an dem Ast, auf dem wir sitzen, mit unserem Ressourcenverbrauch. Die junge Generation will das nicht länger hinnehmen und geht dagegen auf die Strasse. «Jugendliche sind sehr sensibel für das, was ihr Leben und ihre Zukunft positiv oder negativ beeinflusst», sagt Ursula Blosser, Direktorin des ZHAW-Departements Soziale Arbeit im Interview (S. 28). Dies zeigt sich ebenso bei der jüngsten Nachhaltigkeitswoche Zürich – einem Projekt von Studierenden von fünf Zürcher Hochschulen, darunter die ZHAW, oder beim alljährlichen Sustainable University Day. Um Nachhaltigkeit dreht sich auch unser Dossier: Wie können Innovationen beim Essen die Umwelt schonen (S. 30), und wie kann Food Waste vermieden werden (S. 32)? Doch nicht nur ums Essen geht es, sondern auch allgemein um nachhaltige Lebensstile (S. 35 und 40) oder Bauen (S. 38). Wir thematisieren fehlende Ressourcen bei Medien (S. 44) und in der Pflege (S. 48). Und um auf das Bild des Baums zurückzukommen: So wie ein gezielter Schnitt Wunder wirken kann, so zeigen wir, wie Ressourcen gezielt aktiviert (S. 46, 52, 53 und 55) werden können.

Ausgezeichnet

Best of Bachelor 2018



Raffael Müllhaupt erhielt für seine Bachelorarbeit Radfahrer- und Fussgängerbrücke «Schmidbreite» einen «Best of Bachelor 2018», mit dem die Fachschaft Bauingenieurwesen die je besten Bachelorarbeiten aus den zehn beteiligten Schweizer Fachhochschulen ausgezeichnet.

Erster Preis für 3D-Zellkugeln



Sandra Witschard erhielt für ihre Bachelorarbeit den renommierten Max Lüthi

Förderpreis der Swiss Chemical Society. In ihrer Arbeit hat die Chemiestudentin Sphäroide – Kugeln aus lebenden Zellen – geformt und diese als 3D-Basisgrundsteine in ein flaches durchsichtiges Gel eingebettet. So konnten geometrische Landschaften aus Zellkugeln in einer Ebene hergestellt und Ansätze eines 3D-Gewebes erzeugt werden.

Beratungs-App für Landwirtschaft



Sheila Hofer, Masterstudentin am Institut für Umwelt und Natürliche

Ressourcen, hat an der ersten nationalen Digitalisierungswerkstatt des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) mit einem neuen Konzept für eine «Digitale Beratungs-App» für die Landwirtschaft den ersten Preis gewonnen.

Institute of Language Competence mit neuer Leitung

Auf Januar 2019 haben Ursula Stadler und Liana Konstantinidou die Leitung des ILC Institute of Language Competence von Walter Seiler übernommen. Hervorgegangen aus dem LCC Language Competence Centre, engagiert sich das ILC in fünf Forschungsbereichen für die Förderung von Sprach- und Kommunikationskompetenzen in Beruf, Bildung und für gesellschaftliche Partizipation. Im Zeitalter der Digitalisierung und Globalisierung gewinnen sprachlich-kommunikative und interkulturelle Kompetenzen zunehmend an Bedeutung. Diese lehrt das ILC des ZHAW-Departements Ange-



Ursula Stadler und Liana Konstantinidou (v.l.) sind die neuen Leiterinnen des ILC Institute of Language Competence.

wandte Linguistik im berufsorientierten Sprach- und Kommunikationsunterricht in verschiedenen Studiengängen der ZHAW. Überdies bietet das ILC, das auch Prüfungszentrum des Goethe-Instituts ist, Sprachkurse für Mit-

arbeitende und Studierende in neun Sprachen an sowie Dienstleistungen und Weiterbildungen für die Weiterqualifikation in den Bereichen Sprache, Kommunikation und Sprachdidaktik.

➤ www.zhaw.ch/linguistik/ilc

Wechsel im Euresearch-Office an der ZHAW



Patrik Ettinger berät in EU-Forschungsfragen.

Seit Ende letzten Jahres arbeitet Patrik Ettinger im Team der Stabsstelle Forschung und

Entwicklung (F&E) und im Euresearch Office Zurich UAS (University of Applied Sciences), ein regionales Euresearch-Büro, das an der ZHAW angesiedelt ist. Es berät Forschende der Zürcher Fachhochschulen (ZHAW, ZHdK und PHZH) rund um Fragen zur EU-Forschungsförderung. Ettinger ist Nachfolger von Suzana Atanasoski. Er wird auch die Forschenden der ZHAW bei europäischen Forschungspro-

jekten und bei Innosuisse-Projekten beraten sowie die EU-Forschungsstrategie der ZHAW weiterentwickeln. Ettinger studierte an der Universität Zürich Geschichte, Soziologie und Philosophie und promovierte dort auch. Er war Mitbegründer und Co-Leiter des fög – Forschungsinstitut Öffentlichkeit und Gesellschaft an der Universität Zürich.

➤ **Kontakt:** patrik.ettinger@zhaw.ch

Neuer Datenschutzbeauftragter der ZHAW

Seit Jahresbeginn ist der Jurist und Mitarbeiter des Rechtsdiensts im Rektorat, Jörg Eckardt, auch Datenschutzbeauftragter der ZHAW. 2018 hat die neue EU-Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) ihre volle rechtliche Wirkung entfaltet – auch für die Schweiz. Zudem wird die nationale Datenschutzgesetzgebung revidiert. Dies stellt neue

Anforderungen. Als kantonale Institution untersteht die ZHAW bereits dem strengen kanton-zürcherischen Datenschutzrecht. Als Datenschutzbeauftragter wird Jörg Eckardt den ZHAW-Mitarbeitenden bei Anfragen zum Datenschutzrecht zur Verfügung stehen, vor allem im Rahmen der EU-Forschungsförderung.

➤ **Kontakt:** joerg.eckardt@zhaw.ch



Jörg Eckardt ist neuer Datenschutzbeauftragter der ZHAW.

«Es geht nur gemeinsam – und anders»

Kaum eine Arbeitsstelle wird in zehn Jahren so sein wie heute: Neue Technologien kommen auf den Markt, neuartige Geschäftsfelder werden erschlossen. Mit einer strategischen Initiative setzt sich die ZHAW mit diesen dynamischen Veränderungen der digitalen Transformation auseinander.

Im Herbst 2018 hat die Hochschulleitung die strategische Initiative ZHAW digital beschlossen. Was ist das Ziel?

Daniel Baumann: Entstanden ist diese Initiative, weil wir durch die Digitalisierung gewissen Dynamiken unterworfen sind. Die digitale Transformation geschieht, ob wir mitmachen oder nicht. Wir wollen aber nicht nur einfach reagieren, sondern den Wandel mitgestalten. Das ist für mich der Kern der strategischen Initiative. Grundsätzlich geht es nicht darum, neue Grossprojekte einzuleiten. Unsere Hauptaufgabe ist es, strukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen, um gezielt zu unterstützen, was bottom-up zur digitalen Transformation beigetragen wird.

Was bedeutet das konkret?

Thilo Stadelmann: Auf inhaltlicher Ebene wollen wir identifizieren, bündeln und unterstützen, was viele Forschende, Dozierende und administrative Mitarbeitende in ihren Fachgebieten hinsichtlich Digitalisierung bereits leisten. So wird die Schlagkraft von Einzelmassnahmen erhöht. Wir wollen Personen, die eine konkrete Problemstellung haben, zusammenbringen mit denjenigen Fachleuten, welche Lösungsansätze bieten. Dazu braucht es zwingend Sichtbarkeit. Fachbereiche können voneinander profitieren, und Neues



Thilo Stadelmann hat die wissenschaftliche Leitung der Initiative ZHAW digital übernommen und ist ausserdem als Professor für Informatik an der ZHAW School of Engineering tätig. Der promovierte Informatiker hat die Gründung des ZHAW Datalabs mitinitiiert und das Forschungszentrum während sechs Jahren geleitet.



Daniel Baumann ist seit Anfang Jahr geschäftsführender Leiter der Initiative ZHAW digital. Der Experte für Projektmanagement und Organisationsentwicklung hat sich bisher bereits für Innovationsmanagement, für die Spin-off Förderung und den damit verbundenen Aufbau des ZHAW-Transfers engagiert.

kann entstehen. Beispielsweise wollen wir unsere Expertise im Bereich Datenanalyse Personen zugänglich machen, die sich mit künftigen Arbeitsformen befassen. Oder wir können unsere Erkenntnisse über Digitalisierung und Gesellschaft auf das Studium der Zukunft übertragen.

Anfang des Jahres haben Sie Ihre Arbeit aufgenommen.

Was sind die grössten Herausforderungen?

Baumann: Wir werden vermutlich irritieren. Denn wir werden mit einer organisatorischen Steuerungslogik arbeiten, die sich stark von der an der ZHAW sonst üblichen unterscheidet. Und wir müssen den Diskurs anregen, was Digitalisierung mit uns macht und wie wir sie am besten nutzen können. Das beinhaltet durchaus das Risiko zu scheitern.

Stadelmann: Es geht nur gemeinsam – und anders. Das wird

ein Umdenken erfordern, denn wir müssen neue Rollen wahrnehmen, die für uns ungewohnt sind. Fachlich können wir nicht scheitern. Wir haben viele Expertinnen und Experten, die schon Grossartiges leisten, und können in vielen Bereichen auch international mithalten. Scheitern könnten wir aber organisatorisch, nämlich dann, wenn wir unsere Experten nicht in dem unterstützen, was sie brauchen.

Interview Lara Attinger

Zürcher Hochschulen starten Digitalisierungsinitiative

Für den Bildungs- und Forschungsstandort Zürich ist die digitale Transformation eine Herausforderung und grosse Chance. Um die Wettbewerbsfähigkeit national und international zu stärken und Wirtschaft und Gesellschaft dabei zu unterstützen, die Chancen der Digitalisierung wahrzunehmen, startet der Kanton Zürich zusammen mit der ZHAW, der

Universität Zürich, der Zürcher Hochschule der Künste und der Pädagogischen Hochschule Zürich die «Digitalisierungsinitiative der Zürcher Hochschulen (DIZH)». Sie ermöglicht es den Hochschulen, Synergien zu nutzen, wodurch neue Impulse entstehen können. Für die Umsetzung der DIZH beantragt der Regierungsrat des Kantons Zürich dem Kantonsrat, einen

Rahmenkredit von 108,3 Mio. Fr. für die Jahre 2020 bis 2029 zu bewilligen (Beschluss stand bei Redaktionsschluss noch aus). Zusätzlich steuern die Hochschulen 191,7 Mio. Fr. aus Eigenmitteln bei. Die ZHAW unterstützt die Initiative u.a. durch «DIZH Fellows» – hoch qualifizierte Forschende, die mit ihrer Expertise den digitalen Wandel aktiv mitgestalten sollen.



FÜR MENSCHEN OHNE LOBBY

Eine Frau der Tat

Romina Beeli handelt dort, wo andere wegschauen: Sie setzt sich für Obdachlose und Drogenabhängige ein und betreut als Sozialarbeiterin Straftäter bei der Reintegration. Alles eine Frage des Respekts.

Corinne Amacher

Der Stadtpark von Chur, einst zum Flanieren errichtet, ist seit vielen Jahren ein Treffpunkt für Menschen am Rand der Gesellschaft. Die meisten Einheimischen machen einen Bogen um den Park. Nicht so Romina Beeli. Sie setzt sich hin, hört zu, ist einfach da. «Bei mir muss sich niemand rechtfertigen», sagt sie, «ich erteile auch nicht ungefragt Ratschläge». Das helfe, Vertrauen zu schaffen.

Die dunklen Seiten der Wohlstandsgesellschaft

Schon als Teenager erhielt Romina Beeli Einblick in so viele Schicksale wie andere im ganzen Leben nicht. Heute, mit 27, sagt sie von sich: «Ich habe den Umgang mit dem Tod gelernt.» Vor einigen Jahren wurde sie von einem Drogenabhängigen gebeten, für seine Mutter seine Lebensgeschichte aufzuschreiben für den Fall, dass er vor ihr sterben würde. Der Mann, der später an einer Überdosis starb, hatte mit seiner Anfrage vieles ins Rollen gebracht. Romina Beeli verfasste nicht nur seine Biografie, sondern gleich eine ganze Portraitsammlung, die vom Bündner Samedia-Verlag herausgegeben wird.

In dem 2015 erschienenen Buch «Die Familie vom Stadtpark» beschreibt die Autorin sieben Betroffene und deren Leben im gesellschaftlichen Abseits – Menschen, die ihrer Ansicht nach «aus verschiedenen Gründen einfach Pech ge-

habt haben». Häufig fehle es schon in der Kindheit an tragfähigen Beziehungen, sagt Beeli, die wohlbehütet in der heilen Bündner Bergwelt aufgewachsen ist. Es war bei einer Besichtigung der «Überlebenshilfe» Graubünden, die eine Notschlafstelle und eine Gassenküche beherbergt, als sie erstmals direkt mit den dunklen Seiten der Wohlstandsgesellschaft in Berührung kam. Damals war sie 17: «Dort habe ich den Entschluss gefasst, mich beruflich für benachteiligte Menschen einzusetzen.» Anders als die «Klienten» aus der «Überlebenshilfe», deren

mals 22-jährig, die Ausbildung in Angriff nehmen.

Studium mit Praxisbezug

Als Frau der Tat schätzte sie den hohen Praxisbezug mit den beiden sechsmonatigen Ausbildungspraktika. Ein Praktikum absolvierte sie in der Psychiatrischen Universitätsklinik Zürich (PUK), eines im Haus Lägern, das zur JVA Pöschwies gehört, der grössten Justizvollzugsanstalt der Schweiz. In der Einrichtung, die 23 Plätze zählt, durchlaufen die Insassen die letzten Monate des Freiheitsentzugs und werden auf ihr Leben ausserhalb der Gefängnismauern vorbereitet.

In dem Gebäude mit Zellen, Aufenthaltsraum, Küche und Fitnesskeller arbeitet Romina Beeli seit Sommer 2017 in einem 70-Prozent-Pensum als Sozialarbeiterin. Sie ist die einzige Frau im Team und betreut im Schnitt rund zehn Häftlinge. «Die Resozialisierung von Straftätern ist eine spannende und herausfordernde Aufgabe», sagt sie. Dies zum einen, weil der Auftrag zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft zunehmend in Widerspruch zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Verbrechern geraten ist. Zum anderen, weil wichtige biografische Weichenstellungen anstehen: Zusammenführung mit der Familie, Wohnungs- und Jobsuche – es sind alltägliche, aber auch aufreibende Angelegenheiten, die sie für die Insassen und mit ihnen erledigt. Bei der Suche nach einem Arbeitgeber bleibt ihr häufig nichts anderes

«Die Resozialisierung von Straftätern ist eine spannende und herausfordernde Aufgabe.»

Lebensläufe voller Brüche sind, hat Romina Beeli ein makelloses Curriculum Vitae. Im Anschluss an die Fachmatur und einen Sprach- und Arbeitsaufenthalt in Südafrika und Mosambik schrieb sie sich fürs Studium der Sozialen Arbeit an der ZHAW ein. «Viele warnten mich, ich sei zu jung dafür», erinnert sie sich, «darum hatte ich wenig Hoffnung, aufgenommen zu werden.» Lebenserfahrung ist für das Studium ein Vorteil, darum wird es auch häufig als Zweitausbildung absolviert. Doch die Bedenken waren unbegründet: Nach einem längeren Abklärungsgespräch konnte sie, da-

Anders als die Lebensläufe ihrer Klienten ist ihre Biografie ohne Brüche. Romina Beeli wusste schon früh, dass sie sich für Menschen ohne Lobby einsetzen möchte.

übrig, als sich «so lange durchzutelefonieren, bis ich auf einen Chef stosse, der ein grosses Herz hat». Dass es praktisch immer kleine Firmen sind, die einem Vorbestraften eine Chance geben, stimmt sie nachdenklich.

«Grundsätzlich hat jeder eine zweite Chance verdient», lautet auch das Credo von Romina Beeli. Die Gesellschaft tendiere dazu, Menschen anhand einzelner Problemstellen wie einer Sucht oder eines Delikts abzuqualifizieren, anstatt sie als Ganzes zu betrachten. Aus diesen Worten spricht nicht nur ihr soziales Gewissen, sondern auch ihr intaktes Sendungsbewusstsein. Tatsächlich findet Romina Beeli, dass gerade an Bildungsstätten wie der ZHAW das Bewusstsein für die po-

litische Bedeutung der Sozialarbeit viel stärker gefördert werden solle. «Sozialarbeiter sind das Sprachrohr von Menschen, die benachteiligt sind und keine Lobby haben», meint sie, «dies sollten wir nutzen.» Sozialpolitisch macht sie ihren Einfluss seit Frühling 2018 im Vorstand des Berufsverbands Avenir Social Sektion Zürich und Schaffhausen geltend, wo sie als stellvertretende Präsidentin für Öffentlichkeitsarbeit zuständig ist. Seit Frühling 2018 absolviert Beeli im Teilzeitstudium den konsekutiven Master in Sozialer Arbeit. Mit ihrer Bachelorarbeit sorgte sie bereits für Aufsehen: Zusammen mit zwei Betroffenen und einem Sozialpädagogen konzipierte sie eine Stadtführung durch Chur, die sich um die Lebensgeschichten

der Stadtparkbesucher dreht und auch von diesen geleitet wird. Der Rundgang führt an Orte, die herkömmliche Stadtführungen nicht zeigen. Ziel der Arbeit war es, «Vorurteile abzubauen und Berührungspunkte zu schaffen», sagt sie. Das Werk wurde von der Katholischen Kirche des Kantons Zürich mit dem Ethikpreis ausgezeichnet. Noch gibt es die Stadtführungen erst auf Papier – Romina Beeli fehlte bislang die Zeit für die Umsetzung. Sie hat sich überlegt, das Konzept für die Realisierung abzugeben, doch dann wurde ihr klar, wie sehr es mit ihrer Person verbunden ist. Denn das Vertrauen der Menschen am Rand der Gesellschaft, das sie sich über all die Jahre erarbeitet hat, lässt sich beim besten Willen nicht teilen. ■

ANZEIGE



Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Soziale Arbeit

**Infoabend:
10. April 2019
Jetzt anmelden!**

Wir bilden Persönlich- keiten.

In welchem Bereich der Sozialen Arbeit Sie auch tätig sind: Eine Weiterbildung erhöht Ihre Kompetenz für künftige Aufgaben und bringt Sie gezielt vorwärts. Die ZHAW bietet CAS, DAS, MAS und Kurse zu den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit. Und jeder CAS und DAS lässt sich in einem persönlich abgestimmten Themen- und Zeitplan zu einem MAS ausbauen. Steigen Sie jetzt ein!

In welchem Handlungsfeld möchten Sie sich weiterbilden?

- Kindheit, Jugend und Familie
- Delinquenz und Kriminalprävention
- Soziale Gerontologie
- Community Development und Migration
- Sozialmanagement
- Supervision und Beratung
- Sozialrecht



Hochschulcampus Toni-Areal, Zürich
ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte
Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit

www.zhaw.ch/sozialearbeit

«Handbuch Angewandte Psychologie für Führungskräfte»

Wie gebe ich meinem Team ein Gefühl von Sicherheit in Zeiten konstanter Restrukturierungen? Wie mache ich meine Mitarbeitenden fit für die Agile Organisation? Und wie kann ich Konflikte im Team erkennen? Das sind Fragen, die Führungskräfte immer wieder stellen. Einfache Antworten gibt es nicht. Organisationen sind lebendige Systeme. Das «Handbuch Angewandte Psychologie für Führungskräfte» ist in der 5., überarbeiteten Auflage erschienen. Noch immer gilt es als das einzige Standardwerk, das alle Themen rund um Psychologie im Führungsalltag behandelt.



↳ bit.ly/2ETAqsn

Im Alter gemeinsam gärtnern

Für altersgerechtes Wohnen sind in den letzten Jahren zahlreiche Konzepte entwickelt worden. Dem Aussenraum wurde bisher wenig Beachtung geschenkt, obwohl ein grosses Interesse an schönen Gärten und am Gärtnern festzustellen ist. Insbesondere gemeinsam genutzte Gärten können viel zu einer selbstständigen, gesunden und sinnerfüllten Lebensgestaltung bis ins hohe Alter beitragen. ZHAW-Autorin Petra Hagen Hodgson, Leiterin des Forschungsbereichs Urbane Grünräume, hat deshalb zusammen mit Architekt Peter Eberhard ein Gartenhandbuch verfasst: Unter dem Titel «Gartenleben im Alter



– 66 Schritte zu einem gemeinsam gestalteten und bewohnten Garten» bietet der Leitfaden eine Anleitung von der ersten Idee bis zur Nutzung.

ANZEIGE

Boa  **lingua**

SPRACHAUFENTHALTE BUSINESS CLASS

**SCHLÜSSEL-
KOMPETENZ
FREMDSPRACHEN**

WWW.BOALINGUA.CH/BUSINESS

**5% RABATT
AUF KURS-
KOSTEN FÜR
FH MITGLIEDER**

**PROMO-CODE:
MKT_FHCH**

CORPORATE COMMUNICATIONS

Den digitalen Wandel kommunizieren

Kommunikation prägt die digitale Transformation von Firmen entscheidend mit. Eine Studie des IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft zeigt, wie Kommunikation erfolgreich gestaltet werden kann.

NINA RUDNICKI

Airbnb statt Hotellerie, Uber statt Taxi und Amazon statt Kaufhäuser: Durch die Digitalisierung entstehen neue Geschäftsmodelle. «Die Unternehmen brauchen neue Strategien, um bestehen zu können. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Kommunikation», sagt Markus Niederhäuser, Leiter Weiterbildung am IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft der ZHAW. Niederhäuser ist Co-Autor der aktuellen Studie «Kommunikation in der digitalen Transformation», zusammen mit Nicole Rosenberger, Professorin für Organisationskommunikation und Management am IAM.

Die Studie untersucht, welche Veränderungen, Rollen und Aufgaben auf die Kommunikationsabteilungen zukommen. «Lange ging es bei der Digitalisierung nur darum, wie Unternehmen Social-Media-Kanäle wie Twitter, Facebook und Instagram nutzen sollen», sagt Niederhäuser. «Mittlerweile haben die Kommunikationschefs aber gemerkt, dass es mehr braucht, damit die digitale Transformation gelingt.»

Mitarbeitende als Botschafter

Immer wichtiger werden für Unternehmen beispielsweise die Mitarbeitenden als Botschafter. Noch bis vor wenigen Jahren war es in vielen Unternehmen verboten, auf Social

Media Inhalte über den Arbeitgeber zu veröffentlichen. Heute hingegen sollen die Mitarbeitenden in den sozialen Netzwerken präsent sein. «Überraschend viele Unternehmen ermuntern ihre Mitarbeitenden aktiv, online über die Firma zu reden. Sie sollen als Influencer gegen innen und nach aussen wirken», sagt Co-Autorin Rosenberger. Die Mitarbeitenden fit zu machen für die digitale Kommunikation wurde von den befragten Kommunikationsverantwortlichen folgerichtig als wichtigste Herausforderung in den nächsten drei Jahren bezeichnet.

Die Studienergebnisse basieren auf Experteninterviews, auf einer Online-Befragung von Kommunikationschefs grosser privater und

«Viele Unternehmen ermuntern ihre Mitarbeitenden aktiv, online über die Firma zu reden. Sie sollen als Influencer wirken.»

Nicole Rosenberger

öffentlicher Unternehmen, von Verwaltungen und Non-Profit-Organisationen in der Deutschschweiz sowie auf Fokusgruppen-Gesprächen mit Kommunikationsverantwortlichen. Dabei haben sich weitere wichtige Entwicklungen herauskristallisiert: Die Verantwortlichen se-

hen ihre eigene Abteilung auf dem Weg der digitalen Transformation etwas weiter fortgeschritten als das ganze Unternehmen. Zudem ist in vielen Unternehmen das Issue Monitoring noch zu wenig auf Digitalisierungsthemen ausgerichtet. Dieses analysiert gesellschaftliche Veränderungen frühzeitig. So soll es beispielsweise beschreiben, welche Rolle den Mitarbeitenden in der digitalen Transformation zukommt, wie sicher ihr Arbeitsplatz ist und welche Digitalstrategien das Unternehmen verfolgt.

Die Kommunikationsverantwortlichen brauchen also neue Kompetenzen: Die Schnittstellen zu Marketing, Personalabteilungen und Informatik werden wichtiger. «Bislang waren in den Kommunikationsabteilungen Sprachverständnis sowie vernetztes und kritisches Denken gefragt», sagt Niederhäuser. «Erforderlich wird nun aber beispielsweise auch Technologiekompetenz.»

Handlungsfelder der Kommunikation

Aus den Ergebnissen der Studie haben die Forscher eine 10-Punkte-Agenda erarbeitet (siehe Infobox). Sie beschreibt die zentralen Handlungsfelder für die Weiterentwicklung der Kommunikation in der digitalen Transformation.

Die Studie wurde unterstützt vom HarbourClub, der Vereinigung der Kommunikationsleiter von Unternehmen und Organisationen in der Schweiz, und vom Forschungs-

zentrum IBM Research. «Die Fragen, welche die digitale Transformation mit sich bringt, interessieren sowohl die Forschung als auch die Unternehmen», sagt Niederhäuser.

Gleichzeitig mit der Studie sei daher ein Weiterbildungsangebot, der CAS Digitale Transformation und Kommunikation, aufgebaut worden (siehe auch S. 57). Es gebe zwar

«Erforderlich wird für Kommunikationsabteilungen nun auch Technologiekompetenz.»

Markus Niederhäuser

bereits zahlreiche Studien und auch Weiterbildungen zur Digitalisierung. Diese seien aber eher punktuell angelegt und legten den Fokus beispielsweise auf Social Media. «Wir wollten das Thema der digitalen Transformation hingegen breiter angehen und den Schwerpunkt auf die Sicht der Kommunikationsabteilungen legen.

Dabei wurde die Rolle der Kommunikation auf drei Ebenen untersucht: Die Mikroebene bilden die Kommunikationsabteilungen. Sie ermöglichen die digitale Kommunikation und Transformation überhaupt erst. Auf der Mesoebene wird die Rolle für das ganze Unternehmen betrachtet. Zentrale Ansatzpunkte sind hier die Beratung der Führungskräfte sowie die kommunikative Befähigung aller Mitarbeitenden. Auf der Makroebene geht es um das Schaffen von gesellschaftlicher Akzeptanz für die digitale Transformation. Das Unternehmen muss seine Digitalstrategie erklären und seine Verantwortung sichtbar machen.

«Zur Verantwortung gehört auch die Datensicherheit», unterstreicht Nicole Rosenberger und ergänzt: «Sie wird zu einem Kernthema für fast alle Unternehmen und ihre Kommunikationsabteilungen werden. Das Krisenpotenzial ist beträchtlich.» ■

➤ Zur Studie

<https://doi.org/10.21256/zhaw-3866>

Agenda für die Kommunikation

Zehn Punkte, wie sich die Unternehmenskommunikation im digitalen Wandel weiterentwickeln muss.

1. Digitalisierung der Kommunikation und Kommunikation der Digitalisierung.
2. Höhere Integration der Kommunikationsfunktionen: Position des Chief Communication Officer (CCO) muss neu definiert werden.
3. Neue Schnittstellen für den CCO, etwa zum Chief Digital Officer. Schnittstellen zu Marketing, HR und IT bleiben wichtig.
4. CCO als Head der Botschaften wird zudem auch Head der Daten. Technologie ist eine neue Schlüsselkompetenz.
5. Technologischer Quantensprung: Durch künstliche Intelligenz unterstützte Applikationen werden sowohl Analyse, Messaging wie Design verändern.
6. Drei Ansprüche an die Organisation: strategisches Themenmanagement, Themen multimodal und crossmedial spielen, «time to market» verkürzen.
7. Die Kommunikationsbefähigung der Mitarbeitenden ist eines der wichtigsten Aufgabenfelder.
8. Influencer in das Kommunikationsmanagement einbinden.
9. Das Monitoring verstärkt auf Themen der Digitalisierung ausrichten.
10. Die Datensicherheit zum Kernthema machen.

ANZEIGE

„Innovation und eigene Ideen werden bei Sensirion grossgeschrieben“

Alfredo Soto,
Key Account Manager



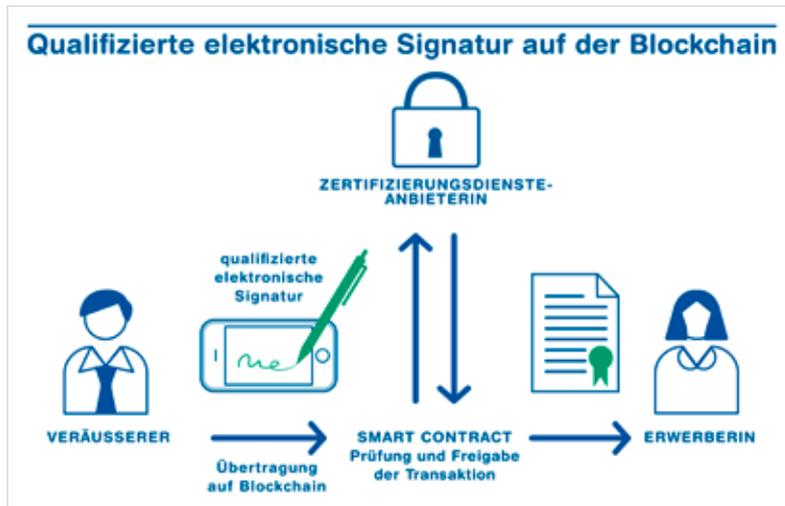
„Become Part of the Sensirion Story.“ Wollen Sie sich neuen Herausforderungen stellen? Dann sind Sie im technischen Verkauf bei Sensirion richtig. Internationalität, Spitzenleistungen, Trends und neue Technologien – der technische Verkauf bei Sensirion ist vielseitig und das Arbeitsumfeld international, kreativ und interdisziplinär.

Bei Sensirion arbeiten Sie an Innovationen von morgen. Sie realisieren verrückte Projekte, treiben neue Ideen voran und leisten mit Ihrem Team Grosses für die Welt. Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Kundenprojekten.

www.sensirion.com/technical-sales

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

ZHAW und Swisscom entwickeln Signatur für Blockchain



Der von ZHAW und Swisscom entwickelte Smart Contract ist ohne eigenhändige Unterschrift rechtsgültig.

Mit der Blockchain-Technologie können Transaktionen ohne zentrale Instanz und vollkommen transparent abgewickelt werden. Bislang liess sich aber eine qualifizierte elektronische Signatur, welche für den rechtssicheren Einsatz anstelle einer eigenhändigen Unterschrift nötig ist, nicht direkt auf einer Blockchain einsetzen. Im Rahmen eines gemeinsamen Forschungsprojekts hat nun ein interdisziplinäres Team aus Juristen und Ingenieuren der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** und **SCHOOL OF ENGINEERING** zusammen mit Swisscom den Prototyp eines Smart Contract entwickelt, mit dem sich das Schriftformerfordernis auf der Blockchain erfüllen lässt. Smart Contracts sind Computerprogramme, mit denen die Übertragung von Vermögenswerten gesteuert werden kann. Der auf der Ethereum-Blockchain basierende Smart Contract enthält eine Schnittstelle zum Unterschrifts-Service von Swisscom. Dadurch können Transaktionen auf der Blockchain rechtsgültig mit einer qualifizierten elektronischen Signatur versehen werden. Nach erfolgreicher Prüfung der Signatur wird direkt die gewünschte Wirkung auf der Blockchain

ausgelöst, etwa die Übertragung des Vermögenswerts oder der Abschluss eines Vertrags. Laut ZHAW-Experten werden dadurch die bis jetzt bestehenden rechtlichen Unsicherheiten beseitigt. Unterstützt werden nicht nur Signaturen gemäss schweizerischen Anforderungen, sondern auch solche nach der eIDAS-Verordnung der Europäischen Union. Damit eröffnet sich eine Vielzahl internationaler Anwendungsmöglichkeiten. An weiteren Projekten im Bereich Blockchain kann künftig auch im Hub Trust Square an der Zürcher Bahnhofstrasse gearbeitet werden. Dieser soll mit über 300 Arbeitsplätzen bald der grösste Hub weltweit sein. Seit Oktober 2018 ist auch die ZHAW School of Management and Law Teil des Trust-Square-Netzwerks. Diverse Institute und Zentren der ZHAW beschäftigen sich intensiv mit der Blockchain-Technologie. Durch die neue Kooperation wird der Austausch zwischen Forschung und Praxis, gerade auch für Jungunternehmen, gestärkt. So können Synergien beispielsweise bei Dissertationsprojekten entstehen. Schon in den ersten Monaten konnten rund 20 Forschungsprojekte identifiziert werden.

Zürcher bevorzugen eServices

Auch in der Schweiz werden staatliche Dienstleistungen vermehrt in elektronischer Form zur Verfügung gestellt. Die sogenannten eServices geniessen trotz Sorgen um Datenschutz und Datensicherheit eine hohe Akzeptanz in der Zürcher Bevölkerung, wie eine aktuelle Studie der ZHAW **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** zusammen mit dem Verein Zürcher Gemeindeschreiber und Verwaltungsfachleute (VZGV) und der Staatskanzlei des Kantons Zürich zeigt. Laut der Studie zieht die befragte Zürcher Bevölkerung eServices grundsätzlich analogen Dienstleistungen vor. Die Präferenz für eServices nimmt jedoch ab, sobald es um persönliche Daten geht. «Datensicherheit und Datenschutz spielen eine zentrale Rolle für die Nutzenden von eServices», erklärt ZHAW-Studienleiter Alexander Mertes. Dass sich die Mehrheit der 987 Befragten grosse Sorgen hinsichtlich Datenschutz und Datensicherheit macht – etwa Identitäts- und Datendiebstahl befürchtet – widerspiegelte sich auch in den vertiefenden Workshops. So haben Datenschutz und Datensicherheit bei einer Steuererklärung für die Nutzer eine wichtigere Bedeutung als bei «Jokertagen», bei denen Eltern einen freien Schultag für ihre Kinder beantragen. Die Ergebnisse deuten aber darauf hin, dass die Mehrheit trotz Sicherheitsbedenken digitale Angebote präferiert.

➤ bit.ly/2GKc1GO



Das neue BICAR-Design stand am Autosalon im Rampenlicht.

Neues BICAR am Autosalon

Das ZHAW-Spin-off «Share your BICAR» hat am Internationalen Autosalon in Genf die Mikromobilitätslösung BICAR im neuen Design präsentiert. Das ursprüngliche Konzeptfahrzeug der ZHAW erfüllt nun mit der als Lze (Leichtfahrzeug) eingestuften Neuaufgabe die strassenzulassungstechnischen Vorschriften und ist auf dem Weg zur Markteinführung im Jahr 2020. Bereits ab Sommer 2019 wird eine exklusive Auflage von weniger als 50 Stück produziert. Interessenten, sowohl Business-Kunden als auch Privatpersonen, können sich das BICAR jetzt schon sichern.

➤ www.shareyourbicar.com

Schokolade von Kakao-Zellkulturen

Ist es möglich, die Kultivierung von Lebensmitteln neu zu denken? Diese Grundsatzfrage bildete den Ausgangspunkt des Forschungsprojektes «CAST OFF – Schokolade von Kakao-Zellkulturen». Auf der Suche nach möglichen neuen Ansätzen haben sich die Institute für Chemie und Biotechnologie (ICBT) und Lebensmittel- und Getränkeinnovation (ILGI) der ZHAW mit der Kultivierung von Kakao zur Herstellung von Schokolade beschäftigt und dabei ein vielversprechendes Potenzial in der Zellkultur-

technik entdeckt. Die Zellkulturtechnik erlaubt es, Zellen von jeder Pflanzenart ausserhalb ihrer natürlichen Umgebung zu züchten und in einem Bioreaktor zu kultivieren. Eine erste sensorische Prüfung der alternativ erzeugten Schokolade zeigte ein intensives und komplexes Aroma mit vorherrschenden Zitrus- und Beerenaromen. Die Zellkulturtechnik verhilft damit auch neuen im Kakao enthaltenen natürlichen Aromen zur Entfaltung und ermöglicht eine weitere Veredelung von Kakao und Schokolade.

In virtueller Welt reale Probleme lösen



Eule Oskar begleitet die Ballonfahrt über Winterthur.

Im Heissluftballon über Winterthur schwebend knifflige Umweltfragen beantworten – begleitet von einer sprechenden Eule: Was nach einem ziemlich verrückten Traum klingt, ist virtuelle Realität. Das computerbasierte Simulationsspiel «Virtual Energy Hero» der ZHAW **SCHOOL OF ENGINEERING** nimmt Jung und Alt mit auf eine kleine Abenteuerreise. Mirjam West und Onur Yildirim vom Institut für Nachhaltige Entwicklung (INE) haben das Projekt ins Leben gerufen. «Die Energiestrategie 2050 ist für viele Menschen noch kaum ein Begriff», so Onur Yildirim. «Das wollten wir ändern und haben deshalb den Virtual Energy Hero ent-

wickelt.» Wer in den Korb des Heissluftballons einsteigt, setzt sich eine Virtual-Reality-Brille auf und findet sich innert Sekunden in einer virtuellen, dreidimensionalen Welt wieder. Wo auch immer die Spielerinnen und Spieler hinsteuern, dort angekommen, gilt es Fragen zu erneuerbaren Energien, Mobilität oder Energieeffizienz zu beantworten. Die Forschenden arbeiten bereits an Erweiterungen für ihr Spiel. «Das gesamte Spiel soll noch interaktiver werden. Wir möchten ein positives Lernerlebnis vermitteln und die Spielenden zum virtuellen und realen Mitmachen animieren», sagt Mirjam West.

Caring Communities in der Altersbetreuung

Quartiere, Wohnsiedlungen oder Dorfgemeinschaften könnten in der Betreuung und Pflege älterer Menschen eine wichtige Rolle einnehmen und die bestehenden Versorgungssysteme entlasten. Solche zumeist kleinräumigen Gemeinschaften bieten nicht nur ein soziales Netz und damit die Möglichkeit zur Teilhabe. Quartiere, Dorfgemeinschaften oder Wohnsiedlungen haben zudem das Potenzial, in der Pflege und Unterstützung alter Menschen eine tragende Rolle einzunehmen. Unter dem Begriff der «Caring (and Compassionate) Communities» – also der «sorgenden und mitfühlenden Gemeinschaften» – werden in der Alters- und Pflegewissenschaft seit einigen Jahren solche Sozialräume als zusätzliche Versorgungsebene diskutiert, die Angehörige aber auch das institutionalisierte Versorgungssystem entlasten könnte. Angesichts der zahlreichen Herausforderungen in der Versorgung alter Menschen rückt auch das Institut für Pflege der ZHAW das Konzept der «Caring and Compassionate Communities» verstärkt in den Fokus.

➤ bit.ly/zMZViR1

News für Digital Natives

Wie verstehen und nutzen Jugendliche Nachrichten? Welche Erwartungen haben sie bezüglich zukünftiger Nachrichtenangebote und wie ist es um ihre Medienkompetenz im Umgang mit Nachrichten bestellt? Diese Fragen untersucht das Forschungsprojekt «Schweizer Digital Natives mit Nachrichten erreichen» am Departement **ANGEWANDTE LINGUISTIK**. In der qualitativen ethnografischen Studie unter Leitung von Aleksandra Gnach, Wibke Weber und Guido Keel vom IAM Institut für Angewandte Medienwissenschaft werden auch die Besonderheiten der mehrsprachigen Schweizer Medienlandschaft und der Social-Media-Kommunikation berücksichtigt. Projektdauer ist Juni 2019 bis September 2020. Gefördert wird das Projekt vom BAKOM mit 125'000 Franken.

Für das Wohl der Zuchtfische

Im Forschungsprojekt «Fish Welfare Assessment» will das Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen herausfinden, wie Fische Stress empfinden und wie man diesen besser messen kann. Ziel ist es, das Management einer Zucht in Aquakulturen zu verbessern und Behördenkontrollen zu erleichtern. Das Projekt von Constanze Pietsch-Schmied, Leiterin der Arbeitsgruppe «Fischwohl», wird während vier Jahren mit 850'000 Franken gefördert im Rahmen des Bridge-Discovery-Programms von SNF und Innosuisse.



ENGINEERING

Der Unternehmer, der keiner ist

Mathias Bonmarin erforscht neue Lösungen für die Medizintechnik. Aus seinen Entwicklungen sind schon Unternehmen entstanden. Doch er bleibt der Wissenschaft treu – derzeit aber nicht nur an der ZHAW.

MATTHIAS KLEEFOOT

Manchmal reicht eine einzige E-Mail aus, um das Leben auf den Kopf zu stellen. Im April 2018 hat Mathias Bonmarin so eine Nachricht in seinem Posteingang vorgefunden. «Es war wie ein verfrühtes Geburtstagsgeschenk», erinnert sich der ZHAW-Dozent, der zu dem Zeitpunkt mitten im Unterricht steckte. Kurz vor seinem 39. Geburtstag erreichte ihn die Zusage für ein Fulbright-Stipendium und damit der grösste Erfolg seiner bisherigen Forscherkarriere. Das Fulbright-Programm ist eines der prestigeträchtigsten Stipendienprogramme weltweit und fördert durch bilaterale Verträge und Vereinbarungen den akademischen Austausch mit den USA.

Aus seinen Forschungsprojekten entstanden schon verschiedene Start-up-Unternehmen. Doch Mathias Bonmarin will der Forschung treu bleiben.

Für Bonmarin war dies der Startschuss für turbulente Wochen und Monate, an deren Ende er sich samt Frau und Kind in Cincinnati im US-Bundesstaat Ohio wiederfinden sollte. «Die Freude über die Zusage war natürlich riesig, auch wenn sie ein bisschen Stress verursacht hat. Im Januar war ich gerade erst Vater geworden. Im August sollte nun schon mein Gastaufenthalt in den USA beginnen – das waren viele Veränderungen in kurzer Zeit», so Bon-

marin rückblickend. Dank des Fulbright-Stipendiums ist Bonmarin seit letztem Sommer für ein Jahr zu Gast an der University of Cincinnati.

Forscher und Kosmopolit

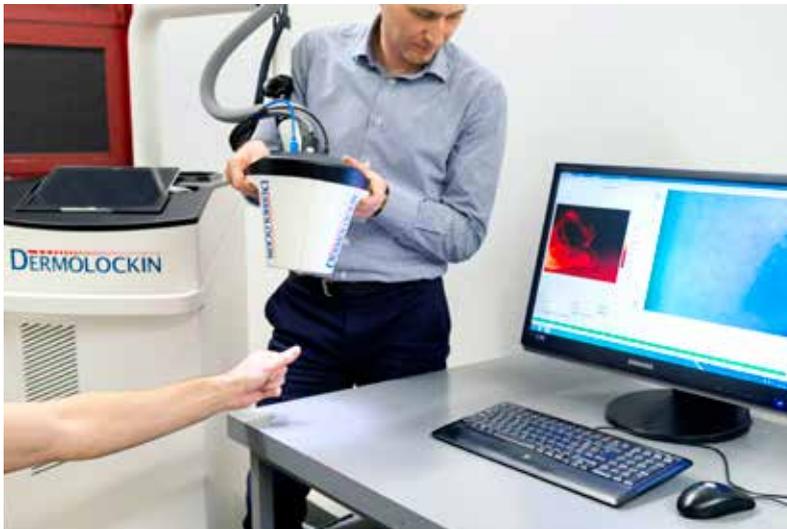
Ob er die Schweiz vermisst? «Eigentlich nicht so richtig», meint Bonmarin im Gespräch via Skype etwas verlegen. Er sieht sich als Kos-

«Wenn wir reale Probleme lösen wollen, müssen wir auch die Erwartungen aus der Wirtschaft berücksichtigen.»

mopolit. Der Sohn eines Franzosen und einer Schweizerin fühlte sich nie mit nur einem Ort verbunden. Zwar in Bern geboren, wuchs er jedoch in Marseille auf und absolvierte dort schliesslich seinen Master in Biomedical Engineering. Ein Jahr davon verbrachte er in England. Es folgten ein zweites Masterstudium in Optics, Optoelectronics and Microwaves in Grenoble und ein Wirtschaftsstudium in Belgien, bevor es ihn 2006 für sein Doktorat wieder zurück in die Schweiz zog. Und nun also in die USA. «Ich fühle mich überall zuhause, sofern mei-

ne kleine Familie dabei ist und ich das tun kann, was ich gerne möchte», so Bonmarin. Was er möchte, ist forschen für die Medizintechnik. An der ZHAW hat er unter anderem die aktive Thermographie – ein bildgebendes Verfahren aus der Werkstoffprüfung – zur Untersuchung von Haut eingesetzt. Daraus entstanden ist ein Diagnosegerät für Dermatologen, das Hautpartien berührungsfrei mit einer Infrarotkamera untersucht und visualisiert. Auch zur Verbesserung der Krebstherapie mit Nanopartikeln hat Bonmarin beigetragen. Mit Kollegen der Uni Fribourg hat er eine Methode entwickelt, um Nanopartikel so präzise zu messen, dass sich diese optimal für das Abtöten von Tumorzellen herstellen und dosieren lassen.

Aus beiden Forschungsprojekten sind Start-up-Unternehmen entstanden, an denen der ZHAW-Forscher beteiligt ist. Neben dem Forscher Bonmarin gibt es somit auch den Unternehmer Bonmarin, der neben seinen zwei Mastertiteln in Ingenieursdisziplinen sein Masterstudium in Ökonomie mit summa cum laude abgeschlossen hat. «Ich habe wohl irgendwie beides im Blut: Mein Vater war Wissenschaftler an der Uni in Marseille und meine Mutter stammt aus einer Unternehmerfamilie», erklärt Bonmarin. Gleich-



Mathias Bonmarin hat ein Diagnosegerät für die Dermatologie entwickelt, das Hautpartien berührungsfrei mit einer Infrarotkamera untersucht und visualisiert.



Die ZHAW-Studierenden Giaele Quadri und Andreas Bachmann haben unter seiner Ägide ein günstiges Therapiegerät gegen die Hauterkrankung Leishmaniose konzipiert.

zeitig betont er, dass ihm persönlich die Forschung wichtiger sei. «Ein guter Wissenschaftler sollte aber beide Welten kennen. Wenn wir reale Probleme lösen wollen, müssen wir auch die Erwartungen aus der Wirtschaft berücksichtigen.»

Cincinnati statt Harvard

Die Tage in Cincinnati beginnen sehr früh für Bonmarin. Wegen der sechsständigen Zeitverschie-

bung kann er nur morgens mit der Schweiz telefonieren und sich über ZHAW-Projekte austauschen. «Das habe ich wohl am meisten unterschätzt an diesem Auslandsaufenthalt: Man ist nicht einfach mal weg, sondern arbeitet quasi an zwei Orten gleichzeitig», sagt Bonmarin. Er sieht den Grund dafür auch bei sich selbst: «Ich will immer das Maximum aus meinen Möglichkeiten herausholen und bin ziemlich ehr-

geizig – manchmal vielleicht ein bisschen zu sehr.» Mit der Geburt seines Sohnes seien die Prioritäten aber etwas verschoben worden. Er habe mehr Ausgleich und Ablenkung durch die Familie. Die Startups seien in den Hintergrund gerückt.

Die Forschung indes genieße immer noch einen hohen Stellenwert. «Die Forschung empfinde ich nicht einfach nur als Arbeit – sie treibt mich an», so Bonmarin, und mit einem Augenzwinkern fügt er hinzu: «Ausserdem hält mich der Umgang mit den Studierenden jung.» So arbeitet er also früh morgens an einem EU-geförderten Forschungsprojekt der ZHAW im Bereich Thermographie, ehe er sich seinen Aufgaben vor Ort widmet – einem Ort, der unterschiedlicher kaum sein könnte. Rund 45'000 Studierende sind an der University of Cincinnati eingeschrieben. Der Campus verfügt über ein eigenes Busliniennetz. Im campuseigenen Football-Stadion feuern 40'000 Fans die UC Bearcats an. «Auf mich wirkt das alles enorm gross. Für hiesige Verhältnisse ist es aber eher ein kleiner und kompakter Campus», relativiert Bonmarin.

Tragbare Sensoren für Hautmessungen

Bei der Arbeit geht es für ihn auch hier um Medizintechnik. Er begleitet ein Forschungsprojekt im Bereich «Wearable Sensors», konkret sind es tragbare Sensoren für Hautmessungen. «Wir versuchen verschiedene Parameter der Haut zu messen, beispielsweise auch Schweiß, um so Informationen über die Hydratation und den Stoffwechsel zu erfahren», so Bonmarin, der ausserdem auch Studierende im Medtech-Labor betreut.

Aber warum Cincinnati? Warum nicht Harvard? «Hier in Cincinnati ist der Hauptsitz von Procter & Gamble – die arbeiten eng mit der Universität zusammen», erklärt Bonmarin. Der Unternehmer in ihm blitzt wieder auf. Für den Kon-

sumgüter-Konzern arbeitet er als wissenschaftlicher Berater im Bereich «Skin Research». Kein Neuland für Bonmarin: An der ZHAW hatte er zusammen mit zwei Absolventen bereits vor zwei Jahren einen Hauttester entwickelt, um die Wirksamkeit von Hautcrèmes zu überprüfen – das dritte Start-up-Unternehmen, an dem Bonmarin beteiligt ist.

Inspiration im Gepäck

Wenn Mathias Bonmarin von seinem Leben in den USA erzählt, dann klingt es fast so, als wolle er gar nicht mehr zurückkommen. «Nein,

ich komme ganz sicher zurück», versichert er. «Ich sehe meine Zukunft an der ZHAW. Ausserdem habe ich es meinen Eltern und Schwiegereltern versprechen müssen.» Mit im Gepäck wird er neue Ideen und Ziele haben. Die Arbeit in den USA sei inspirierend für ihn. «Hier lässt man die Studierenden das Labor organisieren. Das ist für sie ganz normal: Sie putzen, bestellen Material, tragen die Verantwortung für einen reibungslosen Betrieb – obwohl sie nicht als Assistenten angestellt sind», erklärt Bonmarin. Er ist sich bewusst, dass das an der ZHAW

nicht genau so umsetzbar ist, findet den Ansatz zu mehr Eigenverantwortung aber prüfenswert. Ausserdem möchte er weiterhin neue Medtech-Innovationen vorantreiben: «In den USA verkauft sich die Forschung besser. Resultate werden offensiv gestreut – da sind wir in der Schweiz viel zurückhaltender, als wir es sein müssten.» Dennoch bevorzugt er die europäische Art des Zusammenarbeitens, wo man auch mal anecken dürfe. Und da fällt ihm ein, dass er die Schweiz vielleicht doch ein wenig vermisst. ■

«Die Forschung empfinde ich nicht einfach nur als Arbeit – sie treibt mich an.»



Wir begeistern Talente – Talente begeistern uns.

Baumer ist immer auf der Suche nach klugen Köpfen,
die unsere Leidenschaft für Sensoren teilen.

www.baumer.com/karriere

Studierende beraten Studierende

Eintauchen in reale Rechtsfälle

Seit dem Vorjahr bieten Studierende mit der Law Clinic gratis Rechtsberatungen an. Damit schliesst die ZHAW eine Lücke in der Ausbildung für Wirtschaftsjuristen und führt Studierende an die Praxis heran.

SIMON JÄGGI

Der Schimmel in der Wohnung trieb Sabrina F. zur Verzweiflung. Trotz mehrmaliger Aufforderung liess der Vermieter die Schimmelpilze nicht entfernen, und auch zu einer Senkung des Mietzinses war er nicht bereit. Statt ihr und ihren Mitbewohnerinnen entgegenzukommen, schickte er eine nachträgliche Nebenkostenrechnung von knapp tausend Franken. Das brachte das Fass schliesslich zum Überlaufen. Sabrina F. entschied sich darauf, zu handeln.

Vorbild USA

Das war im Herbst des vergangenen Jahres. Fast zeitgleich startete an der ZHAW die Law Clinic – ein neues Kursangebot für die Studierenden des Bachelorstudiengangs Wirtschaftsrecht. Das Konzept: Rechtsstudierende bieten für andere Studentinnen und Studenten kostenlos Rechtsberatungen an. Das Modell stammt ursprünglich aus den USA, wo bereits seit längerer Zeit solche Angebote existieren. Seit einigen Jahren etablieren sich solche Angebote auch in Europa. Die ZHAW ist eine der ersten Hochschulen, die nun in der Schweiz eine Law Clinic aufgebaut hat.

Verantwortlich für den Aufbau und die Betreuung ist Fabio Babey, stellvertretender Leiter des Zentrums für Wettbewerbs- und Handelsrecht an der ZHAW. Gemeinsam mit Professor Patrick Krauskopf, dem Leiter des Zentrums, hatte er das Projekt in den vergangenen Jah-

ren entwickelt. Aus Sicht von Babey war ein solches Angebot überfällig. «Es fehlt an den Hochschulen generell an innovativen Lernformen, wo Rechtsstudenten an die Praxis herangeführt werden.» Ein Jurist sei ein Dienstleister, sagt Babey, der auch auf zwischenmenschlicher Ebene viel leisten müsse. Wie bereite ich ein Klientengespräch vor? Wie verhalte ich mich in einer Beratung? Wie gehe ich mit Klienten um, die aufgeregt sind? «Mir ist kein

«Es fehlen innovative Lernformen, bei denen Rechtsstudenten an die Praxis herangeführt werden.»

Fabio Babey

Ausbildungsmodul bekannt, das auf solche Fragen abzielt. Der Sprung vom Studium in die Praxis ist in dieser Hinsicht oft riesig.» Die Law Clinic soll dabei helfen, diese Lücke zu schliessen.

Angelaufen ist das Angebot im vergangenen Herbstsemester als integraler Bestandteil des Bachelorstudiengangs Wirtschaftsrecht. Die Nachfrage vonseiten der Rechtsstudenten war von Beginn an gross. Über ein Dutzend Personen hatten sich für die sieben Beratungsplätze beworben, eine davon war Andrea Luginbühl. Die 27-jährige Bernerin arbeitet auf einem Notariat und schliesst daneben ihr Bachelorstudium ab. «Für mich war sofort klar, dass ich das machen will», sagt sie

bei einem Treffen in der Berner Altstadt. «Es gab bisher im Studium keine Möglichkeiten, um das Gelernte in der Praxis anzuwenden.»

Wie allen sieben Studierenden wurden Andrea Luginbühl drei Ratsuchende zugeteilt. Eine Frau litt unter ständigen Kontaktaufnahmeversuchen per E-Mail. Ein Student hatte entdeckt, dass sein Fitnessstudio persönliche Daten an Dritte weitergibt. Und Sabrina F. meldete sich aufgrund des Schimmelbefalls in ihrer Wohnung und den damit verbundenen Streitigkeiten mit ihrem Vermieter. «Die Themengebiete waren sehr vielfältig. Dadurch konnte ich auch in Rechtsgebiete eintauchen, die mir noch nicht so gut vertraut waren», sagt Luginbühl.

Externe Anwälte als Mentoren

Die Rahmenbedingungen für die Rechtsberatungen sind klar vorgegeben. Die Ratsuchenden haben Anspruch auf ein Beratungsgespräch. Zur Vorbereitung erarbeiteten die Beratenden ein mehrseitiges Rechtsgutachten. Bei jedem Fall werden sie eng durch einen externen Anwalt betreut, der auch beim Beratungsgespräch anwesend ist. Die Beratenden nehmen eine rechtliche Einschätzung vor und geben eine Empfehlung ab. Sie verfassen aber keine Schriftsätze für die Ratsuchenden und erarbeiten auch keine Klagen.

«Vor dem Beratungsgespräch war ich schon etwas nervös. Schliesslich wollte ich meine Arbeit gut erledigen», sagt Andrea Luginbühl. Die ratsuchende Sabrina F. traf sie in der Kanzlei des externen Anwalts, der ihr Coach ist, in Zürich. Ein im-

posantes Gebäude mit einer Empfangstheke aus Marmor und grossen Leuchtern. Mit dem Anwalt und der Klientin setzte sie sich in einem Sitzungszimmer an einen grossen Tisch. «Dabei merkte ich rasch, dass die Studentin viel recherchiert hatte und gut über die rechtlichen Grundlagen informiert war.» Es stellte sich heraus, dass die Miete der Wohnung ausserordentlich günstig war. Aufgrund des Schimmels wäre allenfalls eine Mietzinsreduktion von zehn Prozent in Frage gekommen. «Ich machte ihr bewusst, dass ein Verfahren vor der Schlichtungsbehörde zwar noch kostenfrei, ein allfälliger Gang vor das Mietergericht dann aber mit Kosten und viel Aufwand verbunden ist.» Nach dem Gespräch entliess sie die Studentin mit zwei Ratschlägen: Beim Vermieter eine korrigierte Nebenkostenabrechnung verlangen, da diese einige Ungenauigkeiten beinhaltet. Und ihm eine Frist setzen, bis zu der er den Schimmel beseitigen muss. «Für mich war diese Beratung eine Erfahrung, die sich deutlich vom übrigen Studium unterschieden hat», sagt Andrea Luginbühl rück-

blickend. «Ich habe das ganz anders ernst genommen als etwa eine Vorlesungsprüfung. Es ging nicht mehr darum, dem Dozenten oder mir selber etwas zu beweisen. Ich war da, um dieser Person zu helfen.» Sie hatte mehr als zwanzig Stunden in die Vorbereitung auf das Gespräch investiert. «Ich glaube, ich konnte gut auf die Klientin eingehen, und hatte den Eindruck, sie fühlt sich wohl. Es war mir sehr wichtig, dass sie das Gespräch mit einem guten Gefühl verlässt.»

Zweite Runde

Modulleiter Babey ist nach dem Pilotsemester sehr zufrieden. «Es ist ein Win-win-Modell.» Nicht nur aufseiten der Rechtsstudenten ist die Nachfrage gross. Auch aufseiten der Ratsuchenden stösst die Law Clinic von Beginn an auf viel Interesse. Nachdem die ZHAW das Angebot im vergangenen Herbst auf ihrer Website aufgeschaltet hatte, meldeten sich innerhalb von wenigen Wochen rund 60 Personen. «Wir wurden trotz fehlender Werbung regelrecht überrannt.» Oftmals ging es in den Fällen um Familienrecht, etwa um



Unterhaltszahlungen, um Schulden oder Kaufverträge. Am häufigsten aber um mietrechtliche Fragen.

Im Februar ist die Law Clinic nun in die zweite Runde gestartet. Mit sieben neuen Studentinnen und Studenten, die Beratungen anbieten. «Wenn das Projekt weiterhin so erfolgreich läuft, werden wir es in Zukunft möglicherweise ausbauen», sagt Babey. Damit der Sprung von der Theorie in die Praxis möglichst vielen Studenten einfacher gelingt.

➤ bit.ly/2SzbDo3

«Es ging nicht mehr darum, dem Dozenten oder mir selber etwas zu beweisen. Ich war da, um dieser Person zu helfen»: Andrea Luginbühl, Studentin in Wirtschaftsrecht.

ANZEIGE

Eulen-Award 2019 Mehr Lebensqualität im Alter



Gewinnen Sie mit Ihren Ideen!

Hauptpreis

Projekte zu den folgenden Themen sind gefragt:

- Massnahmen, Projekte oder Ideen, welche die Vereinsamung von älteren Menschen reduzieren oder verhindern.

Sonderpreis

- Gesucht wird eine Person, die sich im Kampf gegen die Einsamkeit der Menschen im Alter besonders verdient gemacht hat.

Preissummen

- Hauptpreis: CHF 10'000.00
- Sonderpreis: CHF 5'000.00

Die Projekte beziehungsweise die Namen der Personen sind **bis 30. Juni 2019** an die «Eulen-Award»-Jury einzureichen:

Dr. Albert Wettstein
Bickelstrasse 3a, CH-8942 Oberrieden
Telefon +41 44 720 28 64
E-Mail wettstein.albert@bluewin.ch

Auf unserer Website www.stiftung-generationplus.ch erfahren Sie mehr zur Ausschreibung.

Ein Projekt der **stiftung generationplus**

SCHREIBPLATTFORM

Thesis Writer – Hilfe für die Abschlussarbeit

An der ZHAW wurde eine Schreibplattform kreiert, die Studierenden hilft, eine wissenschaftliche Abschlussarbeit zu formulieren.

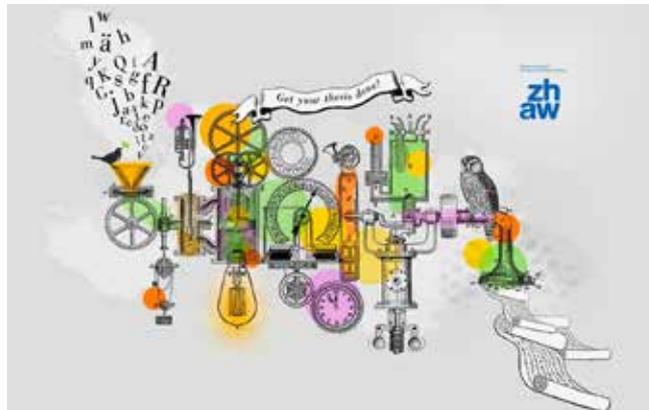
Das Schreiben einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit ist für Studierende eine grosse Herausforderung, auf die sie in den kurzen Bachelorstudiengängen kaum ausreichend vorbereitet werden können.

Als Hilfe wurde an der ZHAW eine Schreibplattform entwickelt – Thesis Writer. Sie führt die Studierenden durch den unübersichtlichen Forschungs- und Schreibprozess. Schreiben müssen sie die Arbeit aber immer noch selbst.

ZHAW-Eigenentwicklung

Thesis Writer ist eine ZHAW-Eigenentwicklung und eine genuine IT-Neuentwicklung, die zurzeit exklusiv den ZHAW-Studierenden und -Mitarbeitenden zugänglich ist. Aus der anfänglichen Kooperation von Christian Rapp vom Zentrum für Innovative Didaktik und Otto Kruse vom Institute of Language Competence ist mittlerweile eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe entstanden, welche die Komponenten von Thesis Writer entwickelt – angefangen bei linguistischen Tools bis zur Programmierung. Demnächst wird die erweiterte Version Thesis Writer 2.0 lanciert.

Thesis Writer bietet zunächst kurze Tutorials, die erklären, was Studierende in den verschiedenen Phasen der Arbeit tun müssen: Wie findet man ein Thema? Wie setzt



Zutaten für eine gelungene Abschlussarbeit: Forschungsfrage, Konzept, geschliffene und korrekte Formulierungen.

man den Fokus? «Bei der Entwicklung des Konzepts, lernen die Studierenden dann auch, was Stand der Forschung ist», erklärt Rapp, und Kruse ergänzt: «Da wir wissen, welche Qualen das Formulieren wissenschaftlicher Texte oft bedeutet, haben wir rhetorische Hilfen eingebaut, die zeigen, wie man in den Wissenschaften etwas sagt oder die Relevanz eines Themas begründet.» Hier baut Thesis Writer auf zwei grossen Sammlungen (Korpora) wissenschaftlicher Texte auf, die im Hintergrund wirken und wissenschaftssprachliche Ausdrücke zugänglich machen. «Natürlich findet man dort nie auf Anhieb 'den einen richtigen' Ausdruck, sondern Thesis Writer bietet etwa zehn passende zur Auswahl an. «Den richtigen Treffer auswählen muss man also immer noch selbst», so Kruse. Alles funktioniert auf Deutsch und Englisch parallel. Weitere Hilfen sind ein Zitiertool, ein Phrasebook mit Redewendungen, eine Kommentarfunktion und eine Art Zettelkastensystem, mit

dem man einzelne Gedanken, Lektürezusammenfassungen, Ergebnisse und vieles mehr eingeben kann, ohne sie schon in den Gesamttext zu integrieren. Thesis Writer unterstützt auch das Schreiben im Team, indem es das Teilen von Dokumenten möglich macht und über eine Kommentarfunktion Feedback zum Text zulässt.

Positives Feedback bei Userinnen und Usern

Für die Dozierenden soll diese Schreibplattform eine Entlastung von Routine-Instruktionen sein. Denn können sich die Studierenden das Basis-Know-how zur Anfertigung einer Abschlussarbeit selbst aneignen, bleibt den Dozierenden mehr Zeit für die inhaltliche Betreuung und Unterstützung bei komplexen Fragen. Einige tausend Studierende haben die erste Version des Tools in den vergangenen vier Jahren bereits benutzt. Ihr Feedback ist positiv.

↳ thesiswriter.zhaw.ch

Im eLearning nachhaltige Ernährungssysteme designen

Die nachhaltige Produktion und Verteilung von Nahrungsmitteln gehört zu den grossen Herausforderungen der Menschheit. Der neue Online-Kurs «Designing sustainable food systems» bietet einen Einblick in dieses komplexe Thema. Das englischsprachige eLearning-Angebot der Forschungsgruppe «Geography of Food» am Institut für Umwelt und Natürliche Ressourcen ist kostenlos und richtet sich an Studierende und alle mit Interesse an nachhaltigen Ernährungssystemen. In drei Modulen werden die Probleme im globalen Ernährungssystem sowie mögliche Lösungsansätze beschrieben. Zudem wird vermittelt, inwiefern sich Nahrungsmittel-Lieferketten nachhaltiger gestalten lassen. Der eLearning-Kurs ist ab sofort online verfügbar.

↳ www.gof-summerschool.org/elearning

Auf dem Weg zum Dr. sc. med.

Das neue Doktoratsprogramm «Care and Rehabilitation Sciences» trifft auf reges Interesse bei Absolventinnen und Absolventen des ZHAW-Departements **GESUNDHEIT**. Acht Health Professionals haben im Herbst 2018 das Doktorat in Angriff genommen. Das Doktoratsprogramm ermöglicht den Health Professionals mit einem Fachhochschulmaster, in der Schweiz zu promovieren. Dies war bislang nur für Masterabsolvierende in Pflegewissenschaften möglich. Physiotherapeuten, Hebammen und Ergotherapeutinnen mussten hingegen an eine Hochschule oder Universität im Ausland, um einen Dokortitel zu erlangen. «Care and Rehabilitation Sciences», von der Universität Zürich gemeinsam mit dem Departement Gesundheit entwickelt, hat diese Lücke in der Akademisierung der Gesundheitsberufe nun geschlossen.

TRANSITIONEN Neuer Master in Sozialer Arbeit

Das Departement **SOZIALE ARBEIT** bietet ab Herbstsemester 2019 einen eigenen Master in Sozialer Arbeit an. Mit der Vertiefung «Transitionen und Interventionen» hat sich die ZHAW für Themen entschieden, die die verschiedenen Handlungsfelder zeitgemässer sozialer Arbeit in hohem Masse prägen. Während biografische, professionelle, institutionelle oder gesellschaftliche Transitionen Fragen bezüglich der Gestaltungsmöglichkeiten sozialer Arbeit aufwerfen, sind mit dem Interventionsbegriff deren Wirkungsmöglichkeiten und Grenzen verbunden.

Die individuelle Profilbildung basiert auf den aktuellen Themen der vier Institute: «Kindheit, Jugend und Familie», «Delinquenz und Kriminal-

prävention», «Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe» sowie «Sozialmanagement». Sie ermöglicht Bezüge zur aktuellen Tätigkeit der Studierenden und fördert ihre Laufbahnplanung. Der Fokus auf die Institutsthemen des Departements sorgt für eine enge und vielfältige Verbindung von Forschung und Lehre.

Der Einbezug der Berufspraxis erfolgt umfassend durch die Zusammenarbeit mit regionalen und lokalen Praxisorganisationen. Kooperationen mit Institutionen im Hochschulraum Zürich und mit internationalen Partnerhochschulen ermöglichen den Studierenden die regionale, nationale und internationale Vernetzung sowie den inter- und transdisziplinären Austausch (siehe auch Interview S.28).

Master Fachübersetzen: Neue Profile

Die Dynamik der Sprachindustrie und die wachsenden Möglichkeiten aktueller Sprachtechnologien verändern den Beruf von Übersetzerinnen und Übersetzern massiv. Dass die Sprachmittlung ein Berufsfeld mit Zukunft bleibt, zeigt der Master in Fachübersetzen am Departement **ANGEWANDTE LINGUISTIK** mit seinen neuen Schwerpunkten. Ab Frühlingsemester 2020 können die

Master-Studierenden in Fachübersetzen zwischen drei Schwerpunkten wählen: Fachtextübersetzen, Übersetzungsmanagement oder Barrierefreie Kommunikation/Audiovisuelles Übersetzen. Mit dieser Neuausrichtung reagiert das Institut für Übersetzen und Dolmetschen (IUED) auf die sich rasch wandelnden Anforderungen des Berufsfelds und der Gesellschaft.

➤ www.zhaw.ch/linguistik/master

Lernen über Berufs- und Landesgrenzen weg

156 Studierende aus 17 verschiedenen Ländern besuchten im Januar 2019 die fünfte Winter School der ZHAW-Departemente **GESUNDHEIT** und **SOZIALE ARBEIT**. Die Studierenden sprechen nicht nur verschiedene Sprachen, sondern kommen auch aus unterschiedlichen Berufsfeldern: Neben Studierenden der Gesundheitsberufe und der Sozialen Arbeit nahmen zukünftige Heilpädagoginnen, Umweltingenieure oder Ernährungsberater an der Winter School teil. Die Studierenden konnten zwischen sieben verschiedenen Kursen wie Crisis and Co-

ping oder Diversity in Health Professions auswählen. Erstmals wurde ein Modul mit Fokus Gesundheitsförderung und Prävention angeboten. Neben Inputs der Soziologinnen Ueli Mäder und Peter C. Meyer sowie anderer Experten standen Besuche im Gefängnis, in der Notschlafstelle oder auf einer Pflegestation für Suchtkranke auf dem Programm. Mit Rollenspielen wurden schwierige Situationen des Berufsalltags geübt oder der Umgang mit Klienten aus anderen Kulturen geschult. Jeder Kurs wurde mit einem Leistungsnachweis abgeschlossen.

Lunchbox «Steady» für die Mittagspause



Reto Muhl, Claudio Ruiz und Johannes Hofer (v.l.n.r.) präsentieren ihren Steady.

Um sich ausgewogen zu ernähren, vertrauen viele Menschen mittags auch unterwegs auf selbstgemachtes Essen. Beim Erhitzen in der Mikrowelle leiden allerdings Nährstoffe und Vitamine. Anders sieht es mit «Steady» aus. Der von Absolventen der **SCHOOL OF ENGINEERING** entwickelte portable Steamer wärmt die Speisen mithilfe von heissem Dampf. Steady benötigt dafür keinen Stromanschluss, sondern verfügt über einen internen Akku. Mittels Smartphone-App lässt sich sogar von überall aus terminieren, wann der Steamer mit dem Erhitzen beginnen soll. Nach rund einer Viertelstunde ist die Mahlzeit fertig aufgewärmt. Auch der Transport ist kein Problem, denn Steady ist absolut dicht verschliessbar und passt mit seinem kompakten Format auch in kleinere Taschen.

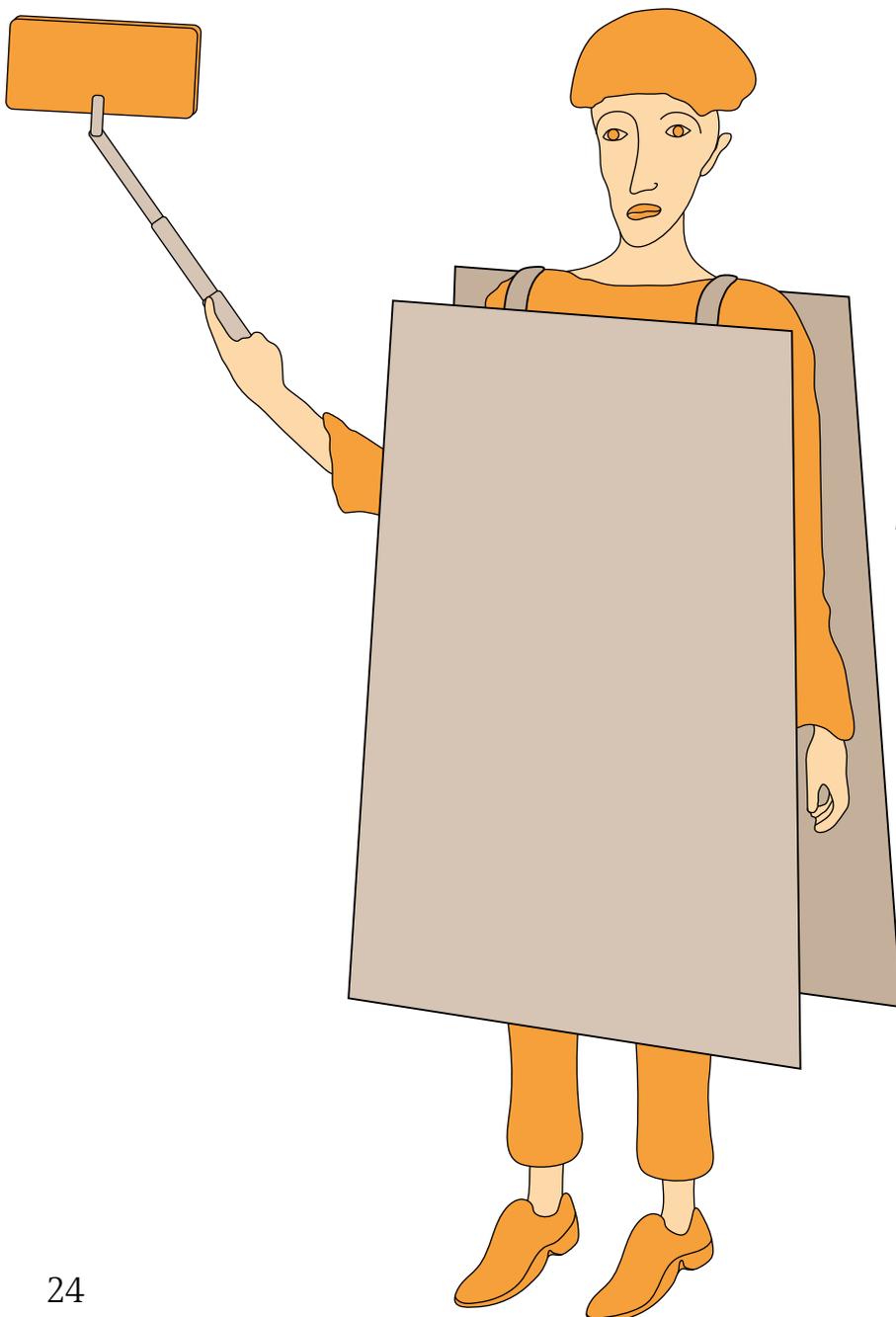
«Das Aufwärmen mit Dampf wird Regenerieren genannt und beeinflusst die Qualität des Essens nicht – die Speisen trocknen weder aus, noch verlieren sie Vitamine», erklärt Reto Muhl. Er und Claudio Ruiz haben das Gerät ursprünglich im Rahmen ihrer Bachelorarbeit im Studiengang Systemtechnik entwickelt. Nach Abschluss des Studiums haben die Ingenieure zusammen mit ZHAW-Absolvent Johannes Hofer ihr eigenes Start-up-Unternehmen Nexenic gegründet. «Mit unserem einzigartigen Gerät ermöglichen wir den Anwendern unabhängig von Zeit und Ort das schonende Aufwärmen einer gesunden Mahlzeit», sagt Claudio Ruiz stolz.

Die Technik hinter Steady haben die Erfinder bereits zum Patent angemeldet. Nun erfolgt noch die Zertifizierung, dass das Gerät für den Lebensmittelgebrauch zulässig ist. Die Erfinder wollen Steady vor allem mit Fokus auf Europa herstellen lassen.

Von Influencern und Integration

Wie wird man Influencer? Wie muss eine Sprachlern-App für Flüchtlinge aussehen? Welche Unterstützung brauchen Jugendliche mit einer Autismus-Spektrum-Störung, um den Schritt ins Berufsleben zu schaffen? Drei Abschlussarbeiten geben Antworten.

Von Eveline Rutz



IN 14 WOCHEN ZUR INFLUENCERIN

Caroline Beck (25) ist mit einem Selbstversuch der Frage nachgegangen, ob es möglich ist, in 14 Wochen zu einer erfolgreichen Influencerin zu werden. «Ich lasse mich auf Instagram selbst gerne in Sachen Mode inspirieren und wollte den Mechanismen des sozialen Netzwerks auf den Grund gehen», sagt sie. Für ihr Bachelorarbeit am Departement Angewandte Linguistik hat sie die Note 6 erhalten. Bis Ende März macht sie beim Schweizer Fernsehen ein Praktikum. Danach möchte sie eine Stelle als Journalistin antreten.

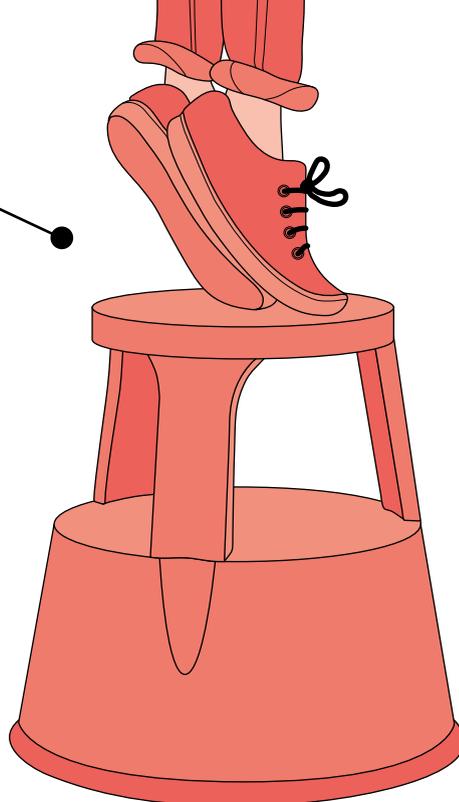
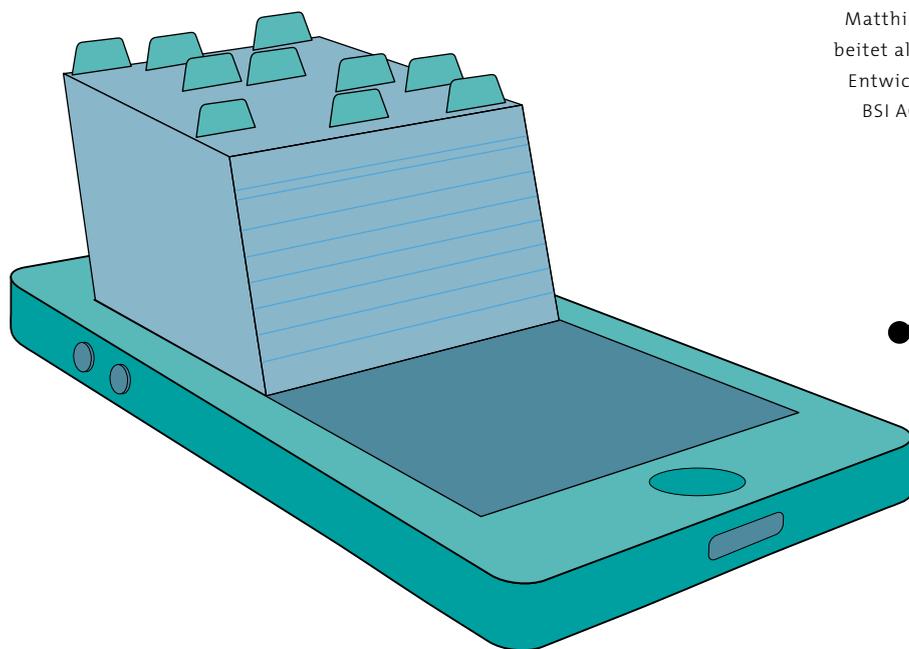
Mode und Lifestyle erfreuen sich auf Instagram grosser Beliebtheit. Weltweit setzen sich Menschen in Szene. Viele rücken nebenbei ein gesponsertes Produkt in die Kamera, um es bei den Followern beliebt zu machen. «Es ist schwierig, sich aus der Masse hervorzuheben», sagt Caroline Beck. Im Rahmen eines Experiments hat sie versucht, sich als Modeliebhaberin und Journalismus-Studentin einen Namen zu machen. Sie zeigte sich in stylischen Outfits und empfahl leistungswerte Artikel. Sie hatte sich im Vorfeld Insiderwissen geholt und setzte verschiedene Massnahmen zur Steigerung der Anzahl Follower, Likes und Kommentare ein. Ihr Profil *writersfashion* erreichte schliesslich 6610 Follower in 44 Ländern. Es gingen zudem erste Anfragen für Kooperationen ein.

«In 14 Wochen kann ein bedingter Einfluss erzielt werden», sagt die Bachelorabsolventin. Das Marktpotenzial für neue Fashion- und Lifestyle-Influencer sei beschränkt. Man müsse eine passende Nische finden oder Glück haben. Die journalistischen Inhalte stiessen auf wenig Interesse. Caroline Beck erlebte den Selbstversuch als zeitintensiv und nervenaufreibend. Sie arbeitete rund 448 Stunden daran und empfand die täglichen Posts irgendwann nur noch als Stress. Sich an öffentlichen Orten fotografieren zu lassen, war ihr zuweilen unangenehm. Durch den Vergleich mit anderen begann sie, sich selbst zu hinterfragen. «In der Influencer-Welt herrscht noch mehr Schein als Sein, als man denkt», sagt sie. Als sie ihre Arbeit abgegeben hatte, brauchte sie erst mal eine Pause. Inzwischen lädt sie wieder ab und zu ein Bild hoch. «Eigentlich bin ich eine schlechte Influencerin», so die ZHAW-Absolventin. «Während des Selbstversuchs habe ich immer wieder fast vergessen, dass ich noch etwas posten sollte.»

AUF DEM WEG ZUM TRAUMBERUF

Valérie Aeschlimann (24) und **Rahel Nussbaumer** (28) haben untersucht, wie junge Erwachsene mit einer Autismus-Spektrum-Störung auf ihrem Weg zum Traumberuf unterstützt werden können. Besonders interessiert hat sie dabei die Rolle der Ergotherapie. Ihre Bachelorarbeit, die sie am Departement Gesundheit eingereicht haben, ist mit der Höchstnote bewertet und mit dem Förderpreis des Ergotherapie-Innen-Verbands Schweiz ausgezeichnet worden. Valérie Aeschlimann arbeitet im Spital Emmental Burgdorf in den Bereichen Handtherapie und Neurologie. Rahel Nussbaumer ist in der Rehaklinik Rheinfelden in der Neurologie tätig.

Vielen Jugendlichen, die an einer Autismus-Spektrum-Störung (ASS) leiden, fällt es schwer, im ersten Arbeitsmarkt Fuss zu fassen. Sie empfinden beispielsweise zu viel Hektik oder die Grösse eines Betriebes als unangenehm. Oft sind sie zudem in ihren Kommunikationsfähigkeiten eingeschränkt. «Die Diagnose Autismus ist extrem breit», sagt Valérie Aeschlimann. Entsprechend gross sei die Palette möglicher Hindernisse. Menschen mit ASS brauchten mehr Zeit, um sich an ein neues Umfeld zu gewöhnen. Aeschlimann ist zusammen mit Rahel Nussbaumer der Frage nachgegangen, wie ergotherapeutische Massnahmen die Integration in den Berufsalltag unterstützen könnten. Solche würden bislang kaum eingesetzt, stellen die beiden Autorinnen fest. Ein Grund dafür sei, dass die Tätigkeit der Ergotherapeutinnen und -therapeuten von der IV in erster Linie als medizinisch und weniger als berufsorientiert wahrgenommen werde. «Dabei könnten die Fachleute, welche die Jugendlichen in vielen Fällen bereits über Jahre begleitet haben, einen wertvollen Beitrag leisten», sagt Valérie Aeschlimann. Sie könnten frühzeitig mit der beruflichen Vorbereitung beginnen. Sie könnten Stärken und Interessen der jungen Erwachsenen erkunden, Bewerbungsgespräche trainieren oder das Sozial- und Kommunikationsverhalten bearbeiten. Die Bachelorabsolventinnen empfehlen, dass Professionsangehörige der Ergotherapie eine längerfristige Betreuung übernehmen sollten. Sie könnten des Weiteren eine vermittelnde Rolle spielen, wenn es darum gehe, Integrationsprogramme zu entwickeln.



SCHNELLER DEUTSCH LERNEN DANK APP

Matthias Käser (25) hat als Masterarbeit an der School of Engineering eine Sprachlern-App entwickelt, die sich in erster Linie an Asylsuchende richtet. Sie ist als Ergänzung zum Sprachunterricht gedacht und hilft dabei, den deutschen Grundwortschatz spielerisch zu repetieren und zu erweitern. Die App ist in Zusammenarbeit mit einem Industriepartner entstanden. Matthias Käser arbeitet als Software-Entwickler bei der BSI AG in Zürich.

Integration geschieht unter anderem über die Sprache. «Für diejenigen Immigranten, welche nicht die Möglichkeit haben, täglich einen Deutschkurs zu besuchen, reicht der Lernfortschritt oft nicht aus, um sich im Alltag zu verständigen», stellt Matthias Käser fest. Er hat eine App entwickelt, mit der selbstständig ein Grundwortschatz erlernt werden kann. FRIMI (From Immigration to Integration), so heisst die Applikation, erläutert einzelne Begriffe ausschliesslich anhand von Bildern und schriftlicher Hinweise in Deutsch. So kann sie von Menschen unterschiedlicher Muttersprache genutzt werden. Die Sprachlern-App vermittelt den Usern, wie einzelne Wörter im Alltag verwendet werden. Sie enthält zahlreiche Übungen, welche aufeinander aufbauen, sie ist einfach strukturiert und funktioniert ohne Netzwerkverbindung. Besonderen Wert legte der Masterabsolvent auf Benutzerfreundlichkeit. Er hat seine Entwicklung von rund 30 Asylsuchenden testen lassen und entsprechende Anpassungen vorgenommen. Die Lerninhalte werden über ein Autorensystem erfasst. Sie werden nach Themenfeldern geordnet und können von den Nutzern ausgewählt werden. Für eine Einheit, braucht der Lernende je nach Vorwissen 10 bis 15 Minuten. Die App passt das Pensum seinem Lernverhalten und seinen Fortschritten an. Das von Käser entwickelte Hilfsmittel ist noch nicht online. Ein Team um Projekt-Initiantin Margrit Brunnschweiler-Koch ist daran, es mit Inhalten zu füllen.

DOSSIER 44/19

RESSOURCEN

28 Interview: «Wir können gemeinsam am aktuellen Tun lernen.» **30 Ernährung und Umwelt:** Damit Vegi aus der Exoten-Ecke rauskommt. **32 Food Waste:** Konsumenten entsorgen am meisten. **35 Transition Wädenswil:** Und es geht doch! **38 Bauen mit Fundstücken:** Pro Treppenstufe zwölf Kilo CO₂ gespart. **40 NPOs:** Gutes tun – aber nachhaltig? **42 Spotlight:** Wie aktivieren Sie Ihre Ressourcen? **44 Zukunft des Journalismus:** Strukturelle Förderung wie bei Wissenschaft und Kunst. **45 Lehrpreis:** Zwischen Sozial- und Naturwissenschaften. **46 Integration:** Begegnung auf Augenhöhe. **48 Pflegeressourcen in Spitälern:** Keine Zeit für ein Gespräch.» **50 Soziale Arbeit:** Spielräume aufstöbern. **52 Gesundheitsförderung:** Mitsprache, nicht nur Gratisäpfel.

Das Avocado-Dilemma

Kennen Sie diesen Moment auch? Sie lesen einen Zeitungsartikel und plötzlich wird Ihnen bewusst, dass Sie bis anhin Geglaubtes über Bord werfen müssen. Das ist zum Beispiel vielen mit der Avocado so ergangen. Ein gesunder Fleischersatz, dessen miserable CO₂-Bilanz erst mit der Zeit bekannt wurde. Oder im Falle der Bio-Tomaten aus Apulien, von denen zu erfahren war, dass sie von schlecht bezahlten und schlecht behandelten Migranten geerntet werden. In diesen Beispielen widerspiegeln sich die Bruchlinien der aktuellen Klima- und Ressourcenpolitik. Wo soll gehandelt und was unterlassen werden? Auf welcher wissenschaftlichen und moralischen Basis sollen diese Entscheide gefällt werden? Wie können Zielkonflikte entschärft werden? Auf diese Fragen gibt es keine Standardantworten. Auch wir als Hochschule haben keine Patentrezepte. Wir können mit unserer Forschung aber einen wichtigen Beitrag dazu leisten, Grundlagen für drängende Diskussionen zu schaffen. In diesem Dossier gibt es viele Beispiele dafür, wie Lösungen in bestimmten Bereichen aussehen könnten. Das betrifft aber nicht nur die Forschung. Auch in der Lehre muss dieser Komplexität der Herausforderungen immer mehr Rechnung getragen werden. Studierende müssen auf eine Welt vorbereitet werden, in der sie gezwungen sind, sich immer wieder auf neue Situationen einzustellen. Kaum irgendwo offenbart sich diese Komplexität bis zur Widersprüchlichkeit besser als im Falle der 17 UN-Nachhaltigkeitsziele. Da geht es etwa darum, Armut und Hunger zum Verschwinden zu bringen und gleichzeitig Umweltressourcen zu schonen. Das fragile Gleichgewicht der UN-Ziele ist auch Thema des diesjährigen Sustainable University Day. Dieser findet Ende März statt und ist das erste Mal zu Gast an der ZHAW.

Angela Martucci Siefert,
Beauftragte
Lehr-Lernentwicklung,
Ressort Lehre



SOZIALE ARBEIT UND GESELLSCHAFT

«Wir können gemeinsam am aktuellen Tun lernen»

Was bewegt Jugendliche zu Schülerdemos? Was trägt Soziale Arbeit zur Bewältigung der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts bei: Interview mit Ursula Blosser, Direktorin des ZHAW-Departements Soziale Arbeit.

INTERVIEW PATRICIA FALLER

Frau Blosser, Jugendliche sind apolitisch, hiess es lange. Und jetzt: grosse Schülerdemos gegen Klimawandel und Ressourcenverbrauch. Wie kommt das?

Ursula Blosser: Darauf gibt es keine pauschale Antwort. Vor allem Jugendliche aus der Mittel- und Oberschicht, die grosse Chancen haben, gefördert zu werden, sehen gleichzeitig in ihrem Umfeld, dass Lebensläufe und Arbeitskarrieren unsicher sein können. Das Vertrauen in traditionelles politisches Handeln ist Skepsis gewichen, ob es den Exponentinnen und Exponenten wirklich um Lösungen für anstehende Probleme geht. Zudem will die jüngere Generation ihre Interessen in die von älteren Semestern dominierte Politik einbringen.

Böse Zungen behaupten, sie wollten nur die Schule schwänzen. Darauf würde ich nichts geben. Jugendliche sind sensibel für das, was ihr Leben und ihre Zukunft positiv oder negativ beeinflussen könnte. In den Diskussionen um Nachhaltigkeit kommt der Wille zum Ausdruck, persönliches Verhalten und gesellschaftliche Ziele ernsthaft aufeinander abzustimmen.

Der Umbau hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft ist eine grosse Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Wie nimmt die Soziale Arbeit ihre Verantwortung wahr?

Unsere Forschenden untersuchen Voraussetzungen, Wirkungen und Zusammenhänge des beruflichen Handelns im Sozialbereich. Sie fördern mit ihren Erkenntnissen, die sie mit Praxis und Politik oder unter Einbezug von Adressatinnen und Adressaten erörtern oder erarbeiten, soziale Nachhaltigkeit.

«Die jüngere Generation will ihre Interessen in die von älteren Semestern dominierte Politik einbringen.»

Was heisst das konkret?

Wenn der Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe in das Erwachsenenalter erforscht wird, zeigt sich, was zum Gelingen beiträgt und welches mögliche Stolpersteine sind. Daraus lassen sich passende Anschlusslösungen ableiten. Auch bei der Diskussion um die Anwendung standardisierter Modelle im Kinderschutz können Erkenntnisse aus unserer Forschung nicht nur zur Versachlichung beitragen, sondern auch zeigen, wo diese Modelle positiv eingesetzt werden können und wo die Grenzen liegen.

Nicht immer wird Hilfe gutgeheissen. Die Kindes- und Erwachsenenenschutzbehörden spüren heftigen Gegenwind.

Natürlich gibt es in diesem Metier auch Gegenwind: Menschen, die in den KESB oder in der Sozialhilfe arbeiten und von politischen Exponentinnen und Exponenten oft bar von Faktenwissen und Respekt desavouiert werden, haben meine grosse Hochachtung. Manchmal braucht es die Fähigkeit, einstecken zu können oder auszuhalten, dass es nicht immer so geht, wie man es sich für die Klientinnen und Klienten und die Gesellschaft wünscht.

Oft fehlt es im Sozialbereich an Ressourcen – finanziellen, personellen oder zeitlichen.

Wer Weiterentwicklung haben will, muss Mittel gezielt einsetzen. Mir scheint es wichtig, dass wir uns in der Sozialen Arbeit darüber im Klaren sind, nach welchen Werten wir handeln wollen. Das gilt aber auch für die ganze Gesellschaft. Wenn etwa alles Medizinische dafür getan wird, dass Menschen sehr alt werden, und dann stellt man ihnen im hohen Alter aber für Betreuung – etwa für langsames Essen und Waschen, Gespräche, Zuwendung – keine finanziellen Mittel zur Verfügung, so ist das doch unverständlich.

Im Herbst startet die ZHAW mit einem eigenen Masterstudiengang in Sozialer Arbeit. Weshalb?

Die Verschränkung von Lehre, Forschung und Entwicklung sowie Praxis ist gerade auf der Masterstufe für Lehrende und Studierende zentral. Dies zu realisieren, gelingt am

Zur Person

Ursula Blosser ist seit knapp zwölf Jahren Direktorin des ZHAW-Departements Soziale Arbeit und stellvertretende Rektorin. Viele Jahre war sie Ressortleiterin «Internationales» der gesamten ZHAW. Bevor sie an die Hochschule wechselte, agierte sie u.a. als Rektorin der Hochschule für Soziale Arbeit und als Leiterin des Amtes für Soziales des Kantons St. Gallen. In den goer Jahren führte sie eine eigene Unternehmens- und Organisationsberatungsfirma mit Schwerpunkten im Sozial-, Bildungs- und Umweltbereich. Ihre Dissertation widmete die Historikerin dem Thema «Töchter der Guten Gesellschaft. Frauenrolle und Mädchen-erziehung im schweizerischen Grossbürgertum um 1900». Im Mai geht Ursula Blosser in Pension.



besten mit Themen, zu denen wir selbst forschen. So können wir zusammen mit Studierenden und Praxisorganisationen Entwicklungen verfolgen und Lösungen erarbeiten. Wir können flexibler auf aktuelle Themen eingehen und diese in die Ausbildung integrieren. Wir können also gemeinsam auch mit anderen Departementen an der ZHAW am aktuellen Tun lernen, und das ist der Kern einer anwendungsorientierten Fachhochschule.

Weshalb der Fokus «Transitionen und Interventionen»?

Mit Transitionen meinen wir alles, was gesellschaftlicher Wandel mit sich bringt: Veränderungen in Institutionen, beruflich-fachliche Entwicklungen sowie Übergänge in der Biografie zum Beispiel vom Jugend- ins Erwachsenenalter, vom eigenen Zuhause in eine Einrichtung für Betagte. Übergänge im Lebenslauf sind grundsätzlich Momente, die immer mit Chancen und Risiken behaftet sind. Es lohnt sich, diese Momente zu verstehen und da ge-

zielt wirksam zu werden. Dies gilt auch für gesellschaftliche Veränderungen und Wandlungsprozesse: Soziale Arbeit stellt sich die Frage, wo sie wie mit welchen Massnahmen rechtlicher, ökonomischer, sozialer oder pädagogischer Art intervenieren soll und wo nicht.

Sie sind schon sehr lange in der Sozialen Arbeit aktiv. Wie hat sich die Profession verändert?

Die Aufnahme der Sozialen Arbeit in die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften 2013 ist ein Erfolg in der über hundertjährigen Geschichte der Verfachlichung sozialer Themen in der Schweiz. Forschung in den Themenbereichen Sozialer Arbeit wird vor allem von Fachhochschulen geleistet. Sie hat zum Verständnis und zur Bearbeitung von sozialpolitischen und gesellschaftlichen Fragestellungen wie auch zum vertieften Verständnis über Wirkungen von Interventionen und damit auch zur Professionalisierung der Sozialen Arbeit beigetragen.

Sie gehen im Mai in Pension. Worauf sind Sie stolz hinsichtlich der Entwicklungen am Departement?

Wir haben am Departement gezielt Forschung gefördert, dies auf der Basis einer geschärften inhaltlichen Strategie. In der Folge haben wir das Departement organisatorisch umgestellt und Zentren und Institute gebildet. Damit haben wir die fachliche Profilierung, die Verbindung von Lehre und Forschung und die Zusammenarbeit mit der Praxis auf ein breites fachliches Fundament gestellt. Auf diesem Weg war es ein konsequenter Schritt, das eigene Masterprogramm anzubieten. Damit haben wir eine gute Basis geschaffen, um die Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit weiterzuentwickeln, auch in der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen.

Wie aktivieren Sie Ihre eigenen Ressourcen jetzt neu?

Ich hatte das Glück, dass mir mein Berufsleben viele Gestaltungsmöglichkeiten bot. Und die habe ich auch genutzt – immer zusammen mit vielen anderen Menschen. Einen Berufsweg geht man ja nie allein. Insofern bin ich sehr zufrieden. Während dieser Zeit wusste ich immer, was wann wieder auf der Agenda stand, und kaum war die eine Herausforderung vorbei, kam wieder eine neue. Nun lasse ich mich auf das Experiment ein, zu sehen, was ist, wenn das gefällt. Ich freue mich darauf, den vielen schönen und bereichernden Erfahrungen und Momenten, die das Leben sonst noch mit sich bringt, mehr Raum geben zu können. Ich glaube, ich habe einen offenen Zugang zu meinen Ressourcen und eine gewisse Resilienz – und die werden ja nicht pensioniert ... ■

➤ **IMPACT-Webmagazin**
Das ausführliche Interview unter
www.impact.zhaw.ch

ERNÄHRUNG UND UMWELT

Damit Vegi aus der Exoten-Ecke rauskommt

Vegetarisches Essen hat ein Image- und Qualitätsproblem – darum bleibt der Fleischkonsum hoch. Das Forschungsprojekt NOVANIMAL zeigt neue Wege zu ressourcenleichteren Essgewohnheiten.

MATHIAS PLÜSS

Wir wollen Wirkung erzielen», sagen Priska Baur und Jürg Minsch. «Darum haben wir ein Thema aufgegriffen, wo das Potenzial besteht, mit den Ergebnissen etwas auszulösen.» Die Agrarökonomin Baur und der Ökonom Minsch, auch privat ein Paar, leiten zusammen das Projekt «NOVANIMAL – Innovationen in der Ernährung». Beide forschen und lehren am Institut für Umwelt und natürliche Ressourcen der ZHAW in Wädenswil.

Das grösste von 26 NFP-69-Projekten

Offiziell wurde das Forschungsprojekt Ende 2018 abgeschlossen, die Auswertungphase läuft aber noch. Es handelt sich um das grösste Projekt des Nationalen Forschungsprogramms NFP 69 («Gesunde Ernährung und nachhaltige Lebensmittelproduktion»), das vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert wird. Bei NOVANIMAL geht es um die Frage, wie die negativen Auswirkungen der Produktion und des Konsums von tierischen Nahrungsmitteln reduziert werden können. Eine pflanzenfokussierte Ernährung belastet die Umwelt weniger als eine mit viel Fleisch und vielen Milchprodukten.

NOVANIMAL besteht aus zwölf Teilprojekten, sieben Institutionen sind beteiligt. «Wir haben möglichst viele Akteure integriert, von der

Landwirtschaft über die Verarbeitung bis zum Essen im Restaurant», sagt Jürg Minsch. «Entlang der Nahrungsmittelversorgungsketten haben die Forscherinnen und Forscher nach Innovationen gesucht, welche die ökologischen Auswirkungen mindern.»

Ausserhausverpflegung wird wichtiger

An der ZHAW konzentrierten sich die Wissenschaftler auf den Konsum, und dort wiederum auf die Gastronomie. «Zwar gibt es viel Konsumforschung», sagt Priska Baur. «Aber die Gastronomie ist ein blinder Fleck, es existieren kaum Studien dazu.» Dies ist umso bedauerlicher, als die Ausserhausverpflegung wichtiger wird: Ein durchschnittlicher Schweizer Haushalt verwendet vierzig Prozent der Ernährungs-Ausgaben für Restaurant-, Kantinen- und Take-away-Besuche. Etwa die Hälfte der Hauptmahlzeiten und auch die Hälfte des Fleisches konsumieren wir auswärts, Tendenz steigend.

Experiment in ZHAW-Mensen

Was braucht es, damit Konsumenten seltener fleischhaltiges Essen wählen? Die Forschenden haben dazu im Herbstsemester 2017 ein dreimonatiges Feldexperiment durchgeführt. In Zusammenarbeit mit dem ZHAW Facility Management und dem Gastronomieunternehmen SV Schweiz vergrösserten sie jeweils für eine Woche das ve-

getarische Angebot in den Mensen Grüental und Reidbach in Wädenswil. In diesen vegi-lastigen Wochen standen den Mensa-Besuchern je ein ovo-lakto-vegetarisches (Eier- und Milchprodukte sind erlaubt), ein veganes und ein fleischhaltiges Menü zur Auswahl. In den Kontrollwochen waren es hingegen wie üblich zwei Fleischmenüs und bloss ein vegetarisches.

Anteil Fleischmenüs ging deutlich zurück

Die Wirkung war deutlich: In den vegi-lastigen Wochen ging der Anteil der Fleischmenüs von 60 auf 44 Prozent zurück. Die Zufriedenheit der Besucher nahm dabei nicht ab, wie umfassende Befragungen zeigten. Mehr noch: Es gab keine

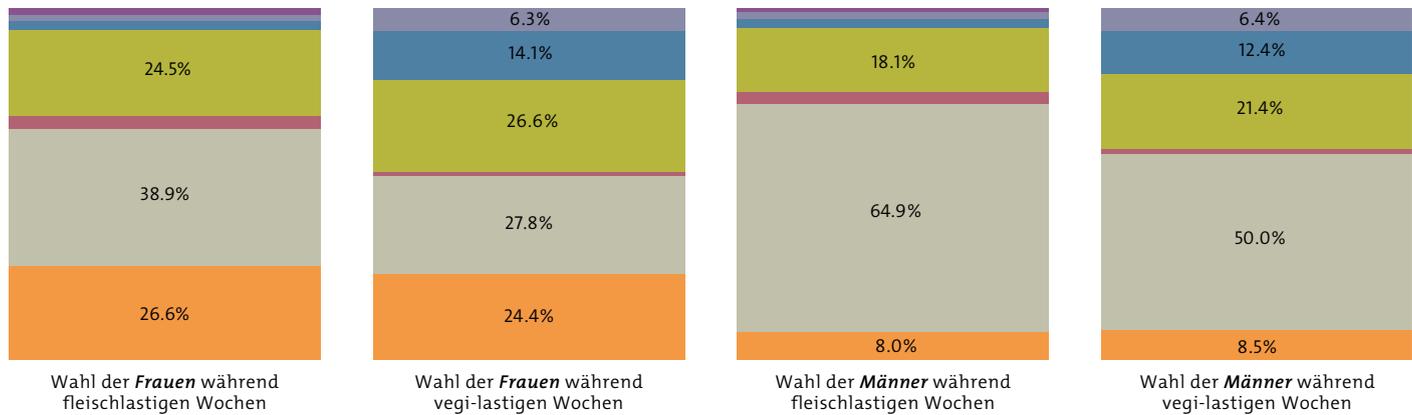
Innovationen in der Gastronomie

Tipps für Gastronomiebetriebe, die den Vegi-Anteil am Absatz erhöhen möchten:

- ▶ grösseres und attraktiveres Vegi-Angebot, nicht bloss ein Pasta-Gericht
- ▶ appetitmachende Beschreibungen
- ▶ Vegi-Gerichte nicht als «vegetarisch» oder «vegan» anpreisen
- ▶ Keine Unterteilung der Speisekarten in «Fleisch-», «Fisch-» und «Vegi»-Sektionen, kein spezifisches Vegi-Menü
- ▶ Vegetarische und vegane Gerichte über die gesamte Speisekarte respektive über alle Menü-Linien verteilen
- ▶ Vegi-Kompetenz in der Küche gezielt ausbauen

Quelle: <http://bit.ly/2H82ae6>

MÄNNER WÄHLEN HÄUFIGER FLEISCH ALS FRAUEN



Übersicht über 21'853 verkaufte Menüs nach Inhalt (Fleisch, vegetarisch etc.) am ZHAW-Standort Wädenswil während 12 Wochen im Herbstsemester 2017: Deutlich werden die Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie «fleischlastigen» Wochen und «vegi-lastigen» Wochen.

hot & cold (Buffet) Fleisch Fisch ovo-lakto-vegetarisch vegan (authentisch) vegan (Fleischersatz) unbekannt

Quelle: ZHAW IUNR | Daten: Kassendaten SV Schweiz und ZHAW (2017)

↳ Forschen für Innovationen in der Ernährung.
www.novanimal.ch

Reklamationen, ja viele schienen von dem Experiment gar nichts mitbekommen zu haben, obwohl sie per Mail und durch Hinweisschilder an den Kassen informiert worden waren.

Der entscheidende Trick hinter dem Erfolg war, die fleischlosen Menüs erstens nicht als «vegetarisch» oder «vegan» anzupreisen – und sie zweitens abwechslungsreich auf allen drei Menülinien anzubieten, auch auf der teuersten. Gibt es nämlich eine Veggi-Linie oder steht über einem Essen «vegan», so schreckt das viele ab. Die ZHAW-Wissenschaftler haben bewusst auf eine explizite Kennzeichnung verzichtet und die pflanzlichen Menüs so für die breite Gästeschar zugänglicher gemacht. «Es gab sogar die lustige Situation, dass Befragte angaben, nie vegan zu essen, obwohl sie soeben ein veganes Menü gewählt hatten», sagt Priska Baur. Man darf also vermuten, dass zahlreiche Gäste fleischlos assen, weil es ein Angebot gab, das sie ansprach – und nicht etwa, weil sie Vegetarier wären.

Fleischverzehr auf lustvolle Weise reduzieren

Man wolle aus den Menschen keine Vegetarier machen, das funktioniere sowieso nicht und dürfe in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft auch nicht sein, sagen die Forscher. Ziel sei vielmehr, den Fleischverzehr auf lustvolle Weise

zu reduzieren, ohne die Souveränität der Konsumenten bei der Essenswahl einzuschränken. Das ist aber schwierig, solange vegetarisches und vor allem veganes Essen als Teil des Lebensstils einer exotischen Minderheit wahrgenommen wird. Die in Wädenswil erprobten Veränderungen könnten helfen, vegetarisches Essen von seinem ideologischen Ballast zu befreien und zu einem Teil des Alltags werden zu lassen.

Bei der Koch-Ausbildung ansetzen

Befragungen und die Analyse von Lehrmitteln im Rahmen von NOVANIMAL haben gezeigt, dass viele Köche die Nachfrage nach vegetarischem Essen unterschätzen. «Fleisch ist die Regel – Vegetarisches gilt bei vielen als ungeeignet für normale Gäste. Das hindert sie daran, es vermehrt und vor allem in besserer Qualität anzubieten», sagt Priska Baur. Die Forscher schlagen vor, dem vegetarischen Essen in der Koch-Ausbildung mehr Raum zu geben und die Umweltauswirkungen unseres Fleischkonsums vertieft zu thematisieren. Auch eine breitere Behandlung der Tierhaltung könnte die Köche motivieren, sich vermehrt mit vegetarischen Gerichten auseinanderzusetzen.

Die Befragungen haben auch ergeben, dass viele Köche die Nachfrage nach vegetarischen und veganen Gerichten als Störung emp-

finden: Ihre Zubereitung ist oft aufwendiger und erfordert spezifisches Know-how. Als Gegenstrategie empfehlen die Forscher eine vermehrte Spezialisierung in der Küche. «Wir schlagen vor, eine Lehre für Veggi-köche einzuführen oder zumindest eine entsprechende Spezialisierung innerhalb der bestehenden Kochlehre anzubieten», sagt Priska Baur. «So eine Lehre würde vermehrt auch für die Veggi-Küche besonders motivierte Menschen ansprechen.» Heute stehen in vielen Gastronomiebetrieben Männer am Herd. Sie kochen, so die pointierte Hypothese der ZHAW-Forschenden, für ihrsgleichen – also Fleisch. Denn Männer wählen häufiger Fleisch als Frauen (vgl. Abbildung).

Nur eine Minderheit isst immer Veggi oder immer Fleisch

Eine spezifische Lehre könnte auch dazu beitragen, das Veggi-Angebot zu vergrössern und attraktiver zu machen. «Damit auch Fleischesser Veggi-Gerichte wählen, müssen diese mit der klassischen Fleischküche mithalten können», sagen Priska Baur und Jürg Minsch. Denn das hat das Feldexperiment auch gezeigt: Nicht nur die Vegetarier sind in der Minderheit, sondern auch diejenigen, die immer Fleisch wählen. Die Forschenden folgern daraus, dass die meisten Gäste offen sind, häufiger vegetarisch zu essen, wenn die Qualität stimmt. ■

FOOD WASTE

Konsumenten entsorgen am meisten

Wo entstehen welche Lebensmittelabfälle? Dieser Frage gingen zwei Studien der ZHAW nach. Das Fazit: Die Konsumenten als letzte Instanz entsorgen bedenklich viel – und auf die falsche Art und Weise.

RAHEL LÜÖND

Wie viel Lebensmittel werfen wir weg, wo passiert am meisten Food Waste? Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat sich zum Ziel gesetzt, die anfallenden Lebensmittelabfälle in der gesamten Wertschöpfungskette – vom Feld bis auf den Teller – abbilden zu können. Bestehende Datenlücken bei der Landwirtschaft sowie auf Stufe der Konsumentinnen und Konsumenten halfen Forschende des Departements Life Sciences und Facility Management der ZHAW zu schliessen. Sie trugen einerseits bestehende Zahlen zur Landwirtschaft zusammen und erhoben andererseits Primärdaten zum Verhalten der Konsumenten.

Ein Viertel landet im Grüngut

In der Studie zum Konsumentenverhalten hat Ragini Hüsch von der Fachstelle Umweltbiotechnologie der ZHAW in sechs Gemeinden jeweils zweimal Grüngutproben untersucht. Das Material – insgesamt rund fünf Tonnen Frischsubstanz – wurde nach der kommunalen Grüngutsammeltour bei einer Biogasanlage sortiert und analysiert. Hüsch hat ihr Vorgehen an die Schweizer Kehrichtsackstudie angelehnt, welche alle zehn Jahre den Inhalt der Abfallsäcke unter die Lupe nimmt. Unterstützt wurde sie dabei von Forschenden und Hilfskräften des Instituts für Ecopreneurship der Fach-

hochschule Nordwestschweiz. Die Ergebnisse waren in vielerlei Hinsicht überraschend: Auf der Stufe der Konsumenten werden, in absoluten Zahlen, am meisten Lebensmittel weggeworfen. Professor Urs Baier, Leiter der Fachstelle Umweltbiotechnologie, macht die Dimensionen deutlich: «Man muss sich vor-

«Konsumenten müssen mehr Verantwortung übernehmen, damit weniger Lebensmittelabfälle entstehen.»

Urs Baier

stellen, dass man einen Monat lang einkauft – diese Lebensmittel dann aber nicht essen darf, sondern wegwerfen muss.» Weiter zeigte die Studie, dass die Schweizerinnen und Schweizer nur ein Viertel der Lebensmittelabfälle übers Grüngut entsorgen, drei Viertel landen nach wie vor im Kehrichtsack.

Ragini Hüsch und ihr Team wollten jedoch nicht nur wissen, was auf welche Art entsorgt wird, sondern auch, was im Grüngut vermeidbare oder unvermeidbare Abfälle sind. Als vermeidbar gilt alles, was hätte konsumiert werden können, zum Beispiel ganze Früchte, Nudeln oder Brot. Hüsch fand im Grüngut denn auch ganze Brotlaibe und Käsestücke sowie Früchte. Fleisch und Fisch wurden weniger

entsorgt. Den Grossteil der Lebensmittelabfälle im Grüngut machten Rüstabfälle aus, die als unvermeidbar eingestuft wurden. Auffallend war auch, dass im Kehricht doppelt so viele vermeidbare Abfälle zu finden waren als im Grüngut.

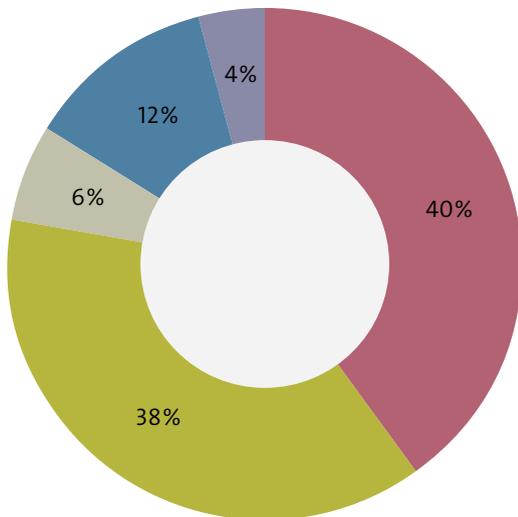
Wenig Abfall in Landwirtschaft

Die Landwirtschaftsstudie hat hingegen ergeben, dass auf dieser Stufe vergleichsweise wenig Abfälle entstehen. Dazu gehören Gemüse oder Obst, die den Marktvorgaben nicht genügen, oder Ernten, bei denen aus Gründen der Effizienz nicht zwischen verwertbaren und verdorbenen Lebensmitteln unterschieden wird. Urs Baier gibt zudem zu bedenken, dass die Landwirtschaft als erstes Glied in der gesamten Wertschöpfungskette aus energetischer Sicht viel weniger kritisch ist als Konsumenten: «Wenn der Bauer ein Rüebli wegwirft, kommt dieses direkt aus der Erde. Tut dies der Konsument, hat es schon Transportwege zurückgelegt und Verarbeitungsmaschinen passiert.»

Die Lebensmittelindustrie produziert ähnlich viel Abfall wie Konsumenten, dieser sei aber in den Produktionsprozessen oft unvermeidbar, so Baier. Denn die Produzenten stünden so stark unter Kostendruck, dass sie niemals leichtfertig für den Abfalleimer produzierten.

Die grosse Frage, die sich aus den neuen Erkenntnissen ergibt, lautet: Wie kann das Verhalten der Konsumenten beeinflusst werden? Die

LEBENSMITTEL IN PROZENT DER GESAMTEN ABFALLMENGE (FS*)



Prozentuale Anteile der Lebensmittelabfälle (*FS = Frischsubstanz), aufgegliedert nach den verschiedenen Stufen der Wertschöpfungskette – vom Feld bis auf den Teller.

Haushalte Lebensmittelindustrie
Landwirtschaft Gastronomie Detailhandel

Quelle: ZHAW und BAFU

Tipps gegen Lebensmittelabfälle

- **Clever einkaufen:** Planen Sie Ihren Wochenbedarf und kaufen Sie nur das ein, was Sie benötigen. Besser kleine oder unverpackte Portionen anstelle von grossen Aktionspackungen.
- **Menü anpassen:** Gestalten Sie den Menüplan nach den vorhandenen Lebensmitteln, die aufgebraucht werden müssen. Rezepte lassen sich anpassen.
- **Richtig portionieren:** Kleinere Mengen kochen und schöpfen, damit nichts übrig bleibt, was im Abfall landet.
- **Reste verwerten:** Bereits gekochte Lebensmittel wie Nudeln, Gemüse oder Saucen lassen sich in neue Menüs verwandeln.
- **Eigenen Sinnen trauen:** Die Haltbarkeitsangaben auf Verpackungen haben verschiedene Bedeutungen. Nur die Angabe «zu verbrauchen bis» bedeutet, dass ein Produkt nach Überschreiten des Datums nicht mehr konsumiert werden sollte. Bei den übrigen Angaben riecht, sieht und schmeckt man, ob die Lebensmittel noch geniessbar sind.

Studienautoren sehen erste mögliche Ansätze. Damit erst gar nicht so viel Lebensmittel weggeworfen werden, müssten die Konsumenten mehr Verantwortung übernehmen, wie Urs Baier betont. Er ist überzeugt, dass Gastronomie und Detailhandel als Drehscheiben eine Vorbildfunktion wahrnehmen können. Sie können zur Lösung beitragen, indem sie Konsumenten zu mässigem Konsum anregen und mit geschicktem Marketing die Produzenten in den Vordergrund rücken: «Den Käse von Heidi Schöchlin werfen wir nicht so leichtfertig weg wie irgendein Produkt ohne Identität», sagt er.

Grüngut als Ressource

Ragini Hüsch sieht zudem Sensibilisierungsbedarf für die richtige Entsorgung und dafür, dass Grüngut dann zur wertvollen Ressource werden kann: «Die Menschen müssen sich bewusst werden, dass Grüngut, welches in einer Biogasanlage verwertet wird, einen grossen Mehrwert bringt. Wird es hingegen im Kehricht verbrannt, können die Nährstoffe daraus und das eigentliche Energiepotenzial nicht genutzt werden.»

Viel in Bewegung

Die beiden ZHAW-Forschenden sind der Ansicht, dass sich bezüglich Food Waste in den nächsten Jahren viel bewegen wird. In der Industrie sind bereits Bestrebungen in Gang, bei der Herstellung punktuell anfallende Überbleibsel in andere Lebensmittel zu verarbeiten. «Wir glauben aber auch, dass die Gesamtmenge der Lebensmittelabfälle zurückgehen und das Bewusstsein der Konsumenten für Food Waste steigen wird», sagt Baier.

Um die tatsächlichen Entwicklungen in diesen Bereichen weiterhin verfolgen zu können, soll es auch künftig Studien geben, welche die Datenlage über die ganze Wertschöpfungskette hinweg laufend aktualisieren werden. ■

Planungstool vermindert Food Waste

An der ZHAW wurde ein Planungstool entwickelt, welches die komplexe Frage nach der richtigen Einkaufsmenge beantwortet. «Prognosix Demand» ist ein Produkt, das am Institut für Angewandte Simulation (IAS) für den Handel entwickelt und mit einem Startup-Unternehmen in den Markt überführt wurde.

Kostensenkungen

Kern der Software sind zahlreiche Algorithmen, die Faktoren wie Wetter, Verkaufszahlen oder Aktionen einbeziehen. «Diese Daten helfen dem Planer, eine fundierte Entscheidung über seinen Einkauf zu fällen», sagt Professor Thomas Ott, der die neue Software an der ZHAW mitentwickelt hat. Die Algorithmen helfen laut eigenen Untersuchungen, die Prognosen von namhaften Beschaffungs-Systemanbietern um 30 Prozent zu verbessern. Das führt zu Kostensenkungen von bis zu fünf Prozent des Umsatzes. Ein Detailhändler mit einem Umsatz von einer Million Franken kann also durch die verbesserte Planung jedes Jahr 50'000 Franken einsparen, davon etwa die Hälfte durch die Reduktion von Lebensmittelabfällen.

Mensch bleibt wichtig

Anders als bei anderen Planungstools bleibt bei Prognosix der Mensch ein wichtiger Faktor: Nur das Zusammenspiel zwischen der menschlichen Intelligenz und Erfahrung sowie der Auswertung einer riesigen Datenmenge bringt optimale Ergebnisse, ist Thomas Ott überzeugt. Deshalb lässt sich das System immer wieder anpassen und lernt von den Erfahrungen in der Praxis.

www.prognosix.ch

MEHR ALS NUR EINE UTOPIE

Und es geht doch!

Was ist ein gutes Leben und was braucht es dazu? Die Umweltingenieure und Absolventen der ZHAW Sandra Hollenstein und Lucas Meile machen mit «Transition Wädenswil» die Probe aufs Exempel.

CORINNE AMACHER

Den Hoffnungsweg hinuntergehen, dann rechts in den Floraweg einbiegen, und schon liegt er vor einem, der Stadthausgarten von Wädenswil. Er wirkt unscheinbar, ganz anders als übliche städtische Grünanlagen. Anstatt akkurat geschnittene Buchs und Rosen spriesen Broccoli, Mangold und Portulak, angepflanzt in Holzkisten, Säcken und einem Hügelbeet. Sandra Hollenstein und Lucas Meile beugen sich über den Haufen Erde; die Umweltingenieure vom Departement Life Sciences und Facility Management der ZHAW kennen hier jeden Stein und jedes Pflänzchen. Als der Fotograf den Auslöser drückt und sie ermahnt: «Etwas freundlicher, bitte!», geben sie zurück: «Geht nicht, wir meinen es ernst!»

Happenings zur Aussaat

Etwas Humor kann nicht schaden, wenn man die Welt von Wädenswil aus retten will. Tatkraft auch nicht. Der Stadthausgarten ist auf ihre Initiative hin lanciert worden, vor einem Jahr war die Parzelle noch Brachland. Lucas Meile (36) und Sandra Hollenstein (30) haben das Areal zu neuem Leben erweckt:

Frank und frei fragten sie den Stadtrat, ob es eine Fläche gebe, die sie nachhaltig bewirtschaften könnten – und erhielten gleich die Wiese vor dem Stadthaus. Ringsum warben sie für ihr Ansinnen und legten mit Gleichgesinnten verschiedene Beete an, veranstalteten Happenings zum

«Wir haben darüber nachgedacht, wie wir die Welt verbessern und vor Ort etwas bewegen können.»

Sandra Hollenstein

Ansäen und ein Erntedankfest, organisierten Film- und Grillabende. Heute ist der Stadthausgarten ein beliebter Treffpunkt für alle, die wie die beiden ZHAW-Absolventen einen kritischen Blick auf die Wohlstandsgesellschaft werfen.

Was Hollenstein und Meile von vielen Nachhaltigkeits-Engagierten unterscheidet, ist, wie zügig und entschieden sie ihre Ideen umsetzen. Über die Schattenseiten des Wirtschaftswachstums haben sich jahrzehntelang vor allem Theoretiker geäussert. Neuerdings entdecken junge, pragmatische Menschen, wie es sich nachhaltig lebt.

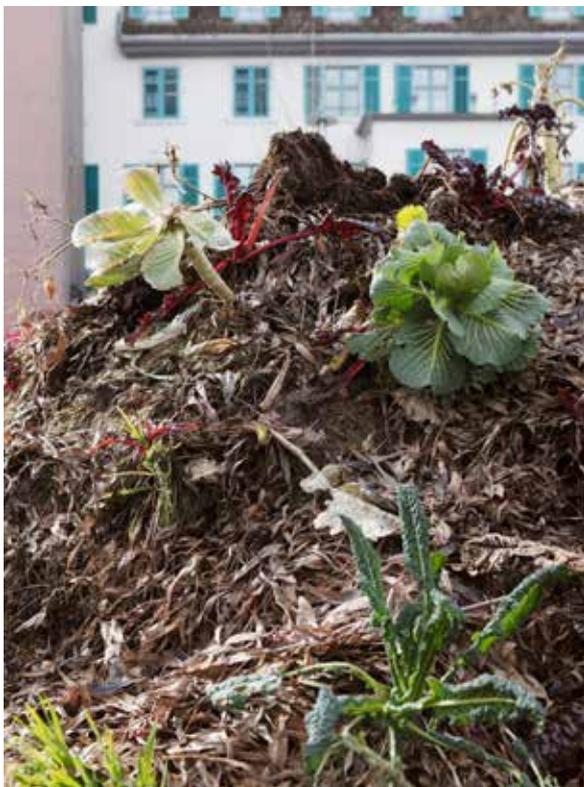
«Wir haben immer darüber nachgedacht, wie wir die Welt verbessern und vor Ort etwas bewegen können», sagt Sandra Hollenstein. «Transition Wädenswil» heisst die Initiative, die in Semesterarbeiten der beiden ihren Ursprung hat und in der Bachelorarbeit vorangetrieben wurde. Die Parolen lauten «Real Life Experience», «Kooperation statt Konkurrenz», «Selbstbefähigung» und drehen sich um die Frage, was ein gutes Leben ist und was es dazu braucht.

Aha-Erlebnis

Aufgerüttelt wurden die beiden vor drei Jahren im Kino. «Tomorrow» heisst der preisgekrönte Film über den Klimawandel, der der Ausbeutung der Ressourcen kreative ökologische und ökonomische Ansätze entgegensetzt und die Zuschauer eindringlich auffordert, selber einen Beitrag zur Rettung des Planeten zu leisten. Nicht irgendwo und irgendwann, sondern hier und jetzt. Zum Beispiel mit Transition Towns, die sich für einen achtsamen Umgang mit der Natur, Menschen und Tieren einsetzen. Die Idee geht auf den britischen Permakultur-Dozenten Rob Hopkins zurück, der 2007 im britischen Totnes die erste Transition Town gründete. Mittlerweile gibt es



Sie wollen die Welt retten – nicht erst morgen, sondern sofort: Sandra Hollenstein und Lucas Meile.



«Essbares Wädenswil»: Statt Buchs und Rosen wachsen im Stadthausgarten Broccoli und Portulak.

weltweit Tausende solcher Städte im Wandel, auch etliche in der Schweiz. «Wir sind gut vernetzt und profitieren von den Erfahrungen, die andere schon gemacht haben», sagt Lucas Meile.

Von der Gojibeere bis zur Zottelwicke

Die Projekte, die am schnellsten greifen, drehen sich erfahrungsgemäss um Lebensmittel. Für «Essbares Wädenswil» stehen neben dem Stadthauspark bereits zwei weitere öffentliche Flächen der ganzen Bevölkerung zum gemeinsamen Gärtnern zugunsten der Biodiversität offen: Für trendige Gojibeeren hat es genauso Platz wie für heimische Zottelwicken. Ein weiteres Feld beim Hallenbad soll künftig von Bewohnern eines Altenheims bepflanzt und bestellt werden.

Speed-Dating für Nachhaltigkeit

Am Valentinstag fand erstmals ein Speed-Dating statt, mit dem lokale Nachhaltigkeits-Akteure wie ein Fischer oder ein Landwirt mit der Bevölkerung vernetzt wurden. Regelmässig trifft sich eine Gruppe namens Oikonomia, die sich dafür einsetzt, regionale Wirtschaftskreisläufe zu etablieren und dem Lädelisterten entgegenzuwirken. Für einen Wädenswiler Bioladen, der auf Nachfolgesuche ist, entwickelt Sandra Hollenstein derzeit eine Lösung: Zusammen mit Gleichgesinnten will sie den Laden als Genossenschaft weiterführen und verstärkt regionale Produzenten einbinden. Mit einem neuen Label sollen die Konsumenten die Erzeugung des Produkts bis an dessen Ursprung verfolgen können. Bald soll es ein «Wädibrot» geben.

Daneben haben Hollenstein und Meile eine Kleidertauschbörse und eine Saatguttauschbörse ins Leben gerufen, und irgendwann kommt wohl auch eine Zeittauschbörse dazu. Was Jeremy Rifkin schon im Jahr 2000 als Prinzip des Access – des Verschwindens des Eigentums

– formuliert hat und Ökonomen jetzt Sharing Economy nennen, gehört auch für die beiden Umweltingenieure zum «zukunftsfähigen Lebensstil»: Leihen statt kaufen, reparieren statt wegwerfen, tauschen statt anschaffen. Das spart nicht nur Geld und verhindert Müll, sondern fördert auch den Zusammenhalt untereinander: Nachbarschaft wird in den Transition Towns grossgeschrieben.

Anschieben und befähigen

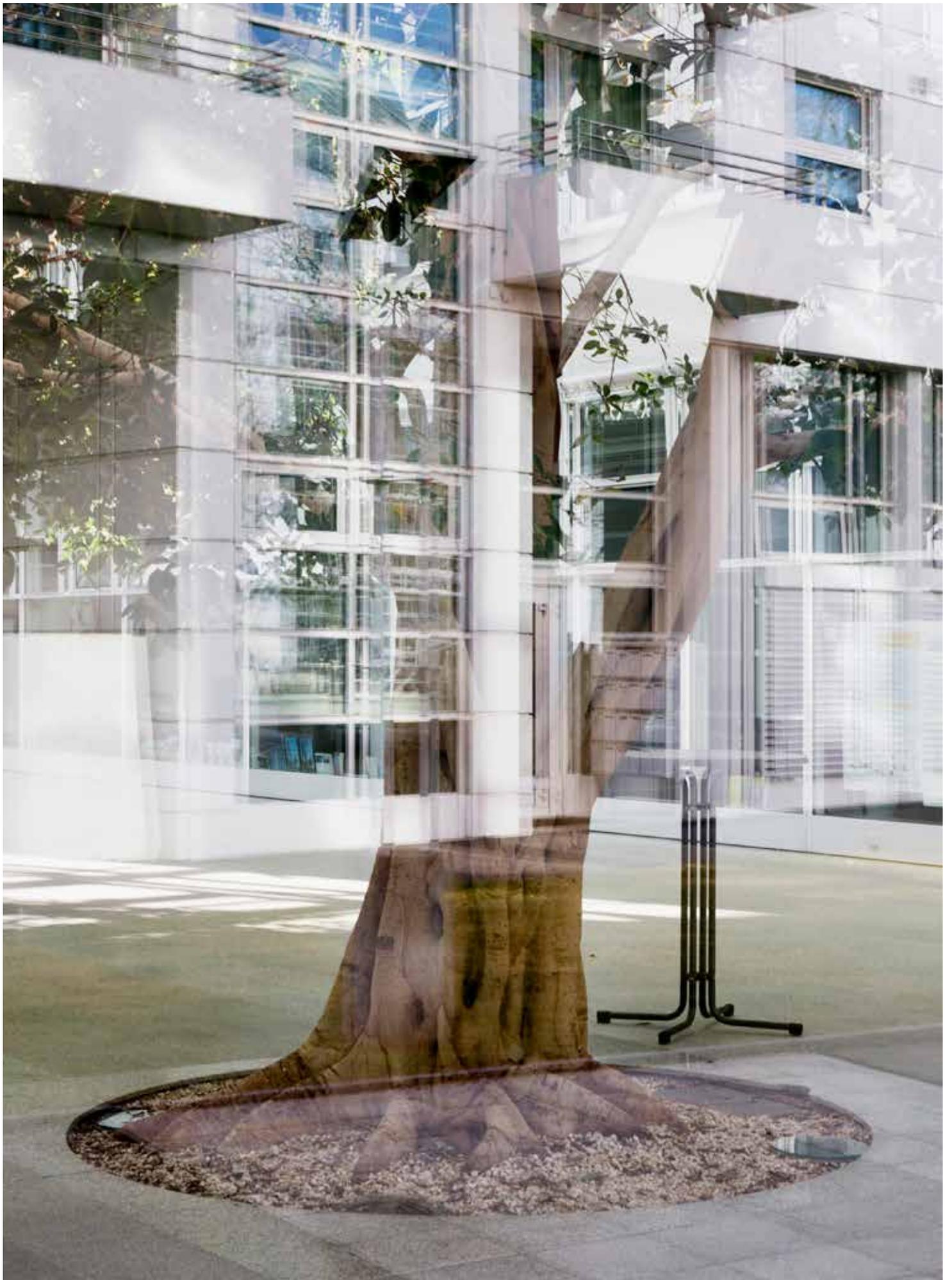
Dazu passt, dass Hollenstein und Meile die Projekte anreissen und dann zur weiteren Betreuung an Gleichgesinnte abgeben. Die Idee dahinter ist, dass sich die Zahl der Engagierten – im Jargon: «Befähigten» – nach und nach erhöht und so immer mehr Menschen dem Mehr abschwören. Die Weltanschauung wird auch über Filmabende propagiert, der nächste findet im April statt zum Thema: «Zeit für Utopien – Wir machen es anders». Sandra Hollenstein und Lucas Meile haben viel erreicht, aber ihre Überzeugungsarbeit für ein genügsames Leben geht weiter. Die Hoffnung für eine bessere Welt stirbt an einem Ort zuletzt: am Hoffnungsweg in Wädenswil. ■

➤ Transition-waedenswil.ch

➤ IMPACT-Webmagazin

Food from Wood – Zucht essbarer Insekten: In einem vom Bundesamt für Landwirtschaft unterstützten Projekt «Food from Wood» werden Käferlarven auf Holzabfällen gezüchtet, um damit wertvolle Nahrungsgrundlagen zu gewinnen. Diese Arten werden in Asien und Afrika schon gegessen und könnten auch bei uns künftig eine wertvolle Proteinquelle darstellen. Ein ZHAW-Pilotprojekt zur Käferzucht befindet sich in Linthal. Mit Hilfe von Pilzen und Larven verschiedener Käferarten werden holzhaltige Pflanzenmaterialien in Nahrungsmittel und Insektenkompost verwandelt.

www.impact.zhaw.ch



«BAUEN MIT FUNDSTÜCKEN»

Pro Treppenstufe zwölf Kilo CO₂ gespart

In Abbruchliegenschaften steckt sehr viel graue Energie. Ein Recycling von Bauteilen ist nicht nur ökologisch sinnvoll. Es kann auch ästhetisch beflügeln, wie ZHAW-Architekturstudierende zeigen.

THOMAS MÜLLER

Eine reale Bauaufgabe war der Ausgangspunkt im Frühlingsemester 2018 im Masterstudio des Instituts Konstruktives Entwerfen IKE. Dabei ging es um die Halle 118 am Lagerplatz in Winterthur. Der Stahlbau mit Backstein- bzw. Fensterausfachungen ist der letzte Zeitzuge auf diesem wichtigen Teil des Sulzerareals, der noch nicht vollständig umgebaut worden ist. Nun soll der westlich angebaute Kopfbau saniert und aufgestockt werden. Derzeit wird die ehemalige Sulzer-Modellschreinerei als Lager genutzt.

Nur Recycling-Bauteile

Der Gestaltungsplan für den Lagerplatz lässt beachtliche 25 Meter Höhe zu, das ist mehr als doppelt so hoch wie die heutige Halle. Doch einzigartig ist eine andere, völlig ungewöhnliche Vorgabe: Für die Aufstockung sind ausschliesslich wiederverwertete Bauteile erwünscht, die aus Abbruchliegenschaften stammen. Hier, bei der Halle 118, sollen sie nochmals eingesetzt werden. Beim Raumprogramm ist der Bauherr, die Pensionskasse Stiftung Abendrot, recht offen. Flexible Arbeits- und Wohnformen lautet die Vorgabe. Die Studierenden bearbeiten die Bauaufgabe parallel zum Architekturbüro in situ, das mit der Umsetzung beauftragt worden ist. In situ ist auf solche Fragen spezialisiert, Geschäftsleitungsmitglied

Barbara Buser gehörte vor über zwanzig Jahren auch zu den Mitbegründerinnen der Bauteilebörse Basel.

Die sechs Studentinnen und vierzehn Studenten des Masterstudios seien erst mal «tatkräftig auf Spurensuche gegangen», erzählt IKE-Co-Leiter Andreas Sonderegger. Schauplatz war das Zürcher Industriequartier. Dort wurde der Bürokomplex Orion abgebrochen, in dem auch das bekannte Restaurant Westend untergebracht war. Die erst 30-jährigen Geschäftshäuser entpuppten sich als wahre Fundgrube für Bauteile, die ein zweites Leben verdienen. Zuerst abschätzen, was man brauchen kann, dann ausmessen und schliesslich Hand anlegen. Mit sanfter, aber gezielter Gewalt entwand der studentische Trupp den Gebäuden Fenster, Bürotrennwände, Radiatoren, Lavabos, Fassadenelemente, Geländer und vieles mehr.

Erst das Bauteil, dann der Entwurf

Das Baubüro in situ hatte weitere geeignete Abbruchliegenschaften identifiziert, darunter die ehemalige Druckerei Ziegler in Winterthur oder die Coop-Verteilzentrale in Pratteln BL. Von der Deckenleuchte bis zum Stahlträger erhielt jedes sichergestellte Stück einen Beschrieb im Bauteilekatalog, der als Basis für das Projekt Halle 118 dient, mitsamt der Angabe, wie viel graue Energie in Form von CO₂ darin steckt. Bei Aluminium oder Stahl ist das viel,

weil der Schmelzprozess sehr energieaufwendig ist, bei Gipswänden ist es vergleichsweise wenig. Dann erst kam das Teil in ein Zwischenlager.

Ungewohnt war für die Masterstudenten vor allem eins: Die planerische Arbeit wurde komplett auf den Kopf gestellt. «Meist ist zuerst die Idee, der Entwurf», sagt Martin Deuber. Man zeichnet, erarbeitet das grosse Ganze. Dann erst kommt man zum Kleinen, sprich zur Auswahl der benötigten Materialien im Katalog und zur Bestellung mit den erforderlichen Massen. «Bei diesem Projekt lief es genau umgekehrt – zuerst war das Bauteil, dann erst war der Entwurf möglich», so Deuber.

Abbruch und Inspiration

Das macht die Sache zwar komplexer, hat aber auch Vorteile. Die Abbruchbauten bieten Inspiration. «Du siehst ein interessantes Bauteil und überlegst dir, wie es sich wohl einbauen liesse», beschreibt Selina Putzi den Vorgang. Zum Beispiel die Türen eines Warenlifts. Sie sorgen nun mit ihren kleinen, runden Bullaugenfenstern im «Wohnsilo», wie Putzis Entwurf heisst, für einen magischen Moment zwischen Vorzimmer und Atrium. Und einfachverglaste Fenster, die wegen ihrer schlechten Isolationswirkung als Fassadenfenster undenkbar sind, setzt sie im Innern als Raumteiler ein. Marc Zahn wiederum verguckte sich in simple feuerverzinkte



Fassadenelemente, Fenster, Bürotrennwände, Radiatoren, Lavabos: Mit sanfter, aber gezielter Gewalt entwand der studentische Trupp den Abbruchgebäuden alles, was sich noch irgendwie sinnvoll und ästhetisch verwerten lässt. Die Halle 118 soll ausschliesslich mit Recycling-Material aufgestockt werden.

Kabeltrassen, die sich mit ihren gestanzten Löchern und Schlitzten kilometerweise durch Industriebauten winden. Der Clou an seiner Umsetzung ist eine Zweckentfremdung. Zahn nutzt die Kabeltrassen an der Fassade als passiven Sonnenschutz, indem er sie zum Brise soleil umfunktionierte – eine so einfache wie gestalterisch pfiffige Lösung.

Gebastel oder kunstvolle Collagen-Technik

Um solche Entdeckungen und Auseinandersetzungen mit Referenzpunkten der Baugeschichte geht es Astrid Stauffer, die zusammen mit Andreas Sonderegger das Institut Konstruktives Entwerfen leitet. «Bauteilrecycling kann als Bricolage enden, als Gebastel», sagt sie, «oder es kann zu einer kunstvollen Collage-Technik werden, die uns anregt, über architektonische Werte nachzudenken.» Tatsächlich bieten die 15 studentischen Projekte viele spannende, oft überzeugende Lösungen – nebst all der eingesparten grauen Energie. Wer in den Bauteilkatalog mit seinen Fundstücken

schauf, gerät ins Staunen. Im «Fenster Schmidlin-TSK» zum Beispiel stecken 465,32 kg CO₂-Äquivalente (CO₂-e), wie in situ aufgrund von Bauweise und Materialeigenschaften errechnet hat. CO₂-e ist eine Masseinheit, die verschiedene klimaschädigende Stoffe auf die erdewärmende Wirkung von CO₂ umrechnet. Zwecks Veranschaulichung gibt in situ zusätzlich die «maximale Bauteilereisedistanz» von 4526 Kilometern an. Bis zu dieser Streckenlänge lohnt sich der Transport der Fenster ökologisch. Was darüber liegt, schadet der Umwelt. Die «Storen VR 90 Schenker» kommen auf 156,13 kg CO₂-e und 27'852 Kilometer, die «Einzelstufe Aussentreppe» in verzinktem Metallgitter auf 12,43 kg CO₂-e und 987 Kilometer.

Beim Bau mehr an den Rückbau denken

Neu ist die Sache nicht. Einst nutzte man Bauteile aus häuslicherer Umsicht ein zweites oder drittes Mal, mit der Industrialisierung, die zu einer Entwertung der Baumaterialien führte, ging das aber weitge-

hend verloren. «Früher erfolgte das Recycling aus ökonomischer Not, heute gebietet es die ökologische Not, die vielen mehr und mehr bewusst wird», merkt die Masterstudentin Alexandra Vier an. Tatsächlich hat das Projekt einiges ausgelöst. Während andere Arbeiten am Semesterende in einer Schublade landen und keiner mehr darüber spricht, schlägt «Bauen mit Fundstücken» immer neue Wellen, sei es mit Medienberichten oder mit einer Ausstellung des Schweizerischen Architekturmuseums (SAM).

Übereinstimmend sagen die Studentinnen und Studenten, künftig bereits bei der Planung eines Gebäudes viel mehr darüber nachzudenken, wie sich ein Rückbau in einigen Jahrzehnten erleichtern lässt. Schon mit einfachen Mitteln lässt sich viel erreichen. «Verschrauben statt verkleben», bringt es Ivo Costa auf den Punkt. So lassen sich Materialkombinationen später gut trennen und rezyklieren. Andernfalls bleibt nur die Deponie oder der Kehrichtofen. ■

NON-PROFIT-ORGANISATIONEN

Gutes tun – aber nachhaltig?

Noch haben Non-Profit-Organisationen aus dem Sozialbereich häufig ein ambivalentes Verhältnis zum Thema Nachhaltigkeit, weil es als zeit- und kostenaufwendig gilt. Doch das müsste nicht sein.

PATRICIA FALLER

Kaum ein Tag vergeht, an dem Medien nicht über Klimawandel, Energie- und Ressourcenknappheit berichten. Das Thema Nachhaltigkeit (Sustainability) hat an Aufmerksamkeit gewonnen, nicht zuletzt durch Schüler-Demos und Hitzesommer. Unternehmen werden in die Pflicht genommen, umwelt- und ressourcenschonend zu wirtschaften und ihre Anstrengungen transparent zu machen.

NPOs unter der Lupe

Doch wie sieht das bei Non-Profit-Organisationen (NPO) aus, bei denen Gutes tun quasi zum Kerngeschäft gehört? Helene Eller, Forscherin vom Institut für Financial Management an der ZHAW, ging dieser Frage bei Einrichtungen aus dem Sozialbereich wie Alters- und Pflegeheimen oder Kinderbetreuungseinrichtungen in der Deutschschweiz nach. Ihr Fazit: «Für NPOs hat das Thema Nachhaltigkeit noch nicht erste Priorität.» Häufig seien die Besitzverhältnisse bei den Gebäuden ein Hindernis oder die Annahme, das Engagement für mehr Nachhaltigkeit sei mit hohem Zeit- und Kostenaufwand verbunden. «Da sie qua ihrer Mission bereits Gutes tun, verspüren sie weniger Druck vonseiten der Öffentlichkeit und ihrer Stakeholder, ihre Leistungen im Sinne einer Nachhaltigkeit transparent zu machen», sagt Eller. Letztlich setzten die Organisationen jedoch mehr Massnahmen um, als sie berichten, wie ihre nachfolgenden Untersuchungen zeigten.

Eller begann ihre Forschung mit einer Fallstudie über das Alters- und Pflegezentrum in Amriswil (APZ) im Kanton Thurgau. Gesetzliche Vorgaben waren 2016 der Auslöser dafür, dass sich das APZ der Nachhaltigkeits-Thematik annahm. In einem Alters- und Pflegeheim gibt es zahlreiche energieintensive Anlagen: Wasseraufbereitungsanlagen, Waschanlagen, Lüftung und Heizung und vieles mehr. Am Anfang erhob das APZ den gesamten Energieverbrauch im Tagesverlauf. Das Ergebnis sollte die Basis für das erste Etappenziel sein: den Energieverbrauch in zehn Jahren um zehn Prozent zu senken.

Einsparungen möglich

Zur Freude der Heimleitung zeigte sich bald, dass Nachhaltigkeit nicht nur Geld kostet, sondern dass auch Einsparungen möglich sind. Die Warmwasseraufbereitung konnte zum Beispiel deutlich redimensioniert werden. Dies unter anderem deshalb, weil in der Lingerie und der Abwaschküche eine Anlage zur Weiterverwendung der Abwärme eingebaut wurde. In den Sommermonaten erfolgt die Warmwasseraufbereitung ausschliesslich über diese Abwärme. Gleichzeitig wurden durch diese Änderungen die Arbeitsbedingungen für die Mitarbeitenden verbessert, da die Abwärme besser abgeleitet wird. Zudem konnten die Alterswohnungen an das örtliche Fernwärmenetz angeschlossen werden. Weitere Massnahmen sollen folgen.

Seit kurzem liegen auch Ergebnisse einer Umfrage unter den Einrichtungen aus dem Sozialbereich

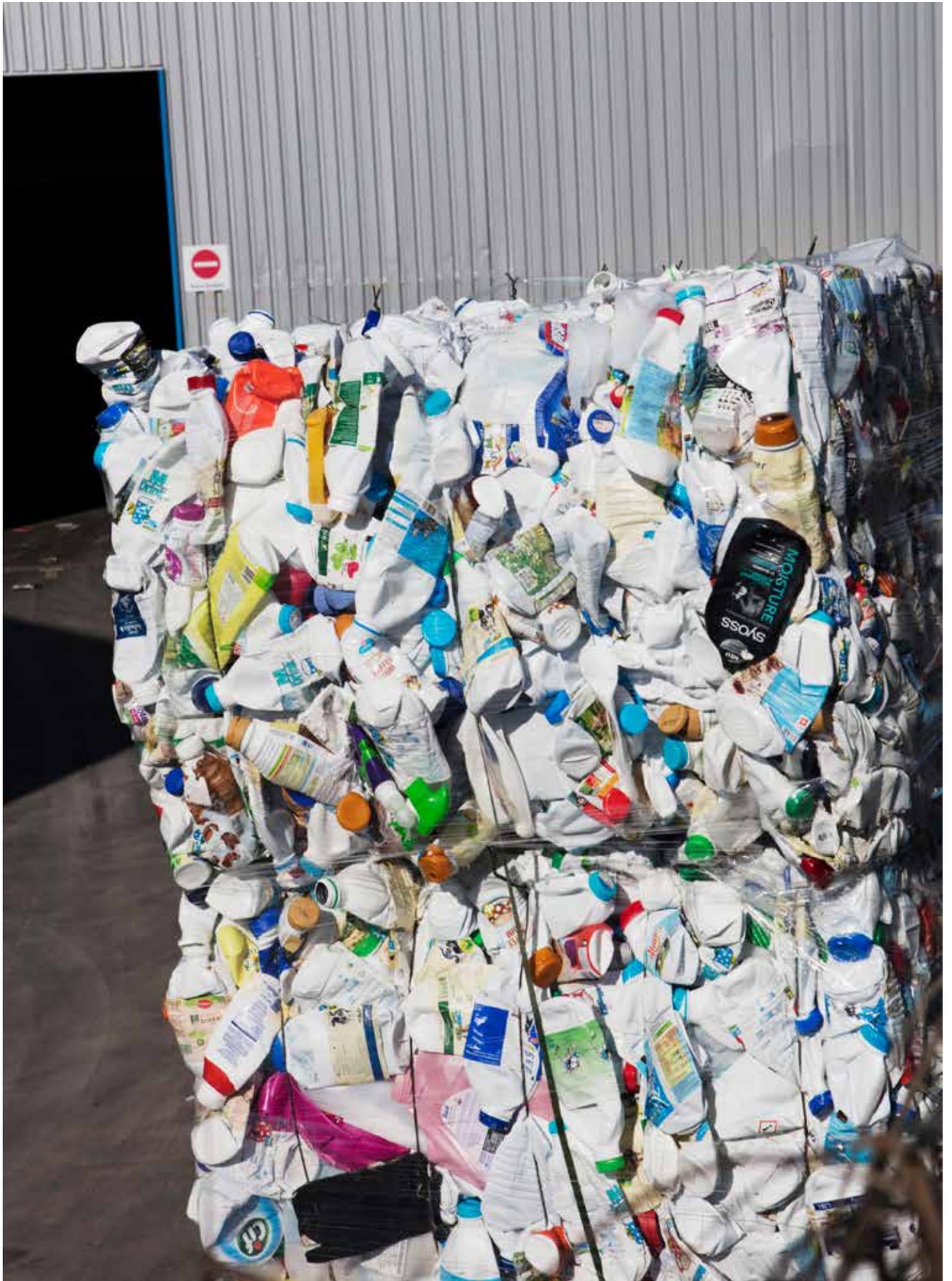
vor. Auch wenn die Rücklaufquote mit 26 Prozent eher bescheiden ausfiel, lassen sich aus dem vorhandenen Datenmaterial deutliche Tendenzen ablesen: Massnahmen, die beeinflusst werden können, werden bereits bei den meisten NPOs realisiert. «Dazu gehören vor allem ein Abfallmanagement, der Einkauf regionaler und lokaler Lebensmittel sowie von Bioprodukten oder die Reduktion von Essensabfällen», erklärt die Forscherin. Massnahmen der sozialen Nachhaltigkeit sind Einrichtungen, die an der Umfrage teilnahmen, besonders wichtig.

Die Forschungsergebnisse zeigen, dass die Umsetzung von Nachhaltigkeit in Einrichtungen aus dem Sozialbereich aufgrund der hohen Zahl an Organisationen grosse Aufmerksamkeit verdient, wie Eller betont: «Es gibt ein grosses Potenzial für optimierten Ressourceneinsatz zum Wohl der Umwelt, aber auch der Mitarbeitenden und Bewohnerinnen und Bewohner beziehungsweise Nutzerinnen und Nutzer aller Altersstufen.» ■

Grünere Spitäler

Obwohl der Gesundheitssektor aus Umweltsicht einer der wichtigsten Konsumbereiche ist, gibt es kaum umfassende Umweltbewertungen. Ein vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes interdisziplinäres Projekt, an dem Experten der Forschungsgruppe für Ökobilanzierung der ZHAW beteiligt sind, soll prüfen, welche Prozesse besonders umweltrelevant sind und wie sie kosteneffizienter und umweltverträglicher gestaltet werden können. Nach ersten Untersuchungen soll im Mai eine Umfrage unter Schweizer Akutspitälern stattfinden.

➤ www.greenhospital.ch

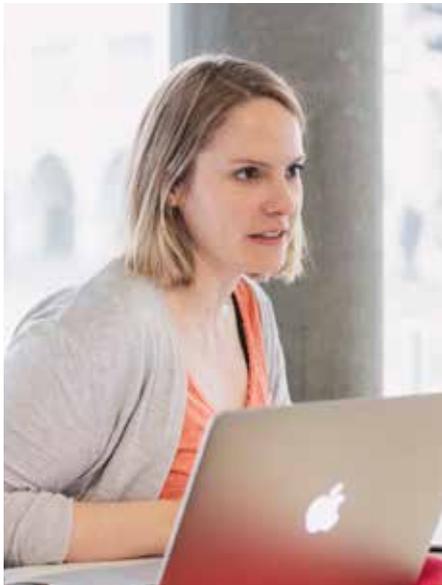


Lernstress oder schmales Budget – Wie aktivieren Sie Ihre Ressourcen?

Aufgezeichnet von Ursula Schöni



Chenda Lily Prum, Studentin Umweltingenieurwesen | Ich habe von Vollzeit auf Teilzeit gewechselt, das hat sehr geholfen. Studierende sollten sich Zeit lassen, es macht keinen Unterschied, ob man ein Jahr früher oder später fertig wird.



Bettina Messerli, Masterstudentin Pflege
Ich bin während des Studiums Mutter geworden. Jetzt organisiere ich mich so, dass ich einfach einen fixen Tag pro Woche sicher nicht zu Hause bin, um in Ruhe zu studieren. Es ist alles eine Frage der Organisation.



Sergio Dalpiaz, MAS Financial Consulting
Ich arbeite zu 100 Prozent und studiere nebenbei am Freitag und Samstag. Das geht ohne Probleme, wenn man sich die Arbeitszeit flexibel einteilen kann.



Céline Keller, Studentin Elektrotechnik
Während meiner Lehre als Elektroinstallateurin habe ich gespart. Das finanziert mir einen Teil des Studiums. Zudem kann ich weiterhin in meinem Lehrbetrieb arbeiten und ich wohne noch zu Hause.



Veronica Bielawski, Studentin Angewandte Sprachen | Ich stehe früh auf, mache Sport und verbringe den Tag an der ZHAW. Indem ich zwischen den Vorlesungen arbeite, kann ich die Zeit optimal nutzen. Zudem behalte ich mittels einer App meine Finanzen im Auge.



Cyrill Vuillemin, Student Umweltingenieurwesen | Ich wohne noch zu Hause, das ist ressourcenschonend. Während der Semesterferien habe ich als Zivildienstleistender in einer Schreinerei gearbeitet, da kann ich mich als gelernter Zimmermann einbringen.



Pilar Cervantes, CAS Wealth Management | Meine Kinder sind 8 und 10 Jahre alt. Familie und Weiterbildung unter einen Hut zu bringen, erfordert viel Disziplin. Auch der Schlaf leidet ein bisschen. Aber der CAS dauert ja nur vier Monate.



Philipp Wetzel, Student Informatik | Ich bezahle meistens bar, um einen besseren Überblick über meine Finanzen zu haben. Vor dem Studium habe ich 13 Monate Militärdienst geleistet. Mit dem Sold kann ich mir das Studium finanzieren.



Balazs Vitos, Student Angewandte Sprachen | Ich habe das Glück, dass mir meine Eltern eine Wohnung geschenkt haben. Je nachdem, wann ich Unterricht habe, mache ich vormittags oder nachmittags Sport. Und während der Lernphase stehe ich ein bisschen früher auf.



Ariane Etter, Studentin Umweltingenieurwesen | Anstatt immer neue Kleider zu kaufen, tausche ich sie häufig. Mein Arbeitgeber ist sehr flexibel, ich kann mein Arbeitspensum frei einteilen. Eine klare Kommunikation und eine gute Planung sind hilfreich, um den Spagat zu schaffen.

ZUKUNFT DES JOURNALISMUS

Strukturelle Förderung wie bei Wissenschaft und Kunst

INTERVIEW PATRICIA FALLER

Strukturelle Förderung, eine europäische Netzinfrastruktur und ein Journalismus, der dem Publikum quasi die Packungsbeilage mitliefert – Journalismusprofessor Vinzenz Wyss darüber, wie man qualitativen Journalismus zukunftssicher machen könnte.

Wie war es möglich, dass der «Spiegel»-Journalist Claas Relotius Beiträge erfinden konnte?

Vinzenz Wyss: Auch wenn in jeder und jedem von uns ein «kleiner Relotius» steckt – da wir alle ein bisschen an der Grenze zwischen Realem und Fiktionalem spielen –, halte ich den Fall Relotius eher für einen Einzelfall.

Kritiker, die über «Lügenpresse» schimpfen, sehen sich bestätigt.

Das ist natürlich Wasser auf deren Mühlen. Diese Pauschal-Kritiker, die von «Lügenpresse» sprechen, sind jedoch wenigstens hierzulande eine kleine Minderheit. Gemäss Umfragen ist nämlich das Vertrauen in die Medien seit vielen Jahren bei 60 Prozent recht stabil.

Wie müssen wir angehende Journalistinnen und Journalisten künftig ausbilden?

Es wäre blauäugig, zu sagen, wir könnten das verhindern, wenn wir in der Ausbildung noch stärker darauf aufmerksam machen, dass man Fakten checken muss und dass Fälschungen überall möglich sind. Das Risiko bleibt bestehen, dass einzelne Personen aufgrund ihrer Persönlichkeitsstruktur ganz bewusst fälschen.

Ist diese Fälschungsgeschichte das Ende des Storytellings?

Viele sagen: «Jetzt habt ihr den Mist. Dieses Storytelling war schon immer eine Gefahr für den Journalismus, der doch einfach seiner Chronistenpflicht nachkommen und Fakten abbilden soll.» Der Journalismus soll gefälligst seine Hände von diesem literarischen Zugriff lassen, sagen die Kritiker. Dem kann



Fordert ein Gegenmittel gegen Facebook & Co.: Journalismus-Professor Vinzenz Wyss.

ich nur entgegenhalten: Als ob es möglich wäre, Wahrheiten abzubilden. Journalisten konstruieren immer eine Medienrealität, zum Beispiel wenn sie bestimmen müssen, wie welche Ereignisse und Protagonisten inszeniert werden.

Wo ist die Grenze?

Bei einer Geschichte, die fast schon zu schön ist, um wahr zu sein, da sollten Redaktionen besser einmal mehr nachprüfen lassen. Jede journalistische Geschichte kann nur so gut sein, wie die Fakten stimmen.

Sind fehlende Ressourcen Schuld an mangelnder Sorgfalt?

Diese Erklärung konnte man im Fall Relotius hören: Es gebe einen steigenden Druck auf die Journalisten, gute, stimmige, beim Publikum gut «flutschende» Geschichten anzubieten. Zugleich fehle aber die Zeit, intensiv zu recherchieren. Ich denke, dass dies im Fall Relotius nicht das Hauptproblem war. Aber es besteht unter zunehmend prekären Bedingungen der Medienbranche natürlich generell die Gefahr, dass immer weniger Ressourcen wie Zeit oder Wissen vorhanden sind.

Wie kann man das verloren gegangene Vertrauen zurückgewinnen?

Journalismus sollte sich heute viel stärker gegenüber seinem Publikum erklären. Ich nenne das Metakommunikation. Der Spiegel hat das jetzt vorbildlich gemacht, indem er den Fall Relotius untersucht und darüber kommuniziert hat. Aber auch in jedem einzelnen wichtigen journalistischen Beitrag sollte Metakommunikation betrieben werden, indem man dem Publikum quasi die Packungsbeilage mitliefert: Weshalb ist man so vorgegangen? Weshalb hat man diese Fragen gestellt und weshalb hat man gewisse Dinge bewusst weggelassen? Diese Erklärungen fehlen bisher.

Wie könnte Journalismus zukunftssicher gemacht werden?

Journalistische Logik zu erklären und damit Vertrauen zu schaffen, ist ein wichtiges Element auf dem Weg dahin. Aber der Journalismus hat noch viel grössere Probleme: Mit der Digitalisierung haben wir eine nie da gewesene Konkurrenz zu

dem von Medien herausgebrachten Journalismus erhalten. Es wird immer schwieriger, diese Qualität zu finanzieren. Noch viel brutaler ist aber: Der Journalismus kann qualitativ noch so gut sein – wenn er sein Publikum nicht erreicht, dann nützt die Qualität auch nicht.

Wie hat guter Journalismus eine Chance?

Ich sehe zwei Lösungswege. Da der Journalismus unverzichtbar ist für Demokratie und Gesellschaft, muss sich auch die Gesellschaft die Frage stellen, wie Journalismus künftig finanziert werden kann. Ähnlich wie im Bereich Wissenschaft, Bildung oder Kunst kann die Gesellschaft Vorkehrungen treffen, um Journalismus strukturell zu fördern. Stichworte wären hier öffentliche Finanzierung, Stiftungsmodelle – also alternative Modelle zu den herkömmlichen werbefinanzierten Modellen. Vielleicht sollte man sich zweitens als Gesellschaft in der Schweiz oder Europa auch Gedanken machen, wie man quasi in Konkurrenz zu den grossen Giganten Facebook und Google eine eigene Medieninfrastruktur bauen könnte.

Das klingt ein bisschen utopisch.

Wird aber diskutiert – etwa in der Eidgenössischen Medienkommission, die den Bundesrat berät. Ähnlich wie bei unserem Eisenbahnnetz könnten wir eine Infrastruktur bauen, bei der wir als Gesellschaft die Kontrolle haben. Es darf nicht von einem undurchsichtigen Algorithmus abhängen, was wir im Netz zu sehen bekommen oder nicht. Facebook, Google und Co. können derzeit einfach die Schrauben anders drehen, was dann dazu führt, dass ein Anbieter von einem Tag auf den anderen nicht mehr gefunden wird. Da braucht es ein Gegenmittel. ■

➤ **IMPACT-Webmagazin**
Das ausführliche Interview unter
www.impact.zhaw.ch

LEHRPREIS

Zwischen Sozial- und Naturwissenschaften

ABRAHAM GILLIS

Um Biodiversität in Siedlungen zu fördern, brauchen Studierende mehr als biologisches Wissen. Für ihre pädagogische Arbeit wurde Nathalie Baumann ausgezeichnet.

Auf dem Stundenplan des Moduls «Biodiversität im Siedlungsraum» stehen für angehende Umweltingenieurinnen und -ingenieure neben naturwissenschaftlichen Themen auch Begriffe wie Wahrnehmung, Kommunikation, Marketing oder Betriebswirtschaft. Darauf reagieren viele von ihnen zunächst skeptisch. Doch diese Reaktion gehört zum Konzept des von Dozentin Nathalie Baumann entwickelten Moduls. Studierende sollen sich mit anderen wissenschaftlichen Vorgehen und Denkmustern auseinandersetzen. Denn gerade in der Förderung der Biodiversität müssen laut Baumann verschiedene Perspektiven zusammenspielen.

Wie hole ich Betroffene an Bord?

Unterstützung für ihr Konzept hat sich die Dozentin des Departements Life Sciences und Facility Management von Sandra Wilhelm geholt, Expertin für transformatives Lernen und nachhaltige Entwicklung von «anders kompetent». Für ihre Pionierarbeit im transformativen Lernen hat Stadtökologin Baumann nun den ZHAW-Lehrpreis und den «Credit Suisse Award for Best Teaching» erhalten. Herzstück des preisgekrönten Moduls sind Biodiversitäts-Projekte, in denen Studierende ganz konkret mit sozialwissenschaftlichen Fragen konfrontiert werden. Wie überzeuge ich



Gute Konzepte funktionieren nicht, wenn sie nicht akzeptiert werden: Nathalie Baumann.

die Hausbesitzerin, die Widerstand leistet? Wie hole ich verschiedene Akteure an Bord? Wie kann ich sie oder ihn zu Veränderungen motivieren? «Solche Fragen müssen berücksichtigt werden, denn die wunderbarsten Konzepte funktionieren nicht, wenn sie nicht akzeptiert werden», erklärt Baumann.

Mit ihrem Lehr- und Lernmodell streben die beiden Dozentinnen eine Transformation im Denken der Studierenden, aber auch in der Gesellschaft an. «Wir haben in unserem Modul versucht, die Studierenden als Change Agents zu befähigen, also sozusagen als Begleiter des Wandels in Nachhaltigkeitsprojekten», sagt Wilhelm. Ihr sei bewusst, dass viele Studierende das erste Mal mit neuen Wissensformen konfrontiert werden. Und Baumann meint schmunzelnd: «Wir versuchen aber die Konfrontation mit anderen Denkweisen und den Umgang mit Veränderungsprozessen möglichst offen zu gestalten.» ■

INTEGRATION

Begegnung auf Augenhöhe

Angehende Pflegehelferinnen mit Migrationshintergrund werden von Freiwilligen unterstützt. Durch ein Mentoring-Programm, das die ZHAW mitentwickelt hat, finden sie sich im Berufsalltag schneller zurecht.

EVELINE RUTZ

Als Kind träumte Aisha Leuenberger davon, Ärztin zu werden. Als sie acht Jahre alt war, wurden sie und ihre sieben Geschwister Waisen. Ihre Eltern kamen bei einem Auto-unfall ums Leben. «In Uganda sterben Menschen, da Medikamente und Spitäler fehlen», sagt sie. In ihrer Heimat, wo 38 Millionen Menschen leben, gebe es kaum alte Leute. «Ich möchte möglichst viel über Gesundheit lernen und anderen helfen.» Zurzeit macht die 33-jährige ein Praktikum im Alters- und Pflegeheim Grossfeld in Kriens. Nach der ersten Woche berichtet sie der ehemaligen Primarlehrerin Emilie Stämpfli bei einem Kaffee von ihren Erfahrungen. Sie sei von allen freundlich aufgenommen worden, erzählt sie gut gelaunt. Einmal habe sie aber zwei Bewohnerinnen wechselt. «Hast du etwas Schweizerdeutsch gesprochen?», will Stämpfli wissen. «Ja, das kommt gut an», antwortet Leuenberger.

Solidarität zwischen Generationen

Die beiden Frauen haben sich über das Mentoring-Programm BEGIN (Berufliche und gesellschaftliche Integration von Migrantinnen und Migranten) kennengelernt,

welches Freiwillige im Pensionsalter und Teilnehmende des Lehrgangs Pflegehelfer/-in des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) zusammenbringt. «Die Idee ist eine Begegnung auf Augenhöhe», sagt eine der Initiantinnen, Beate Schwarz, Professorin für Entwicklungs- und Familienpsychologie an der ZHAW.

«Die Stärken der Migrantinnen und Migranten sind eine gute Basis für die Integration.»

Beate Schwarz

Es gehe um einen intergenerationalen Austausch, von dem beide Seiten profitierten. Der Ansatz ist ressourcenorientiert: Der Fokus liegt auf den Stärken, welche die Migrantinnen und Migranten mitbringen. «Sie sind eine gute Basis für die Integration», so Schwarz.

Das Programm ist in Kooperation mit der Berner Fachhochschule (Institut Alter), der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur (Institut für Multimedia Production) sowie dem SRK entstanden. Die Gebert Rüt Stiftung unterstützt Entwicklung und Evaluation finanziell. «Es war uns wichtig, auf Erfah-

rungen aufzubauen», sagt Schwarz. Spezifisch für den Pflegebereich gab es bislang zwar kein vergleichbares Engagement. Die Wissenschaftler befragten jedoch Anbieter von Mentoring-Programmen in anderen Branchen. Sie gingen zudem auf Fachleute der Pflege zu, um nicht an deren Bedürfnissen vorbei zu arbeiten. So kristallisierten sich praxisrelevante Themenfelder heraus. Dazu zählen neben der Sprache kulturelle Unterschiede wie etwa der Umgang mit Zeit. Hinzu kommen schwierige Situationen im Arbeitsalltag, die Rolle der Angehörigen in der Pflege, aber ebenso die Frage, ob man sich als Angestellter abgrenzen darf. Ob man nach zahlreichen Sonntagsdiensten zum Beispiel auf einem freien Wochenende bestehen darf. Zu diesen Themen hat das Projektteam kurze Filme sowie ein Arbeitsheft produziert, welche den Tandems als Anregung dienen.

Mit Schweizerdeutsch das Eis brechen

«Sie sind hilfreich, wir haben uns aber nicht immer daran gehalten», sagt Stämpfli. Die ehemalige Primarlehrerin, die nicht zum ersten Mal Freiwilligenarbeit leistet, hat mit Leuenberger unter anderem Schweizerdeutsch geübt. Mit eigenen Arbeitsblättern hat sie ihr kur-



Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen: Emilie Stämpfli und Aisha Leuenberger im Gespräch.

ze Sätze beigebracht, die das Eis brechen und ein Gespräch eröffnen können. «Hend Sie gued gschlofe?» ist so eine Frage, welche die Pflegehelferin stellen kann, wenn sie am Morgen das Zimmer eines Bewohners betritt. Auch das Essen sorgte für Diskussionsstoff. «Brot und Käse – wie kann man so leben?», fragt Leuenberger und lacht. Die zurückhaltende Art der Schweizer war für sie am Anfang gewöhnungsbedürftig. Dass alte Menschen in einem Heim leben und teilweise kaum Besuch erhalten, schockierte sie.

«Ich habe viel von Frau Stämpfli gelernt», sagt die Uganderin, die in ihrer Heimat als Kosmetologin arbeitete, mit einem Schweizer verheiratet war und seit 2012 hier lebt. Auch bei der Bewerbung für ihr Praktikum konnte sie auf die Hilfe ihrer Mentorin zählen. «Ich kann offen mit ihr sprechen, sie gibt mir ein gutes Gefühl.» Die Wertschätzung ist gegenseitig. «Ich bewundere ihr positives Wesen, ihre Zielstrebigkeit und dass sie bereit ist, ältere Menschen zu pflegen», sagt Stämpfli. Sie

hat die Begegnungen ebenfalls als Bereicherung erlebt. «Es ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen», so die 67-Jährige. Ihre gemeinsame Zeit ist offiziell vorbei, seit Leuenberger die SRK-Ausbildung abgeschlossen hat. Die beiden Frauen treffen sich jedoch weiterhin. Rabea, Leuenbergers dreijährige Tochter, ist meist dabei.

Anderen Kulturen offen begegnen

Nach dem ersten Durchgang im SRK Kanton Luzern wird zurzeit ein zweiter in Bern durchgeführt. Die Mentorinnen – es engagieren sich bislang ausschliesslich Frauen – verfügen in der Regel nicht über spezifische Kenntnisse der Pflege. «Es geht um einen kulturellen Austausch», sagt Belinda Berweger, wissenschaftliche Assistentin am Psychologischen Institut. Viel wichtiger als Fachkenntnisse sei eine Offenheit anderen Kulturen gegenüber. Die Suche nach Freiwilligen, die sich längerfristig engagierten, sei aufwendig, erzählt sie weiter. Die Zahl der interessierten Pflegehelfe-

rinnen und -helfer überstieg bislang jene der Mentoren. In Luzern konnten sieben Tandems gebildet werden, in Bern sechs.

Fuss fassen auf dem Arbeitsmarkt

Die Duos sind in der Regel drei Monate gemeinsam unterwegs, der Lehrgang dauert ein halbes Jahr. Er ermöglicht den Teilnehmenden, auf dem Arbeitsmarkt Fuss zu fassen – dies in einem Berufsfeld, in dem Fachkräftemangel herrscht. «Sie sind in ihren Heimatländern zum Teil sehr gut qualifiziert, nicht wenige bilden sich danach weiter», sagt Schwarz. Das Psychologische Institut der ZHAW begleitet das Projekt bis Oktober. Nach einem abschliessenden Workshop geht BEGIN ganz in die Hände des SRK über.

Leuenberger ist dankbar für die Unterstützung, die sie erhalten hat, und spricht von einem «grossen Geschenk». Neben der Arbeit im Pflegeheim ist sie daran, ihr Deutsch zu verbessern. «Ich will weiterkommen», sagt sie fröhlich, «ich habe Ziele.» ■

PFLEGERESSOURCEN IN SPITÄLERN

Keine Zeit für ein Gespräch

Beim Personalschlüssel in der Pflege stehen Schweizer Spitäler vergleichsweise gut da. Trotzdem kommt es auch hierzulande vor, dass nötige Pflegeleistungen aus Zeitmangel unterbleiben.

SUSANNE WENGER

Pflegefachfrau Sonja X. steht im Zimmer des Patienten Herrn Y., dem tags darauf eine Herzoperation bevorsteht. Sie erkennt mit geschultem Blick: Der Mann hat Angst, auch wenn er nicht darüber spricht. Er ist unruhig, die Augenbrauen sind hochgezogen, die Hände zittern leicht. Was er jetzt bräuchte: ein behutsames Ansprechen der Angst, Informationen, persönliche Zuwendung. Doch die Bettenstation ist voll belegt, mehrere Ruflampen leuchten. Die Pflegefachfrau muss den Entscheid treffen, Herrn Y. jetzt mit seiner Angst alleinzulassen. Sie eilt aus dem Zimmer und denkt: «Das ist nicht richtig so.»

Ad-hoc-Entscheidungen

Auch Pflegefachmann Reto Z. gerät ins Dilemma. Die betagte Patientin Frau W. mit der Oberschenkelhalsfraktur sollte alle zwei bis drei Stunden im Bett umgelagert werden, damit kein Wundliegen entsteht. Auch nachts. Doch Reto Z. ist voll beschäftigt mit Frischoperierten, die eng überwacht werden müssen. Es reicht nicht für alles. Das zwingt den Pflegefachmann zu einer schwierigen Ad-hoc-Entscheidung: Frau W.

muss warten. Die Folge: Das Risiko steigt, dass die nicht mehr so mobile Patientin ein Druckgeschwür bekommt. Die sogenannten Dekubiti sind schmerzhaft und heilen gerade bei älteren Menschen schlecht.

«Es sind die Pflegenden, die in der Situation entscheiden müssen, wie sie die Ressourcen verteilen.»

Maria Schubert

Verborgene Rationierung

Die beiden Beispiele sind verkürzt und fiktiv, stehen aber exemplarisch für ein Phänomen, das die Wissenschaft «implizite Pflegerationierung» nennt. Was bedeutet der sperrige Begriff? Maria Schubert, Co-Leiterin der Forschungsstelle Pflegewissenschaft und des Masterstudiengangs Pflege an der ZHAW, erklärt: «Gemeint ist, dass es keine offiziellen, gesetzlichen Regulierungen gibt, wie in so einem Fall vorgegangen werden muss.» Die Rationierung geschehe verdeckt: «Es sind die Pflegenden selber, die in der Situation entscheiden müssen, wie sie die Ressourcen verteilen und wem sie etwas vorenthalten.» Der

Grund dafür sei «ein Mangel an Ressourcen» in Pflorgeteams: zeitlich, fachlich, personell.

Durchschnittlich eine Pflegefachperson für acht Patienten

Die ZHAW-Forscherin führt seit vielen Jahren Studien zur Thematik durch und ist international vernetzt. Daher weiss sie auch: Verglichen mit anderen Ländern, gebe es in der Schweiz «immer noch einige Spitäler mit sehr guten Arbeitsbedingungen für die Pflege». Beim Personalschlüssel liegt die Schweiz im europäischen Mittelfeld, wie die 2014 publizierte Ergebnisse der «Registered-Nurse-Forecasting»-Studie zeigen. Eine Pflegefachperson in der Schweiz betreut durchschnittlich acht Patienten. Zum Vergleich: In Deutschland sind es dreizehn Patienten, in Norwegen fünf. Neuere Forschung bestätige den Wert für die Schweiz, weiss Schubert. «Doch auch in den Schweizer Spitälern ist der Kostendruck zunehmend spürbar», stellt sie fest.

1600 Pflegenden befragt

Die Spitallandschaft ist in Bewegung. Die Spitäler müssen ihre Wettbewerbsfähigkeit erhöhen und die Effizienz steigern: «Wird beim Personal gespart, ist die Pflege als



Pflegende können sich nicht immer genügend Zeit nehmen, die Einnahme von Medikamenten genau zu erklären und zu prüfen, ob die Patientin die Anleitungen auch verstanden habe.

grösste Gruppe überproportional betroffen», sagt die Forscherin. Die Pflege macht über vierzig Prozent des gesamten Spitalpersonals in der Schweiz aus. Für den Schweizer Teil der gross angelegten «Registered-Nurse-Forecasting»-Studie befragten Schubert und Mitforschende über 1600 Pflegefachpersonen aus 35 Akutspitälern. Ergebnis: Fast alle, nämlich 98 Prozent, gaben an, dass sie in den letzten sieben Arbeitstagen mindestens eine notwendige pflegerische Massnahme weglassen mussten.

Was hat Priorität?

Gespräche mit Patienten, praktische Anleitungen von Patienten und präventives Umlagern entfielen dabei häufiger als Patientenüberwachung und die rechtzeitige Abgabe von Medikamenten. Pflegende geben unter Zeitdruck also Massnahmen Priorität, die sich ganz direkt auf die Sicherheit der Patienten auswirken. Und sie lassen laut Schubert solche weg, «deren Wirkung nicht so unmittelbar ist, die aber zu den Kernaufgaben der Pflege gehören». Für ältere Menschen und chronisch Kranke sei es beispielsweise wichtig, dass sie im Umgang mit ih-

rer Erkrankung angeleitet würden. Das ermögliche ihnen, nach dem Spitalaustritt wieder selbstständig zuhause zu leben. So seien weniger Wiedereintritte ins Spital nötig.

Offen darüber reden

Werde Pflege im Verborgenen rationiert, könne dies nicht nur für die Patienten Folgen haben, sondern auch für das Pflegepersonal, stellt Maria Schubert fest. Ethische Fragen stellten sich, die Arbeitszufriedenheit nehme ab, das professionelle Verständnis sei tangiert. Deshalb sei die implizite Rationierung auch innerhalb der Pflege ein Tabuthema. Das Phänomen müsse im Auge behalten werden, damit sich der Fachkräftemangel in der Pflege nicht noch verstärke, fordert die Forscherin.

Gegenmassnahmen

Auch brauche es Gegenmassnahmen. Doch welche? Die Kostensteigerung im Gesundheitswesen ist eine Realität, die Mittel sind nun mal begrenzt. Schubert zieht zur Antwort wiederum die Forschungsergebnisse heran: «Bei stimmiger Arbeitsumgebung werden weniger häufig Pflegemassnahmen wegge-

lassen.» Offen über das Thema reden, den Personalbestand dem Pflegebedarf anpassen, gute Führung und Teamorganisation: Das seien erwiesenermassen wirksame Faktoren.

Pflege einbeziehen

Beim Verband der Schweizer Spitäler H+ stellt man keine Pflegenerationierung fest. «Wir bewegen uns in der Schweiz bezüglich Pflege in den Spitälern und Kliniken auf hohem Niveau», schreibt ein Sprecher auf Anfrage. Immer mehr Pflegepersonal auf allen Ausbildungsstufen werde ausgebildet und angestellt. Für Forscherin Schubert kommt es auf den richtigen Mix im Pflegeteam an. Es brauche genügend Fachpersonal. Werde dieses aus Kostengründen durch Hilfspersonal ersetzt, könne das Rationierung begünstigen.

Ein Beispiel: Zwar könne auch die Pflegehilfe eine Inkontinenzeinlage wechseln, doch eine höher qualifizierte Pflegefachperson beurteile dabei den Patienten gesamtheitlich: «Sie spricht mit ihm, beurteilt den Zustand der Haut. Dadurch erhält sie Hinweise auf erforderliche Massnahmen.» Heute sind über alle Spitäler gesehen dreissig Prozent des Pflegepersonals Fachpersonen Gesundheit (FaGe), Pflegeassistenten und -hilfen. Das Spitalmanagement sollte die Pflege bei Veränderungsprozessen immer einbeziehen, empfiehlt Schubert: «So können Mängel bei den Ressourcen frühzeitig erkannt werden.» ■

▼ Internationales Netzwerk gegen Pflegenerationierung
www.rancare-action.eu

▼ Competence Network Health Workforce, ein Netzwerk von fünf Fachhochschulen, darunter auch die ZHAW, gegen den Fachkräftemangel
www.cnhw.ch

SOZIALE ARBEIT

«Spielräume aufstößern»

SARA BLASER

Finanzielle Ressourcen zu steuern, braucht ein breit gefächertes Wissen, findet Christian Liesen. Wer Zielkonflikte erkennt, setzt Gelder deutlich besser ein.

Er ist ein Problemlöser par excellence. Mit Herz und Verstand analysiert er komplexe Situationen und sucht ganzheitliche Lösungen: Christian Liesen, seit 2017 am ISM Institut für Sozialmanagement am Departement Soziale Arbeit tätig. Das Institut beschäftigt sich mit Organisationen im Gesundheits-, Bildungs-, und Sozialbereich.

«Es geht darum, mit diesen Organisationen die Herausforderungen im Handlungsfeld anzugehen, ob Rentabilität, Arbeitsorganisation oder Professionalität. Um Perspektive reinzubringen, sind wir transdisziplinär aufgestellt. Unsere Mitarbeitenden kommen aus der Sozialen Arbeit, Pädagogik, Politologie, Psychologie und Betriebswirtschaft», erklärt Liesen, der von Haus aus Sonderpädagoge ist, aber seit Jahren systemische Fragen im Sozialwesen erforscht.

Gesetze mitprägen

Feuer und Flamme ist er für Beratungsmandate. Auftraggeber kommen auf das ISM zu, wenn zum Beispiel die Finanzen nicht stimmen. So hatte etwa die Stadt Winterthur im Jahr 2013 erfolglos ein Konzept eingeführt, mit dem die Kosten für sonderpädagogische Massnahmen an Schulen gesenkt werden sollten. Das ISM erarbeitete einen Vorschlag, wie sich die Stadt organisieren müsse, um die Kosten unter Kontrolle zu bekommen. Das Konzept der Stadt habe auf einer guten Grundidee beruht, doch wichtige

Verflechtungen nicht berücksichtigt. «So etwas passiert. Es braucht Aussenstehende, um die blinden Flecken auszuleuchten», so Liesen. Mittlerweile habe die Stadt ein eigenes System entwickelt: «Das ist der Idealfall: Kunden zuzuarbeiten, damit sie sich selbst besser organisieren können.»

Manchmal geht es aber darum, gesetzliche Bestimmungen mitzuprägen. So sollte etwa im Auftrag des Bundesamts für Sozialversi-



Wichtig ist die Sicht auf das grosse Ganze: Christian Liesen.

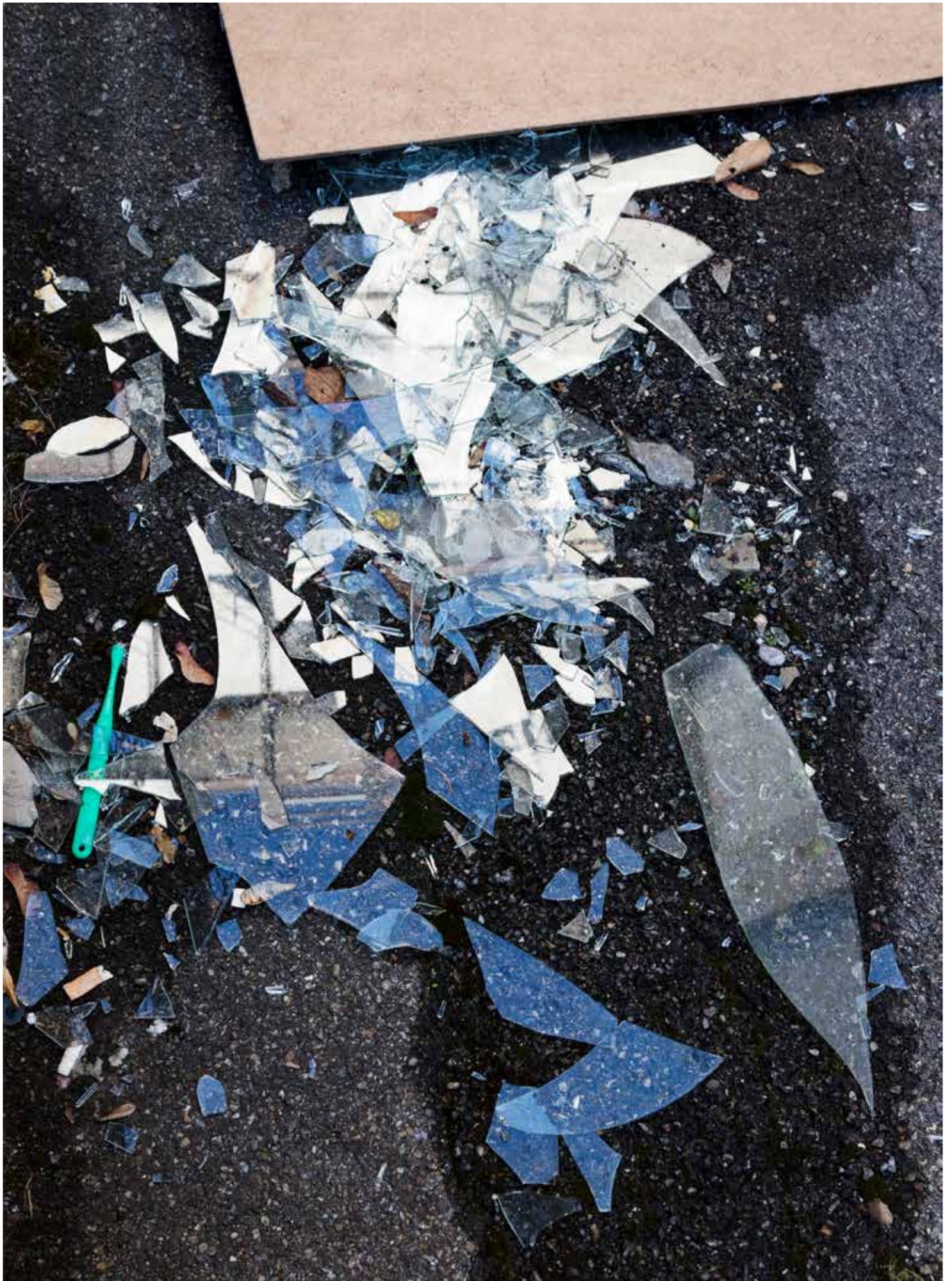
cherungen (BSV) evaluiert werden, ob intensive Interventionsmethoden bei frühkindlichem Autismus wirksam sind. In einem Pilotprojekt werden betroffene Kinder mit einer in der Schweiz noch nicht anerkannten Methode behandelt. Sollte sie sich bewähren, würden die Kosten dafür von der öffentlichen Hand übernommen. Das ISM und die weiteren Forschungspartner kamen zum Schluss, dass die Methode wirksam ist, und entwickelten einen Vorschlag für ein Kosten- und ein Wirkungsmodell. Weil davon sowohl die IV als auch die Schulen betroffen sind, mussten das BSV

und die Kantone überzeugt werden. «Ohne die Sicht auf das grosse Ganze sehen viele Beteiligte nur die kurzfristigen Kosten und gehen in Abwehrhaltung. Wir haben deshalb aufgezeigt, wie sich eine frühe Investition in späteren Jahren auszahlt.» Das Pilotprojekt wurde daraufhin verlängert, eine definitive Entscheidung, ob die Therapie anerkannt wird, steht noch aus.

Mitteleinsatz zum Kundennutzen

Der Problemlösung liegt immer dasselbe Muster zugrunde. «Bei Ressourcen gibt es immer Zielkonflikte. Diese gilt es zu eruieren und bewusst zu gestalten. Wenn es bei einer Lösung keinen Zielkonflikt zu geben scheint, sollte man misstrauisch werden», meint Liesen. Eine Organisation sollte ihre Mittel so einsetzen, dass ihre Klientinnen und Klienten den grösstmöglichen Nutzen haben. Denn gerade im Sozialbereich sei die Gefahr gross, dass eine Organisation sich mehr auf ihre wirtschaftlichen Indikatoren konzentriere, weil diese einfacher zu steuern sind. «Man kühlt das Fieberthermometer, statt das Fieber zu senken», sagt Liesen schmunzelnd.

Bei der Erarbeitung von Lösungsvorschlägen sei das transdisziplinär zusammengesetzte Projektteam der Schlüssel zum Erfolg. «Es ist schlichtweg nicht möglich, dass eine oder zwei Personen ein komplexes Anliegen von allen Seiten richtig durchdenken. Breit gefächertes Know-how ist gefragt.» Die Auseinandersetzung mit den Beteiligten erfordere zudem Sensibilität und Sozialkompetenz. «Was mir dabei hilft, ist meine unerbittliche Neugier», sagt Liesen. «Ich will verstehen, was mein Gegenüber sagt, aber auch die noch unformulierten Spielräume aufstößern.» ■



GESUNDHEITSFÖRDERUNG

Mitsprache, nicht nur Gratisäpfel

Ob bei stressbelasteten Mitarbeitenden, suchtgefährdeten oder alten Menschen – in der Gesundheitsförderung ist das Stärken von Ressourcen ganz zentral. Nur beim Individuum anzusetzen, greift aber zu kurz.

ANDREA SÖLDI

Ohne Computer und Internet aufgewachsen, tun sich heute 70- oder 80-Jährige häufig schwer mit den digitalen Technologien, sofern sie sich nicht im Beruf mit ihnen vertraut machen mussten. Weil aber fast alles übers Internet läuft – von Fahrplan-Abfrage über Telefonbuch bis zu Bankgeschäft –, sind nicht wenige ältere Menschen zunehmend von wichtigen Funktionen ausgeschlossen. Hier setzt das Projekt von Tatjana Drescher an. Im Rahmen ihres Praktikums bei der Pro Senectute Zug hat die Studentin im Bachelor Gesundheitsförderung und Prävention einen Tablet-Treff für Seniorinnen und Senioren in Steinhausen aufgelegt. Über die Nachbarschaftshilfe und Vereine hat sie Personen gefunden, die ihre Erfahrungen mit dem Computer ehrenamtlich weitergeben.

Peers statt Experten

Beim ersten Treffen im Januar seien über 25 Interessierte erschienen, freut sich Drescher. «Die Menschen erfahren, dass sie auch im Alter noch fähig sind, Neues zu lernen.» Zudem soll das Angebot helfen, die Isolation und Einsamkeit älterer Menschen zu reduzieren. Es sei erwiesen, dass Einsamkeit krank macht – sowohl psychisch als auch körperlich, führt die Studentin aus. Neben der Anleitung zu mobilen Computern erhalten die Teilnehmenden am Treffpunkt stets auch Gelegenheit, sich über andere Dinge auszutauschen. Vom Projekt pro-

fitieren gleichzeitig die freiwilligen Instrukto:ren. Die meisten von ihnen seien ebenfalls bereits älteren Jahrgangs. «Sich aktiv und kompetent zu erleben, unterstützt das Selbstwertgefühl», sagt Drescher.

Das Stärken der Ressourcen ist einer der wichtigsten Ansatzpunkte in der Gesundheitsförderung. Während man sich früher hauptsächlich auf Krankheitsrisiken konzentrierte, versucht man heute, die ge-

«Heute setzt man auf Selbstbestimmung, Empowerment und Partizipation.»

Irene Abderhalden

sunden Anteile zu unterstützen und erhalten. Der grundsätzliche Perspektivenwechsel basiert auf der Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung, welche die WHO 1986 publiziert hat. «Statt dass Expertinnen und Experten die Menschen von oben herab zu erziehen versuchen, setzt man auf Selbstbestimmung, Empowerment und Partizipation», erklärt ZHAW-Dozentin Irene Abderhalden. Häufig komme das Peer-to-Peer-Konzept zum Zug, bei dem Personen aus der gleichen Zielgruppe als Multiplikatoren dienen.

Ein Beispiel für diese Herangehensweise ist etwa das Projekt Femmes-Tische, wo eine andere ZHAW-Studentin Einblick erhält. In verschiedenen Schweizer Städten tauschen sich Migrantinnen in ihrer Muttersprache über die Normen und Umgangsformen in der

Schweiz, Kindererziehung oder Gesundheits- und Familienthemen aus und geben untereinander ihre Erfahrungen weiter. Geschulte Fachleute treten dabei eher zurückhaltend als Moderatorinnen auf.

Mitsprache in Schule und Firma

Eines der wichtigsten Handlungsfelder für Prävention und Gesundheitsförderung ist die Schule. Natürlich kläre man die Kinder und Jugendlichen nach wie vor über Gefahren wie Komatrinken oder sexuell übertragbare Krankheiten auf, betont Irene Abderhalden. «Das Thematisieren von Risiken und das Weitergeben von Fachwissen sind keineswegs überholt.» Doch gleichermaßen wichtig sei es, Selbst- und Sozialkompetenzen zu fördern. Kinder sollten zum Beispiel lernen, mit ihren Gefühlen konstruktiv umzugehen, Konflikte zu bewältigen, und sich an Entscheidungsprozessen beteiligen können. Gute Übungsfelder dafür seien Gefässe für die Partizipation wie etwa ein Klassen- oder Schülerrat. Zudem versuche man, das System Schule an sich gesünder zu gestalten, erklärt die Sozialwissenschaftlerin: Wenn Lehrpersonen weniger gestresst sind, fühlen sich auch die Kinder wohler.

Dasselbe Prinzip gelte im betrieblichen Gesundheitsmanagement: Häufig seien es Faktoren wie fehlende Möglichkeiten zur Mitwirkung und unklare Rollen, die zu Burnout führten. «Man muss die ganze Betriebskultur anschauen und nicht nur Gratisäpfel austeilen.» Gesundheitsförderung habe stets auch eine gesamtgesellschaft-

liche und somit eine politische Dimension, betont Abderhalden. Es gehe darum, die Chancengleichheit in verschiedenen Bereichen zu verbessern – etwa für alte Menschen, bildungsferne Schichten oder gefährdete Familien. «Ein Kind aus einer suchtbelasteten Familie hat ein sechsmal höheres Risiko, selbst eine Suchtproblematik zu entwickeln», führt sie als Beispiel an. «Es haben eben nicht alle die gleichen Startbedingungen.» Deshalb greife es zu kurz, an die Eigenverantwortung des Einzelnen zu appellieren. «Das Schlagwort der Bevormundung im Zusammenhang mit Prävention wird häufig politisch missbraucht. Unter diesem Deckmantel geht es nicht selten ums Sparen.»

Einen ganzheitlichen und ressourcenorientierten Ansatz pflegt der Verein Akzent in Luzern, der sich in der Suchtprävention engagiert. Dort ist die ZHAW-Studentin Esther Helfenstein im Praktikum. Die Fachleute arbeiten nicht direkt mit den Zielgruppen, sondern mit Schlüsselpersonen wie etwa Berufsbildnern oder Lehrpersonen. «Vermutet ein Berufsbildner, dass ein



Lehrling kiff, ist es wichtig, dies mit Fingerspitzengefühl anzusprechen», so Helfenstein. Das Fördern von Schutzfaktoren, etwa durch Wertschätzung und Anerkennung, spiele eine zentrale Rolle in der Frühintervention. Zudem sollten Risikofaktoren wie Über- oder Unterforderung reduziert werden. Besonders gefährdet seien Lernende in Berufen mit unregelmässigen Arbeitszeiten. Wenn etwa eine angehende Bäckerin wegen Nachtschich-



ten den Kontakt zu Gleichaltrigen verliere, bestehe die Gefahr, dass sie einen problematischen Internet- oder Drogenkonsum entwickle. Berufsbildner sollten solche Schwierigkeiten thematisieren und mit den Jugendlichen über gesunde Strategien sprechen. Ihr Rat: «Natürlich müssen sie Klartext reden, was im Betrieb geht und was nicht. Gleichzeitig sollten sie den Jugendlichen Unterstützung anbieten. Die meisten sind froh darüber.» ■

Ganzheitliche und ressourcenorientierte Gesundheitsförderung erproben die beiden Bachelorstudierenden Tatjana Drescher (l.) und Esther Helfenstein in ihren Praktika.

Eine Hebamme für die ganze Familie

Aller Anfang ist schwer – das gilt manchmal auch für ein neues Leben. Zwar ist die Geburt eines Kindes meistens ein freudiger Anlass, aber oft erschweren äussere Umstände den Start: Komplikationen bei der Geburt, traumatische (Flucht-)Erfahrungen, psychische Erkrankungen, schwierige soziale und ökonomische Verhältnisse. Frei praktizierende Hebammen sind in solchen Situationen besonders gefragt, da sie rund 80 Prozent der jungen Familien nach der Entlassung aus dem Spital betreuen. Zwei Studien der ZHAW zeigen auf, welchen Nutzen betroffene Familien, aber auch Spitäler aus der Arbeit der Hebammen ziehen. Sie machen deutlich, dass die Fachfrauen zunehmend mit sozialer und wirtschaftlicher Not ihrer Klientel konfrontiert sind. Hier herrscht Handlungsbedarf, sagt ZHAW-Studienleiterin Jessica Pehlke-Milde: «Es ist wichtig, dass nicht nur medizinische, sondern auch soziale Risiken frühzeitig erkannt werden.» Denn: «Je früher die Unterstützung erfolgt, desto besser sind die Chancen auf eine ungestörte Entwicklung der Kinder.» Beispiele für eine solche Unterstützung sind Haushaltshilfen, Dolmetscherdienste, die auch kulturell vermitteln, aber auch psychologische Betreuung oder finanzielle Entlastungsangebote.

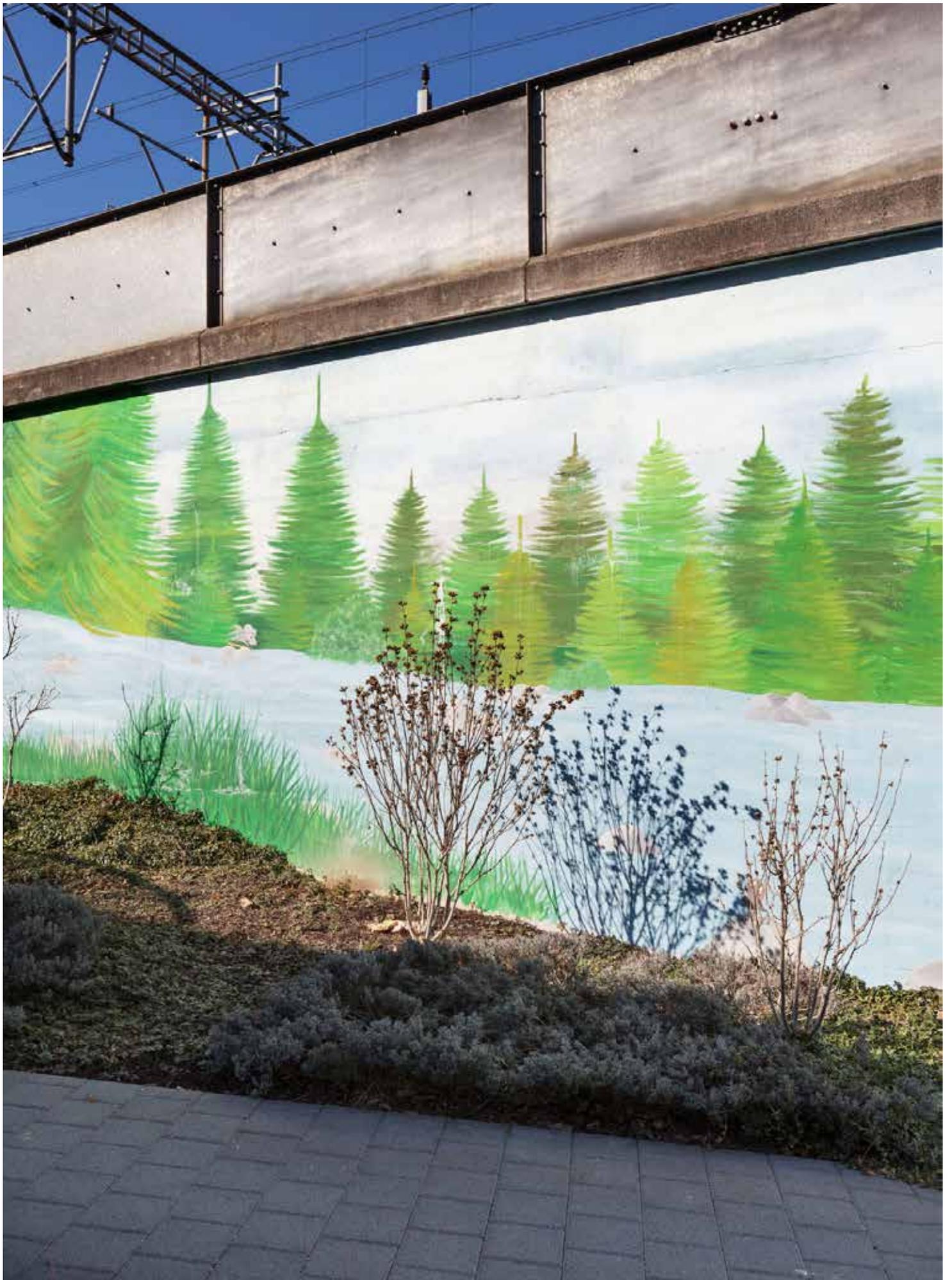
Bei der Evaluation des Hebammennetzwerkes Familystart Zürich, das pro Jahr über 3000 Frauen an frei praktizierende Hebammen vermittelt, wurde deutlich, dass der grösste Teil der vermittelten Frauen ausländische Staatsangehörige (68%) waren,

rund ein Viertel von ihnen keine Berufsausbildung hatte und überdurchschnittlich oft durch schwere Geburten (Kaiserschnitte) oder Armut belastet war. «Die betroffenen Frauen schätzen die Unterstützung bei der Hebammensuche und fühlen sich durch die Betreuung entlastet», sagt Susanne Grylka, Studienleiterin der Evaluation. Die dem Netzwerk angeschlossenen Hebammen wiederum können dank der Koordinationsarbeit des Vereins ihre Arbeitszeit effizienter planen. Auch die Spitäler beurteilen die Vermittlungsarbeit vom Hebammennetzwerk sehr positiv: Der Organisationsaufwand für das Pflegepersonal hat sich dadurch um bis zu 85 Prozent reduziert.

Arbeit stösst auf positives Echo

Dieses durchwegs positive Echo wird hingegen ökonomisch kaum gewürdigt. Für die Hebammen ist die Versorgung der Familien mit einem hohen zeitlichen Aufwand verbunden: Sie stehen praktisch rund um die Uhr für Notfalleinsätze und Beratung zur Verfügung. «Der Mehraufwand beispielsweise durch die Organisation eines Dolmetscherdienstes ist durch die pauschal vergüteten Hausbesuche nicht abgedeckt», erklärt Jessica Pehlke-Milde. «Andere Berufsgruppen in der Frühen Förderung werden im Stundenansatz bezahlt. Auch Hebammen sollten für den Zusatzaufwand entschädigt werden.»

➤ Zu den Studien: bit.ly/2EsEz4T | bit.ly/2Haqxbg



Ressourcen tanken für den Berufsalltag

Selbstmanagement, Achtsamkeit und Gelassenheit sind die Schlagworte der Leistungsgesellschaft. Je höher die Ansprüche der Arbeitswelt, desto wichtiger wird der bewusste Umgang mit diesen Belastungen. Das ist lernbar.

SIBYLLE VEIGL

So klein das oberitalienische Flüsschen Rubikon war: Es war die Grenze zwischen der römischen Provinz Gallia cisalpina und dem eigentlichen Italien vor über 2000 Jahren. Noch heute ist der Ausdruck «den Rubikon überschreiten» eine Metapher dafür, sich auf eine riskante Handlung einzulassen und einen unwiderrufbaren Entschluss zu treffen.

Mit Entscheidungen, die Grenzüberschreitungen gleichkommen, sind Fach- und Führungskräfte generell konfrontiert: Bei Umstrukturierungen stehen Führungskräfte vor dem Dilemma, Mitarbeitende entlassen zu müssen, oder es verändern sich Funktion und Tätigkeit. Und die digitale Transformation fordert völlig neue Kompetenzen und Arbeitsweisen im Team und in der Organisation.

Persönliche Ziele erreichen

Deshalb wird Selbstmanagement immer wichtiger: die Fähigkeit, die berufliche und persönliche Entwicklung möglichst selbstbestimmt zu gestalten, Arbeitszufriedenheit und Work-Life-Balance zu verbessern und dabei auch die eigene Person, ihr Verhalten und die Wirkung auf andere zu verstehen. Zum Selbstmanagement gehört, die inneren Ressourcen zu aktivieren, um sich persönliche Ziele zu setzen und zu erreichen.



Selbstbestimmt die private und berufliche Entwicklung zu planen, steigert Work-Life-Balance und Arbeitszufriedenheit.

Dafür hat die Psychologie sich der Rubikon-Metapher bedient: Das Rubikon-Modell der Handlungsphasen beschreibt, wie aus einem vagen «ich möchte» ein entschlossenes «ich will» wird. Es ist in das sogenannte Zürcher Ressourcen-Modell eingeflossen, das auch im CAS Selbstmanagement in Non-Profit-Organisationen des Departementes Soziale Arbeit angewandt wird. Entscheidend für diesen Schritt über den Rubikon ist, sich ein motivierendes Ziel zu setzen, das ein positives Gefühl weckt. Im Alltag etwa nicht der Plan «Ich will meine Work-Life-Balance steigern», sondern «Ich gönne mir drei Auszeiten pro Woche».

Sozialsektor unter Druck

Persönlichen Zielen den nötigen Raum zu geben, ist gerade für Fachkräfte im sozialen Bereich entscheidend, denn sie sind grossen fachlichen und emotionalen Belastungen ausgesetzt. Der Sozialsektor sei einer

starken Ökonomisierung unterworfen, erklärt Santino Güntert, Studiengangleiter des CAS Selbstmanagement in Non-Profit-Organisationen. Möglichst schnell müsse möglichst viel erledigt und über jeden Aufwand müsse Rechenschaft abgelegt werden. «Doch die Soziale Arbeit hat Klienten in extremen Notlagen – und bei ihnen kann man nicht einfach auf einen Knopf drücken, und die Notlage verschwindet.»

Die Spannung zwischen Effizienzforderungen und fachlich sorgfältiger Klientenbetreuung erzeugt einen hohen Druck auf die Fachkräfte. Zudem wird die Tätigkeit komplexer, da mit Forderungen von immer mehr Anspruchsgruppen umgegangen werden muss. «Das war vor zehn oder zwanzig Jahren noch nicht der Fall», sagt Güntert. Die Unterstützung durch Sozialhilfe beispielsweise ist an immer mehr Auflagen gebunden, und den Hilfsbedürftigen müssen bei

Verstoss Gelder gekürzt werden. Die Kinder- und Erwachsenenschutzbehörde Kesb muss – das Kindswohl im Zentrum – oft gegen Eltern handeln und Familien trennen. Die Schulsozialarbeit, die heute bei Konflikten etwa durch verhaltensauffällige Kinder oder bei Mobbing beigezogen wird, muss unterschiedliche Interessen und Forderungen von Lehrkräften, Eltern, Schulverwaltung und den betroffenen Kindern oder Jugendlichen mit ihrer Aufgabe vereinbaren können. Im Bereich der Sozialen Arbeit sei man tagtäglich mit verschiedensten Problem- und Konfliktfeldern konfrontiert, sagt auch ein Teilnehmer des CAS, Patrick Seigerschmidt von der Stiftung Zürcher Kinder- und Jugendheime. Es sei also von grossem Nutzen, sich in der Resilienz, der psychischen Widerstandsfähigkeit, wie in der Burnout-Prävention fit zu machen. Nicht nur, um sich selbst zu managen, sondern auch in Füh-

rungsrollen müssen eigene Ressourcen aktiviert und Fähigkeiten und Persönlichkeitsmerkmale verstanden werden. Die Auseinandersetzung mit der Frage «Was macht mich aus und wie wirke ich auf andere?» ist wichtig, um das Führungsleitbild des Arbeitgebers mit den eigenen persönlichen Voraussetzungen abzugleichen.

Gestaltung der Führungsrolle

«Führungsrollen sind primär aufgaben- und situationsorientiert, die Rolle zu gestalten heisst immer auch, die Beziehung zu gestalten», erläutert der Einführungstext zum Weiterbildungskurs «Persönlichkeit führt: sich und andere wirksam entwickeln» des Departementes Angewandte Psycholo-

gie. Im Kurs wird das psychologische Konzept der «fünf Säulen der Identität» verwendet: Das sind Körper und Seele, soziale Beziehungen, Arbeit und Leistung, materielle Sicherheit sowie die eigenen Werte. Sind alle fünf Säulen stark, so kann von einer ausgewogenen Work-Life-Balance gesprochen werden. Wird jedoch beispielsweise die Säule Arbeit und Leistung zu dominant und leiden soziale Beziehungen oder das körperliche Wohlbefinden darunter, so gerät das Identitätssystem in Schieflage. Kennt eine Führungskraft also ihre inneren Ressourcen und Kompetenzen, so kann sie diese zur richtigen Gestaltung der Führungsrolle nutzen – im Sinn der Organisation und als Beitrag zur Zielerreichung.

Weiterbildungen zum Thema Ressourcen und Selbstmanagement

Soziale Arbeit

- CAS Selbstmanagement in Non-Profit-Organisationen
- WBK Toolbox Selbstmanagement
- WBK Ressourcentankstelle
- WBK Achtsame Selbstführung
- WBK Resilienz und Burnout-Prophylaxe

Angewandte Psychologie

- DAS Ressourcen- & lösungsorientierte Beratung
- WBK Persönlichkeit führt – sich und andere wirksam entwickeln
- WBK Stress bewältigen –

- eigene Ressourcen kennen und aktivieren
- WBK Emotionale Intelligenz I

Gesundheit

- MAS in Patienten- und Familienedukation
- WBK Patientenedukationsprogramme entwickeln
- WBK Gesundheits- und Selbstmanagementkompetenzen fördern
- WBK Selbstmanagement in Pädiatrischer Pflege

➤ **Alle Weiterbildungen unter: www.zhaw.ch/weiterbildung**

AUSWAHL AKTUELLER WEITERBILDUNGSANGEBOTE AN DER ZHAW

ANGEWANDTE LINGUISTIK

WBK PRE- UND POST-EDITING VON MASCHINELLEN ÜBERSETZUNGEN

Start: 11.05.2019

Kontakt: weiterbildung.linguistik@zhaw.ch

CAS TEXTEN – REDIGIEREN – GESTALTEN FÜR PRINT UND WEB

Start: 13.09.2019

Kontakt: weiterbildung.lcc@zhaw.ch

ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE

WBK VERHANDLUNGSTRAINING

Start: 09.04.2019 und 20.11.2019

Kontakt: sibylle.schaefer@zhaw.ch

CAS BILDUNG IN ORGANISATIONEN STRATEGISCH FÜHREN

Start: 07.05.2019

Kontakt: chantal.zimmermann@zhaw.ch

ARCHITEKTUR, GESTALTUNG UND BAUINGENIEURWESEN

CAS BESTELLERKOMPETENZ – PROJEKT- UND GESAMTLEITUNG IM BAUPROZESS

Start: 27.09.2019

Kontakt: weiterbildung.archbau@zhaw.ch

CAS BAURECHT – PLANUNGSRECHT – BAUAUFSICHT

Start: 27.09.2019

Kontakt: weiterbildung.archbau@zhaw.ch

GESUNDHEIT

WBK FAMILIENZENTRIERTE PFLEGE UND BERATUNG

Start: 06.05.2019

Kontakt: weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch

CAS GESCHÄFTSFÜHRUNG VON PRAXEN

Start: 23.08.2019

Kontakt: weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch

CAS KLINISCHE FACHSPEZIALISTIN / KLINISCHER FACHSPEZIALIST

Start: laufend

Kontakt: weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch

LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT

CAS IMMOBILIENÖKONOMIE

Start: 25.04.2019

Kontakt: weiterbildung.ifm@zhaw.ch

CAS VEGETATIONSANALYSE & FELDBOTANIK

Start: 27.04.2019

Kontakt: manuel.babbi@zhaw.ch

SOZIALE ARBEIT

CAS BETRIEBSWIRTSCHAFT UND FINANZIELLE FÜHRUNG IN

NON-PROFIT-ORGANISATIONEN

Start: 20.08.2019

Kontakt: weiterbildung.sozialearbeit@zhaw.ch

CAS SOZIALHILFERECHT

Start: 22.08.2019

Kontakt: weiterbildung.sozialearbeit@zhaw.ch

CAS SCHULSOZIALARBEIT

Start: 29.08.2019

Kontakt: weiterbildung.sozialearbeit@zhaw.ch

SCHOOL OF ENGINEERING

CAS ANGEWANDTE IT-SICHERHEIT

Start: 10.09.2019

Kontakt: weiterbildung.engineering@zhaw.ch

CAS ADDITIVE FERTIGUNG

Start: 19.09.2019

Kontakt: weiterbildung.engineering@zhaw.ch

MAS Master of Advanced Studies, CAS Certificate of Advanced Studies, WBK Weiterbildungskurs, DAS Diploma of Advanced Studies
 ➤ Weitere Kurse und Informationen unter www.zhaw.ch/de/weiterbildung (Mitglieder ALUMNI ZHAW erhalten Rabatte)

«Den Digitalisierungs-Turbo einschalten»

Von Medien- und Öffentlichkeitsarbeit über Social Media bis zur internen Mitarbeiterkommunikation: «Wir sind die Hüter der Reputation», bringt Andrea Schweizer die Aufgabe ihres Teams auf einen Nenner. Sie leitet seit Dezember letzten Jahres den Bereich Corporate Communication bei PostFinance. Insgesamt ist sie seit vier Jahren in der Unternehmenskommunikation der Bank tätig.

PostFinance verfolgt das Ziel, «die Nummer eins der digitalen Retailbanken in der Schweiz» zu werden – und damit muss auch die Kommunikationsabteilung Schritt halten, den «Digitalisierungs-Turbo» einschalten, wie es Schweizer umschreibt. «Auch wir von der Kommunikation müssen fit sein in den Themen der Digitalisierung», sagt sie. Etwa mit der Art, wie ihre Stakeholder kommunizieren. Kunden schreiben zum Beispiel an die Bank heute via Twitter oder Facebook, und Online-Banking ist bereits sehr stark verbreitet.

Neuland betreten

Vor der Banken- und Versicherungsbranche habe sie vor ihrem Eintritt bei PostFinance immer viel Respekt gehabt, sagt sie.

Ihre berufliche Laufbahn hatte sie bei Swisscom begonnen, wo sie in verschiedenen Funktionen während 15 Jahren arbeitete – schwergewichtig im Bereich Human Resources. Dann wollte sie sich in einem neuen Fachgebiet herausfordern und wechselte bei Swisscom in die Kommunikation: «Das hat sich als gute Wahl erwiesen, das war der richtige Weg für mich», sagt die 46-Jährige. Von Swisscom ging sie an die Berner Fachhochschule, wo sie stellvertretende Kommunikationsleiterin wurde und berufsbegleitend den MAS Corporate Communication Management absolvierte. Mit PostFinance betrat sie nochmals Neuland: «Ich bin überzeugt, dass man offen und unvoreingenommen sein und auf Themen zugehen muss – diese Offenheit hat sich in meinem Fall als gut erwiesen.» Bei PostFinance beschäftigt sie die Digitalisierung auf verschiedenen Ebenen: Bankprodukte, Kommunikationskanäle wie auch alltägliche Arbeitsprozesse sind einer Transformation unterworfen.

Für diese Anforderungen in der Unternehmenskommunikation suchte sie eine Weiterbildung, die nicht auf einzelne Kommu-



Andrea Schweizer leitet den Bereich Corporate Communication bei PostFinance.

nikationskanäle, aufs Marketing oder auf technische Aspekte ausgerichtet ist. Denn das gehöre nicht zu ihrem Berufsalltag.

Überblick zur Digitalisierung in Kommunikation gesucht

Der CAS Digitale Transformation und Kommunikation des Departementes **ANGEWANDTE LINGUISTIK** habe ihr einen Überblick verschafft, in welchen Bereichen der Kommunikation die Digitalisierung an Einfluss gewinnen werde.

«Ich habe viele Impulse mitgenommen, die ich im Team einbringen kann.» Speziell ange-

sprochen hat sie das Modul der kulturellen Dimension und damit zusammenhängend die Befähigung der Mitarbeitenden: Leitplanken für die Mitarbeiterkommunikation setzen, Mitarbeitende für die Digitalisierung befähigen und im eigenen Team ein gemeinsames Verständnis des Kommunikationsanspruchs herstellen – das ist ein wichtiger Teil ihrer Arbeit. «Verschliessen kann sich niemand vor der Digitalisierung», sagt sie.

SIBYLLE VEIGL

➤ bit.ly/2Elxs8F

Spezialwissen Kinderphysiotherapie

Auf Spezialbereiche der Physiotherapie für Säuglinge, Kinder und Jugendliche ist die neue Weiterbildung des Departementes **GESUNDHEIT** ausgerichtet: In diesem CAS werden die drei Vertiefungsrichtungen All-gemeine Kinderphysiotherapie, Hippotherapie und COPCA (Coping with and Caring for Infants with special needs) angeboten. Die nächste CAS-Durchführung mit allen Vertiefungsrichtungen

ist voraussichtlich im Jahr 2021. Die Module COPCA und Schwerpunkt Säuglinge können einzeln belegt werden und starten bereits am 16. Mai bzw. am 25. September 2019.

CAS SPEZIALBEREICHE IN PÄDIATRISCHER PHYSIOTHERAPIE
Start: 16. Mai, 25. September 2019 (einzelne Module)
Kontakt: weiterbildung.gesundheit@zhaw.ch

Firmenkrisen rechtzeitig abwenden

Die beschleunigte Dynamik von Zyklen in der Wirtschaftswelt kann Unternehmen sehr schnell in kritische Situationen bringen. Eminent wichtig ist es, die Signale für mögliche Unternehmenskrisen frühzeitig zu erkennen, um rechtzeitig handeln zu können. Im Weiterbildungskurs Unternehmensrestrukturierung der **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** wird der Weg von einer strategischen über eine Er-

trags- zu einer Liquiditätskrise aufgezeigt und erörtert, wie diese Krisen frühzeitig erkannt werden können. Der WBK richtet sich an Personen, die sich mit der strategischen und finanziellen Führung von Unternehmen auseinandersetzen.

WBK UNTERNEHMENS-RESTRUKTURIERUNG
Start: 18. Juni 2019
Kontakt: info.ifi@zhaw.ch

Digital innovativ im Gesundheitswesen

Um Digitalisierung in Health Care geht es an der Tagung Facility-Management-Perspektiven am Institut für Facility Management (FM) am 5. April. Neben FM-Fachleuten wird auch David Bossart referieren. Er ist Geschäftsführer des GDI Gottlieb Duttweiler Instituts in Rüslikon.

Wirkung von pflanzlichen Heilmitteln

Der Day of Life Sciences am 11. April in Wädenswil befasst sich mit der Analyse, Sicherheit, Qualität und Wirksamkeit von pflanzlichen Medizinalprodukten. Am Tag darauf ist eine Exkursion zur Padma AG in Wetzikon geplant, einer Herstellerin von tibetischen Arzneimitteln.

Lebensmittelrecht in der Praxis

Das neue schweizerische Lebensmittelrecht zwei Jahre nach seiner Inkraftsetzung ist das Thema der Lebensmittelrecht-Tagung vom 9. Mai in Wädenswil. Ein Fazit und einen Ausblick wird Adrian Kunz vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) geben.

Smart Data für die Kundschaft

«Smart Data und künstliche Intelligenz – Wie schaffen wir Nutzen für unsere Kunden?», fragt der Finance Circle am 24. Juni an der School of Management and Law. Die Eventreihe will Plattform für den Gedankenaustausch sein und richtet sich an Fachleute aus der Finanz- und Immobilienbranche.

Digitale Leben der Zukunft



Wie wird der Mensch jenseits der Digitalisierung leben? Darum geht es am 19. Juni in Winterthur.

Vielleicht sind wir eines Tages an einem Punkt angelangt, wo die maschinellen Fähigkeiten den menschlichen Möglichkeiten ebenbürtig sind. Wir können uns ein Leben ohne maschinelle Hilfen kaum mehr vorstellen. Welche Szenarien für eine solche Zukunft sind wünschbar, und welche Szenarien sind zukunfts pessimistische Dystopien? Und wie weit kann der Mensch überhaupt noch seine Zukunft gestalten? Diesen Fragen geht der Themenabend «Digital Lives» der **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW**

am 19. Juni nach. Im Rahmen des übergeordneten Themas «Digital Lives» wurden durch Studentinnen und Studenten Szenarien entwickelt, die wertfrei und erzählerisch zeigen, wie das Leben in einer möglichen Zukunft ausgeprägt sein könnte. Die an diesem Abend präsentierten Szenarien stützen sich dabei auf rund ein Dutzend Masterarbeiten, welche am Departement für verschiedene Anwendungsdomänen durchgeführt wurden. Die Teilnahme an diesem Anlass steht allen offen und ist kostenlos.

IAP Kompakt am Morgen Von Schwindlern und Betrügern

Die Veranstaltungsreihe IAP Kompakt des Departements **ANGEWANDTE PSYCHOLOGIE** startet im April wieder durch. Neu findet sie morgens von 8 bis 9 Uhr statt. Interessierte erhalten Einblicke in die Welt der Psychologie und erfahren, wie psychologische Phänomene unseren Alltag (mit)bestimmen. Den Auftakt am 30. April macht Patrick Boss, stellvertretender Leiter des Zentrums Diagnostik, Verkehrs- & Sicherheitspsycho-

logie, mit seinem Referat «Lügen aufdecken leicht gemacht?». Dabei geht es um Lügen, mit denen jeder Mensch täglich konfrontiert wird, und um den Umgang mit Schwindlern, Betrügern und Hochstaplern. Am 20. Mai wird dann Big Data im Personalwesen beleuchtet, und Thema am 12. Juni sind individuelle Laufbahnen und berufliche Sinnerfüllung. Die Events finden in Zürich, Militärstrasse 46, statt.

Verantwortungsvolle Führung

Vom 8. bis 10. April findet in Winterthur die International Week zum Thema «Management and Leadership in an ever changing world» an der **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** statt. Ein Highlight der Veranstaltung wird der Focus Event am 9. April zum Thema «Mindful Responsible Leadership» sein. Über die Bedeutung von Achtsamkeit auf internationaler Managementebene und die Bedeutung von Achtsamkeitsprogrammen in Organisationen diskutieren Mathias Schütz, Professor für Responsible Leadership an der ZHAW, Petra Maria Heeb, Senior



Im April in Winterthur: die International Week der SML.

Customer Engagement Executive SAP, Gianni Valeri, Geschäftsleitungsmitglied bei Manpower, sowie Enrico Bauer, Geschäftsführender Inhaber von Enrico Bauer Consulting,

Vortragsreihe Blauer Montag Die Form der Stadt verstehen

Viele der Theorien des Städtebaus zielen darauf ab, die Freiheit der Entwurfspraxis mit normativen Leitplanken einzugrenzen. Der Ansatz der Stadtmorphologie ist ein anderer: Wer in die Stadt eingreift, sollte verstehen, wie sie sich entwickelt. Es wird versucht, die strukturelle Dynamik von Stadt und Territorium zu beschreiben. Kann dieser Ansatz neue Möglichkeiten der kreativen Arbeit an und mit der Stadt erschliessen? Dieser Frage geht die Vortragsreihe «Blauer Montag» des Departementes **ARCHITEKTUR, GESTALTUNG UND BAUINGENIEURWESEN** nach: Sie stellt

drei Positionen vor, welche die Stadtmorphologie mit der Entwurfspraxis und mit sozialen oder ideengeschichtlichen Fragestellungen verbinden. Nachdem am 25. März Susanne Komossa, Leiterin eines Lehrstuhls für architektonischen Entwurf an der niederländischen Universität Delft, die Reihe begonnen hat, wird am 15. April André Bideau sprechen. Er ist Architekturtheoretiker und lehrt derzeit an der Accademia di architettura in Mendrisio. Am 6. Mai schliesst der Architekt Lars Marcus die Reihe ab, er ist Dozent an der Universität Chalmers in Göteborg.

Die Macht des Bildes

Die Litigation-PR-Tagung am 10. April an der **SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW** widmet sich dem Bild, einem zentralen Mittel der Rechtskommunikation. Diese Kommunikation erfolgt mehr und mehr durch audiovisuelle Inhalte wie Videos oder Grafiken, die jederzeit und überall verfügbar sind. Keynote-Sprecher sind Armin

Wolf, österreichischer Journalist und stellvertretender Chefredaktor des Fernsehens ORF, Karin Matussek, Korrespondentin für Recht und Justiz der Wirtschaftsnachrichtenagentur Bloomberg, sowie Alt-Bundesrat Christoph Blocher – und am anschliessenden Galadiner wird der ehemalige Bundesrat Kaspar Villiger sprechen.

Branchenanlass IAM live #Wortwahl – Politik der Schlagworte

Das Wahljahr 2019 ist ein Labor der öffentlichen Kommunikation. Mit Schlagworten und #Hashtags zieht die Politik in den Kampf um die Aufmerksamkeit und Gunst des Publikums. Wir lesen, posten und sharen fleissig mit. Doch haben das digitalisierte Schlagwort, die Kreation und Verlinkung von Geschichten in der Kommunikation Wirkung und Zukunft? Ist

das, was zum Beispiel mit #JeSuisCharlie und #MeToo international die öffentlichen Diskurse bewegt hat, mit #Klimawahl oder #Vertragsbruchsinitiative auch in der Schweizer Politik angekommen? Diese Fragen werden am Branchenanlass IAM live des Departementes **ANGEWANDTE LINGUISTIK** am 26. Juni in Winterthur diskutiert werden.

Montagsführungen Vom Küken zum Pouletbrüstli

Am 1. April und am 6. Mai finden in Wädenswil weitere Montagsführungen des Departementes **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT** statt. Im April geht es um «Gehölzbetonte Pflanzensysteme»: Die Art der Unterpflanzung von Bäumen im Siedlungsraum spielt eine entscheidende Rolle, denn in der Natur bilden sich Pflanzengesellschaften – wichtig ist also die

Frage der idealen Kombination von Pflanzen. Im Mai dann wird dem Thema «Glückliche Hühner? – Vom Küken zum Pouletbrüstli» nachgegangen. Es wird gefragt, wie eine möglichst artgemässe, ethische Hühnerhaltung aussehen könnte, basierend auf einem Studierendenprojekt, bei dem langsam wachsende Hühner mit schnell wachsenden Masthühnern verglichen wurden.

Spezialitätenmarkt Wädenswil

Der Spezialitätenmarkt in Wädenswil, organisiert vom Departement **LIFE SCIENCES UND FACILITY MANAGEMENT**, ist jedes Jahr ein Treffpunkt für Pflanzenliebhaberinnen und Gartenfreunde. Ob fürs Hochbeet, für die Terrasse oder den eigenen Garten: Fast 40 Aussteller bieten eine einzigartige Auswahl an Pflanzenraritäten und altbewährten Sorten, von Obst- und Beerenpflanzen, Gemüsesetzlingen, Kräutern bis zu Blumen, Stauden und Jungbäumen. Der Markt findet am Samstag, 11. Mai 2019, auf dem Campus Grüental statt.



Raritäten für Pflanzenliebhaber finden sich am 11. Mai.

Um 6 im Kreis 5 Schule und Eltern – Partner?

Die Schule bestimmt den Alltag von Kindern und ihren Familien. Dem Kind soll es dabei gut gehen. Doch wie kann dieses Ziel erreicht werden? An der Veranstaltung «Um 6 im Kreis 5» des Departementes **SOZIALE ARBEIT** zum Thema «Schule und Eltern – Partner oder Gegenspieler?» diskutieren Fachleute am 2. April, wie die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren

zum Wohle aller gestaltet werden kann.

Am 7. Mai widmet sich die Reihe im Toni-Areal in Zürich dem Thema «Fordern und fördern: Selbstbestimmung im zweiten Arbeitsmarkt». Unterstützung ist zunehmend an soziale und berufliche Massnahmen gekoppelt. Wie gehen Teilnehmende an Programmen im zweiten Arbeitsmarkt damit um?

ALUMNI ZHAW

60 ALUMNI ZHAW 60/61 Close-up 61/62 ALUMNI ZHAW
63 Engineering & Architecture 64 School of Management and Law
64 Gesundheit 65 Managed Health Care 65 Events 65 Kontakte

Liebe ALUMNI-Mitglieder

Es geht Schlag auf Schlag: Erst im letzten Jahr fusionierten die Basisvereine der ALUMNI ZHAW zu einem einzigen gemeinsamen Verein mit Fachbereichen. Ziel war es, Synergien zu erzielen, indem wir Gemeinsames zentral umsetzen, damit dezentral mehr Zeit und Ressourcen für die Alumni-Arbeit und das einzelne Mitglied zur Verfügung stehen. Mit der Fusion ist Jean-Marc Piveteau, der Rektor der ZHAW, auf uns zugekommen und hat angeboten, die ZHAW könne die Geschäftsstelle für die ALUMNI ZHAW führen. Damit bleiben den Fachbereichen noch mehr Ressourcen für ihre Mitglieder. In mehreren Workshops mit Vertretern der bisherigen Geschäftsstelle, der ZHAW und der Alumni wurden innert kurzer Zeit die Rahmenbedingungen,

Leistungserwartungen und Konditionen ausgehandelt. Danke an alle Beteiligten für diesen Effort. Am 5. Dezember 2018 hat der Vorstand der ALUMNI ZHAW dieser neuen Zusammenarbeit per 1. Januar 2019 zugestimmt. Wir haben nun die Rahmenbedingungen, um uns mit Vollgas um die Alumni-Arbeit zu kümmern. Was ist geplant? Als Erstes geht es darum, alle Ehemaligen über verschiedene Kanäle anzusprechen. Wir werden die Leistungen strukturieren und bereits im Studium bei den Studierenden präsent sein. Auch spannende und unterhaltsame Events gehören zum Networking-Angebot unserer ALUMNI ZHAW.

Herzlich, Euer **PIERRE RAPPAZZO**,
Präsident ALUMNI ZHAW



CLOSE-UP

«Das Wohl der Tiere stellt hohe Anforderungen an uns»

Wieso hast du dich für den Job im Zoo Zürich entschieden?

Alison Clements: Anfangs waren es der schöne, parkähnliche Arbeitsplatz, die Tiere und diverse Anwendungsbereiche des Facility Management. Schnell kamen die guten Arbeitsbedingungen, die sozialen Kontakte und die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten hinzu.

In welchen Projekten warst du in den letzten 10 Jahren involviert?

Ich war etwa bei der Planung und dem Bau des «Kaeng Krachan»-Elefantenparks hautnah dabei, konnte ein Energie-Controlling aufbauen und mit Experten einen CO₂-Bericht erarbeiten – dieser wird nun jährlich erneuert. Ausserdem habe ich unser Reinigungsteam durch eine Prozessoptimierung geführt. Seit Januar 2018 bin ich nun mit dem ehemaligen Leiter Instandhaltung Markus Barben und unserem Vorgesetzten Andi Hohl, dem Stv. Zoo-Direktor, als



Alison Clements (38) hat nach der kaufmännischen Grundausbildung und der Matur 2009 den Bachelor in Facility Management absolviert. Aktuell ist sie am MAS Leadership & Management an der ZHAW eingeschrieben. Dies berufsbegleitend – seit zehn Jahren ist sie beim Zoo Zürich als Head of Facility Management und Projektleiterin Entwicklung tätig. Ihre Hobbys sind Reisen und fremde Kulturen. Ihr Motto: Schwierigen Situationen mit Neugier und Freundlichkeit begegnen – das zahle sich meistens aus.

Projektleiterin für die Entwicklung des Zoos zuständig.

Was sind dort konkret deine Aufgaben?

Das Team Entwicklung übernimmt Taktisches und Strategisches wie das Überprüfen der Wartungsverträge, das Optimie-

ren des Einkaufs und die Anpassung der Prozesse an die neuen Begebenheiten. Des Weiteren sind wir bei der Planung der Inbetriebnahme der Lewa Savanne 2020*, beim Aufbau einer Objektstrategie und dem Überprüfen der bereichsinternen Führungstools involviert.

Gibt es ein paar Zahlen, die du uns nennen kannst?

Als Leiterin Reinigung habe ich Statistik geführt: Das Team reinigt täglich Böden in 14 Häusern mit der Fläche eines ganzen Fussballfeldes. Pro Besucher fallen im Schnitt ein Meter Toilettenpapier und 73 Gramm Betriebskehrschutt pro Jahr an. Beindruckend sind die 13 Kilometer, welche die Mitarbeiter auf der «Kübelrunde» an einem besucherreichen Tag zurücklegen. Dabei stemmen sie rund 140 Abfalleimer. Die Abfallbewirtschaftung und Entsorgung ist ein Thema, welches in den nächsten Jahren optimiert werden soll.

Wie viel Tier gehört zu deinem Alltag?

Bei der Planung müssen das Tierwohl und die damit verbundenen Arbeitsabläufe der anderen Abteilungen im Auge behalten werden. Diese Schnittstellen machen meinen Alltag so abwechslungsreich. Tierpflege, Reinigung, Logistik, Gartenbau,

Instandhaltung, Events und Gastronomie organisieren sich so, dass die Besucher möglichst wenig gestört werden. Das Wohl der Tiere stellt hohe Anforderungen an uns: Wir müssen Sicherheitsvorgaben einhalten, Erholungs- oder Brutzeiten beachten. Manche Tiere mögen es etwa nicht, wenn morgens abrupt das Licht angeht oder sie durch eine neue Scheuersaugmaschine verängstigt werden.

Was hat sich in den letzten Jahren verändert?

Ein Grund, weshalb ich mich auch nach zehn Jahren im Zoo noch so wohl fühle, ist, dass sich meine Aufgaben alle zwei bis drei Jahre grundlegend verändert haben. Mich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen, Lösungen zu entwickeln, Routine und Stabilität zu erlangen, um dann eine neue Herausforderung anzunehmen – das macht es für mich aus.

Tauscht man sich in deinem Bereich mit anderen Zoos aus?

In der Zoowelt gibt es viel Austausch. Im tierischen Bereich liegt dies vielleicht auf der Hand. Doch auch die Direktoren, die Techniker, das Marketing und die Finanzleiter haben ihre eigenen Tagungen, wo zoospezifische Themen besprochen und ausgetauscht werden.

Wie wichtig ist gute Vernetzung für dich?

Ich bin sehr kontaktfreudig, profitiere von einem guten Netzwerk und bin regelmässig an Alumni-Veranstaltungen dabei. Auch mit ehemaligen Studienkollegen bin ich in Kontakt und geniesse den Austausch über FM-Themen oder Führungsherausforderungen und komme so auch zu kreativen Lösungansätzen. ■

Therese Kramar

► *Informationen unter:
www.zoo.ch/lewa

ALUMNI ZHAW

Mehr Synergien und Vorteile für die Mitglieder

Im Rahmen der Umsetzungsarbeiten der Fusion wurde auch die Übergabe der Administration an die ZHAW vorbereitet. Der Vorstand hat eine entsprechende Vereinbarung mit der ZHAW am 5. Dezember 2018 verabschiedet. Neu werden die operativen Arbeiten für ALUMNI ZHAW im Rektorat angesiedelt und auch dort erledigt. Damit kann in Zukunft wesentlich enger mit unserer Alma Mater zusammengearbeitet werden. Es eröffnen sich mehr Synergien und Vorteile für die Mitglieder. Tanja Blättler wird als langjährige und geschätzte ALUMNI-Mitarbeiterin zukünftig neu als ZHAW-Mitarbeiterin für ALUMNI



Einigten sich auf die engere Zusammenarbeit zwischen ALUMNI ZHAW und ZHAW: Pierre Rappazzo (l.), Präsident ALUMNI ZHAW, Jean-Marc Piveteau, Rektor ZHAW (M.) und Roberto Bretscher, Vizepräsident ALUMNI ZHAW.

NI ZHAW tätig sein und damit für die nötige Kontinuität sorgen. Roberto Bretscher hat seine Funktion als Geschäftsführer ALUMNI ZHAW auf Ende Jahr beendet und wird im ersten

Quartal 2019 den Übergabeprozess begleiten und im ALUMNI-ZHAW-Vorstand als Vizepräsident weiterhin unterstützend zur Verfügung stehen.

Roberto Bretscher

Wenn Herr Knigge mit am Tisch sitzt

Dieses Jahr verpasste der Absolvententag ZHAW mit der ALUMNI ZHAW sowie der Stiftung ZHAW dem Business-Knigge-Kurs ein Makeover – erstmals wurde er im renommierten Restaurant AuPremier direkt im Hauptbahnhof Zürich durchgeführt. Dies stiess auf grosses Interesse – mit 48 Teilnehmern war der Kurs ausgebucht.

Image-Consultant Liliane Forster behandelte dabei jegliche Aspekte, mit denen man bei einem Firmenanlass oder einem Vorstellungsgespräch konfrontiert werden könnte. Zuerst drehte sich alles um den ersten Eindruck – denn für diesen gibt es keine zweite Chance. Forster zeigte, welche grosse Rolle das nonverbale Ausdrucks-Potenzial spielt und auf was bei Gestik, Mimik und Körperhaltung geachtet werden muss, um einen aufgeschlossenen, positiven, ruhigen ersten Eindruck zu machen.

Der nächste Schritt ist die Begrüssung. In welcher Reihenfolge sollten Vorgesetzte und Mitarbeiter begrüsst werden? Was hat Vorrang: Alter oder Status? Liliane Forster klärt auf: Der Status ist dem Alter überlegen. Doch schon hier tauchte die nächste Frage auf: Wie wird dann begrüsst? Hier gilt: Weniger ist mehr! Ein wenig Körperkontakt ist okay, man sollte aber eher zurückhaltend sein. Liliane Forster ergriff gleich die Gelegenheit und zeigte zusammen mit einer Teilnehmerin, was geht – und vor allem: was nicht. Angelehnt an den ersten Eindruck wurde die omnipräsente Frage thematisiert: Was ziehe ich an? Mit «Outfit ist Kommunikation» startete die Image-Consultant in die nächste Runde und liess die Teilnehmer wissen, welche Schuhe ein No-Go sind, wie das Make-up gehalten werden soll und ob eine Krawatte wirklich notwendig ist. Kurz darauf



Nichts für Anfänger: die Auswahl beim Apéro.

war Zeit für den Apéro – doch für einmal nicht nur zum Spass: Jedes Häppchen brachte eigene Schwierigkeiten beim Essen mit sich. Wie wird was gegessen und wie hält man Glas, Teller und Serviette so, dass gleichzeitig noch jemand begrüsst werden kann? Dann wurde das Essen serviert: Drei Gänge, mit grösster Sorgfalt ausgewählt. Das Ziel: ein maximaler Lernerfolg. Nina Reichmuth

ALUMNI ZHAW

«Wer länger im Erwerbsleben bleibt, altert besser!»

Die Veranstaltung «50+ – Älter werden in der sich verändernden Alterswelt» – bildete den Jahresauftakt für ALUMNI ZHAW mit Laufbahnberaterin Regula Zellweger. Es wurde über Werte, verschiedene Lebensphasen, Vor(ur)teile älterer Arbeitnehmer und mögliche Vorbehalte gegenüber der Arbeitswelt 4.0 diskutiert. Mit vielen Denkanstössen verliessen die Teilnehmenden die zweistündige Veranstaltung – Regula Zellweger stand uns im Anschluss für ein Interview zur Verfügung.

Bei all deinen Tätigkeiten: Was treibt dich an?

Regula Zellweger: Interesse, Neugier, Lust auf Neues, Lebensfreude, Spass daran, Dingen auf den Grund zu gehen. Und «Frechmut», nicht nur von etwas zu träumen, sondern Träume auch zu realisieren. Ich habe immer versucht, das zu tun, was mir Freude macht – und damit auch das nötige Geld zum Leben zu verdienen. Ich bin gern Portfolio-Workerin, möchte mich nicht auf einen einzigen Job beschränken, sondern verschiedene Tätigkeiten kombinieren.

Manch einer denkt ja mit über 50 bereits an die Pensionierung. Warum lohnt es sich, nochmals durchzustarten?

Mit 65 Jahren hat man durchschnittlich noch 20 Lebensjahre vor sich, so viele wie von 30 bis 50. Was man da nicht alles erlebt hat! Ich will die Jahre mit Leben füllen, nicht umgekehrt. Es gilt, herauszufinden, was einen im Leben zufrieden gemacht hat, um es sich wieder zu holen. Ich fühle mich gut, wenn ich auf etwas hinleben kann – und nicht von etwas weg. Auch ältere Menschen sollen Träume haben und ihre Ziele verwirk-

lichen. Zudem: Wer mit Freude arbeitet, wird besser altern.

Und was rätst du Menschen, die mit über 50 einen neuen Job suchen müssen?

Unbedingt gezielt vernetzen, denn die Jobs gehen heute unter der Hand weg. Stete Weiterbildung ist heute ein Muss. Wichtig ist auch, zu lernen, sich selbstbewusst zu verkaufen, die Erfahrung als Erfolgsfaktor zu kommunizieren. Man darf sich nicht auf eine einzige Lösung versteifen, sondern muss offen und kreativ sein. Das Fatalste wäre, wenn man in eine Opferrolle fallen würde.

Weshalb sollen Unternehmen ältere Personen einstellen?

Unternehmen sollen Personen einstellen, die für den Job optimal geeignet sind. Nicht weil sie weiblich oder männlich, alt oder jung sind. Jeder soll die Verantwortung für die eigene Befindlichkeit und die eigene berufliche Laufbahn übernehmen. Es gilt, das ganze Arbeitsleben lang arbeitsmarkttattraktiv zu sein – mit steter Weiterbildung, dem Nachweis von erfolgreichen Projekten und einer Persönlichkeit, die auf sympathische Art Professionalität ausstrahlt. Es ist nicht immer Altersdiskriminierung, wenn ältere Mitarbeitende keine Stelle bekommen.

Wo siehst du die konkreten Herausforderungen für die Generation 50+?

Ich wünsche mir, dass HR-Leute offen sind für die Anerkennung der Kompetenzen älterer Mitarbeiter. Ich wünsche mir von Arbeitnehmenden, dass sie sich beruflich fit halten, auch wenn sie meinen, einen Lebensjob zu haben. Ich wünsche mir, dass der Jugendlichkeitswahn generell nicht genährt wird und die Qua-



Regula Zellweger (66) ist Psychologin und Laufbahnberaterin. Sie arbeitete als Erwachsenenbildnerin, Chefredaktorin, Buchautorin und freie Journalistin. ➤ www.altwerden-spaeter.blog

lität älterer Menschen in der Gesellschaft und der Arbeitswelt wertgeschätzt wird. Damit muss jeder bei sich selbst beginnen.

Was werden zukünftige Anforderungen sein?

Mit der Digitalisierung werden sich viele Berufsbilder verändern. Redundante Arbeiten werden automatisiert. Die Anforderungen an lebenslangliches Lernen nehmen zu. Flexibilität wird unabdingbar, denn die Arbeitswelt der Zukunft wird sich vom Normal-Arbeitsverhältnis verabschieden, und neue Arbeitsformen wie Teilzeitarbeit, befristete Anstellung oder Portfolio-Working werden zum

Standard. Man wird je länger, je weniger von statischen Berufsbildern, stattdessen von geforderten Kompetenzen sprechen.

Du hast uns mit auf den Weg gegeben, keine «verbitterten Alten» zu werden. Was hilft dabei?

Luftschlösser bauen – und sie voller Lebensfreude und mit Zuversicht bewohnen. Generell in Bewegung bleiben. Am Schluss des Lebens bedauert man nicht, was man getan hat, sondern was man nicht getan hat. ■

Interview: Majka Mittel

➤ **Lektüre-Tipps und ausführliche Interview-Version unter www.alumni-zhaw.ch/de/aktuelles**

ALUMNI ZHAW ENGINEERING & ARCHITECTURE

NEST in Dübendorf: Alte Jeans für die Zukunft

Ein Bauunternehmen darf nicht experimentierfreudig sein – deshalb hat die Eidgenössische Materialprüfungs- und Forschungsanstalt Empa in Dübendorf ZH das NEST-Forschungsgebäude (Next Evolution in Sustainable Building Technologies) entworfen.

Stephan Kälin, bei NEST für Kommunikation und Events zuständig, begrüßte die zahlreich erschienenen Alumni der ZHAW Engineering & Architecture und erklärte sogleich, warum NEST «das» Schweizer Labor für Innovationsbeschleunigung sei: Das Gebäude biete eine Plattform, auf der Neues unter realen Bedingungen getestet, verbessert und demonstriert werden könne. Dazu gehörten der ressourcenschonende Leichtbau oder Digital Living. Ziel des NEST sei es, gemeinsam die Innovationsbeschleunigung im Bau- und Energiewesen voranzutreiben. Zum nächsten Teil der Füh-

rung gings in den zweiten Stock, wo die Alumni eine Wohnung aus recycelten Materialien besichtigten. «Die Unit ist gesteckt und geschraubt, da Kleber und Bauschaum nicht recycelbar sind», erklärt Kälin: «Die Steine der dekorativen Backsteinwand wurden aus Bauschutt hergestellt, zur Isolierung wurden alte Jeans genutzt.» Weiter gings mit der Wellness-Unit. Stephan Kälin erklärte, wie hier Wärmeenergie gespeichert und logisch vielfach eingesetzt wird, etwa für die Sauna. Die eigentliche Forschung gelte aber nicht der Energieerzeugung, sondern der Anwendung der Hochtemperatur für Gebäude. Im Keller des NEST befindet sich das Forschungslabor für Abwasserreinigung. Zurzeit untersucht die Empa hier, wie stark die Reinigung des Abwassers sein darf, um es wieder im Gebäude nutzen zu können. Aus dem Urin werde beispielsweise



In Dübendorf entstand mit dem NEST ein Labor für Innovationsbeschleunigung in der Baubranche: Die Alumni bei der Präsentation.

se Pflanzendünger gewonnen, der auch für Gemüseärten gebraucht werden darf. Die Empa nennt das Gesamtprojekt «Die Toilette der Zukunft».

Letzter Programmpunkt war das Projekt «Move – die Mobilität von morgen». Da die Transportzunahme ein Problem für die Umwelt darstellt, wird hier

untersucht, wie Wasserstoff als Treibstoff genutzt werden kann. Es gebe in der Schweiz bereits Autos und dazugehörige Lade-Stationen, doch der Preis der Technologie sei noch hoch. «Das wird sich aber noch ändern», erklärte Patrick Stadelmann von Move den Alumni. ■

Céline Simmen

«Die Brücke war früher eine Raucherhöhle»

Gleich gegenüber dem Bahnhof Wollishofen steht die Werft der Zürichsee Schifffahrtsgesellschaft (ZSG). Der grösste Teil der Flotte schlummert im Winterschlaf an den langen Piers, die vom Ufer her langsam in der Dunkelheit verschwinden. Trotz der frostigen Temperaturen haben sich an diesem Abend über 40 Alumni der ZHAW Engineering & Architecture auf dem Gelände versammelt, um während einer Tour einen Blick an Orte zu werfen, die sonst nur der Schiffs-Crew vorbehalten sind.

Die erste Station ist die Brücke der «MS Linth». Das Motorschiff wurde im Winter 2016/17 generalüberholt und mit der modernsten Technik ausgestattet. «Dank den eingebauten Geräten



Hinter den Kulissen der Zürichsee Schifffahrtsgesellschaft.

können unsere Kapitäne auch bei Nebel fahren und Hindernisse erkennen», erklärt Pascal Wieders. Er begann 1991 bei der ZSG und ist seit 2016 Chefkapitän der Schifffahrtsgesellschaft. Auf das angebrachte Rauchverbots-signal angesprochen, erzählt er: «Früher war die Brücke eine Raucherhöhle mit prall gefüllten Aschenbechern. Ich selber habe aber nie geraucht.»

Weiter geht es über schmale Treppenstufen ins Herzstück der «Stadt Rapperswil» – ein über 100 Jahre alter Dampfer. Hier hat der Kapitän auf der Brücke keine Kontrolle über das Fahrtempo, sondern muss seinen Maschinen im Bauch des Schiffes via Sprechrohr präzise Anweisungen geben. Sie verlangsamten

dann den maschinellen Antrieb der zwei Schaufelräder. «Im Gegensatz zu einem Motorboot mit Düsen an den Seiten lässt sich ein vom Kurs abgekommenes Dampfschiff nicht so einfach wieder in Position bringen.»

Die Tour endet in der grossen Werkhalle. Aktuell steht dort die «MS Panta Rhei», die von einem fünfstöckigen Baugerüst umgeben ist. «Normalerweise können und wollen sie das Schiff nicht von unten sehen», sagt Wieders augenzwinkernd. Die «MS Panta Rhei» bleibt den Winter über im Trockendock, was Revisionen von anderen Schiffen um ein Jahr verschiebt. «Aus dieser Optik gesehen hätten wir gerne einen längeren Winter», sagt Wieders. ■ Dominic Bleisch

ALUMNI ZHAW SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW

In Hamburg spielt nicht nur die Musik

Einen besonderen Trip erlebten die 24 teilnehmenden Alumni der ZHAW School of Management and Law im November: Nach der Begrüssung durch Reiseleiter und Organisator Sandro Schwander und Vorstandspräsident Cyril Kägi am Check-in-Schalter des Flughafens Zürich ging es durch die Sicherheitskontrolle zum Gate. Schon zwei Stunden später erreichte die Gruppe das Hotel in der Hamburger Speicherstadt. Von dort starteten die Alumni am nächsten Tag zur Besichtigung der Elbphilharmonie: Trotz des für Hamburg typischen Nieselregens begann die geführte Tour im Freien, um das faszinierende Bauwerk von aussen betrachten zu können. Genau so beeindruckend wirkte auch das Innere des Prunkbaus, in dem jedes architektonische Detail bis aufs Kleinste durchdacht zu sein scheint. So wurde der historische Speicher durch ein Glasbauwerk ergänzt, welches die raue See sowie das Musische

vereint. Insbesondere der Grosse Konzertsaal mit seinen 2150 Sitzplätzen und der mittigen Bühne beeindruckte die Alumni. Zweiter Programmpunkt an diesem Nachmittag war die Führung in den Airbus-Werken. Der grösste Produktionsstandort des Unternehmens beschäftigt über 18'000 Mitarbeitende. Das hell beleuchtete Gelände wirkte allerdings wie ausgestorben – Wochenendarbeit gibts hier nicht. Dennoch hinterliessen die Anlagen der beiden hier ausgelieferten Modelle – des A320 und des A380, des grössten Passagierflugzeugs der Welt – einen enormen Eindruck. Wie jetzt bekannt wurde, wird 2021 allerdings der letzte A380 das Werk verlassen – die Nachfrage ist schlicht zu gering. Nach dem gemeinsamen Abendessen machte sich ein kleiner Truppauf zur legendären Hamburger Ausgangsmeile, der Reeperbahn. Bei Live-Musik und bunten Drinks konnten die Alumni in St. Paulis schillerndes Nachtleben eintauchen. Nach dem individuell gestalteten Sonntag, den die Alumni etwa für eine Hafenrundfahrt oder die Besichtigung des Miniatur Wunderlandes nutzten, ging



In der Hamburger HafenCity liegt auch das Konzerthaus Elbphilharmonie (Mitte), welches 2016 fertiggestellt wurde.

chen. Nach dem individuell gestalteten Sonntag, den die Alumni etwa für eine Hafenrundfahrt oder die Besichtigung des Miniatur Wunderlandes nutzten, ging

es mit einem echten Hamburger bereits wieder nach Hause: Den Rückflug traten die Alumni in einem Airbus A320 an. ■

Micha Neumair

ALUMNI ZHAW GESUNDHEIT

Glänzendes Zürich: Wo Licht ist, ist auch Schatten



Bei der Führung mit Angestellten der Organisation «Surprise» erhielten die Alumni ganz neue Einblicke in das Grossstadtleben.

Die schönen Ecken von Zürich kennt jeder: das Panorama an der Seepromenade, die netten Beizen im Niederdorf oder die Trend-Shops an der Bahnhofstrasse. Einen anderen Blick auf Zürich nahmen die Teilnehmenden des Herbstanlasses der ALUMNI ZHAW Gesundheit wahr. Im Rahmen einer Stadtführung der Organisation «Surprise» führten Personen von der Strasse die Alumni durch die Bereiche der Stadt, die man gerne ignoriert. Eine Notherberge wurde besucht, die Beratungsstelle für Alkoholprobleme des blauen Kreuzes vorgestellt, wichtige Treffpunkte für obdachlose

Menschen in der Stadt wurden aufgezeigt, und auch der Gasenküche stattete man einen kurzen Besuch ab. Untermalt wurde die Führung von eindrücklichen Anekdoten der Surprise-Mitarbeitenden, welche umfassende Einblicke in das Leben auf der Strasse boten. Nebst den Freuden des gemeinsamen Wiedersehens und Beisammenseins erlebten die Alumni auch so manchen nachdenklichen und berührenden Moment. Zukünftig werden sie wohl beim Flanieren durch Zürich die Augen auch für die Schattenseiten der Grossstadt offen haben. ■

Hanspeter Künzle

ALUMNI ZHAW MANAGED HEALTH CARE

Speednetworking: Was habe ich zu bieten?

Persönliches Netzwerken ist auch im Zeitalter von Social Web immer noch wichtig, um Kontakte zu anderen Personen zu knüpfen und zu pflegen. Grund genug für die ALUMNI ZHAW Managed Health Care, zum «Speednetworking» mit Birgit Troschel als Referentin einzuladen. Die studierte Psychologin und Partnerin beim Rekrutierungsspezialisten Stettler Consulting zeigte den Alumni auf, worauf es ankommt beim Networking, und führte ihnen auch

die steigende Relevanz des digitalen Networkings vor Augen. Für die Expertin ist klar, dass ein gepflegter digitaler Auftritt auf den gängigen Business-Plattformen wie LinkedIn und Xing mit stets aktuellem Profil und seriösem Foto das A und O ist. Dazu kommt der «Digital Footprint», der immer mehr Beachtung beim Netzwerken finden wird: «Was erscheint von Ihnen im Netz, wer liked Ihre Blogs, wem folgen Sie, mit wem sind Sie bekannt – hier werden

Sie wahrgenommen», betont Troschel. Das solle man nicht erst beachten, wenn man auf Stellensuche ist. Sie sieht im Networking-Talent eine Kompetenz, die zunehmend wichtig für die Business-Karriere wird. Und egal, ob on- oder offline: Die erste Frage beim Aufbau und der Pflege von beruflichen Kontakten sollte immer sein: Was kann ich bieten, so dass andere sich mit mir vernetzen – bevor ich etwas von anderen möchte.

Majka Mitzel



Die studierte Psychologin Birgit Troschel erklärte, worauf es beim Networking ankommt.

ALUMNI-EVENTS (STAND MÄRZ 2019)

EVENTDETAILS/ANMELDUNG UNTER: WWW.ALUMNI-ZHAW.CH/EVENTS

| ALUMNI ZHAW inkl. Fachbereichen | Datum | Art und Inhalt des Anlasses | Zeit | Ort |
|---------------------------------------|----------|---|-----------|------------------|
| ALUMNI ZHAW UND FACHBEREICHE | Datum | Art und Inhalt des Anlasses | Zeit | Ort |
| ENGINEERING & ARCHITECTURE | 28.03.19 | Infoveranstaltung des Fachbereiches E&A und Führung durch das Dampfzentrum / Museum | 17.00 Uhr | Winterthur |
| | 19.04.19 | Führung durch das SRF Studio Zürich Leutschenbach | 17.30 Uhr | Zürich |
| | 08.05.19 | Seminar zur Vorsorge 50+ in Zusammenarbeit mit FH Schweiz | 18.15 Uhr | Zürich |
| | 22.05.19 | Besichtigung des «Green Datacenter» | 16.45 Uhr | Lupfig |
| | 06.07.19 | Baustellenführung «The Circle» | 14.00 Uhr | Zürich-Flughafen |
| | 29.08.19 | Geschichte und Degustation im Weingut Diederik | 18.00 Uhr | Küsnacht |
| | 24.10.19 | Besichtigung der Seilerei Kislung | 17.00 Uhr | Winterthur |
| | 07.11.19 | Besichtigung der Einsatzzentrale der Rega | 17.45 Uhr | Zürich-Flughafen |
| | 20.11.19 | Seminar zur Vorsorge 50+ in Zusammenarbeit mit FH Schweiz | 18.15 Uhr | Winterthur |
| | 23.01.20 | Besichtigung des modernsten Kehrtheizkraftwerks der Schweiz | 16.00 Uhr | Zürich |
| FACILITY MANAGEMENT | 11.04.19 | 1. Jahrestreffen des Fachbereiches ALUMNI ZHAW FM | 16.45 Uhr | Zürich |
| | 04.05.19 | SOLA-Stafette Zürich – ALUMNI ZHAW FM rennt sich durch Zürich und Umgebung | 7.30 Uhr | Zürich |
| | 21.05.19 | «Behind the Scenes» bei Schindler Aufzüge AG | 17.00 Uhr | Ebikon |
| | 06.09.19 | Nchtwächterführung in Zürich | 20.00 Uhr | Zürich |
| | 07.11.19 | Kulinarischer Alumni FM Sozialevent | 17.30 Uhr | Zürich |
| SCHOOL OF MANAGEMENT AND LAW | 28.03.19 | Artificial Intelligence & Jahresversammlung | 17.15 Uhr | Zürich |
| | 15.04.19 | Lindt & Sprüngli | 17.45 Uhr | Kilchberg |

Adressliste/Kontakte
ALUMNI ZHAWAbsolventinnen
und Absolventen der ZHAW

ALUMNI ZHAW
Gertrudstrasse 15
8400 Winterthur
Telefon 052 203 47 00
sekretariat@alumni-zhaw.ch
www.alumni-zhaw.ch

ALUMNI ZHAW Fachbereiche

Angewandte Psychologie
ap@alumni-zhaw.ch

Arts & Fundraising Management
afm@alumni-zhaw.ch

Engineering & Architecture
ea@alumni-zhaw.ch

Facility Management
fm@alumni-zhaw.ch

Gesundheit
gesundheit@alumni-zhaw.ch

Life Sciences
ls@alumni-zhaw.ch

Managed Health Care Winterthur
sekretariat@alumni-zhaw.ch

School of Management and Law
sml@alumni-zhaw.ch

Sprachen & Kommunikation
sk@alumni-zhaw.ch

Partnerorganisationen

VSZHAW
Technikumstrasse 9
8400 Winterthur
vszhaw@zhaw.ch

Stiftung ZHAW
Gertrudstrasse 15
8400 Winterthur
Telefon 058 934 66 55
info@stiftungzhaw.ch

Absolvententag ZHAW
Gertrudstrasse 15
8400 Winterthur
Telefon 058 934 66 55
contact@absolvententag.ch

Columni
c/o Claudia Sedioli Maritz
Theaterstrasse 15c
8400 Winterthur
Telefon 058 934 61 64
Mobile 078 852 28 08
claudia.sedioli@zhaw.ch



Epizentrum Wohnheimküche

Kiew-Trier-Winterthur: Anna Chepizhko stammt aus der Ukraine, studiert in Deutschland und hat an der ZHAW ein Austauschsemester Organisationskommunikation absolviert.

Mein Bild von der Schweiz war immer: ein Land von Bergen und Seen. Und dann kam ich in Winterthur an: weit und breit kein See oder hohe Berge. Im Gegenteil: Die kulturellen Neunutzungen in den ehemaligen Industriequartieren erinnerten mich manchmal an Berlin, wo ich ein halbes Jahr im Bundestag gearbeitet habe. Mein Eindruck heute: Die Schweiz ist sehr vielfältig – und Berge und Seen habe ich inzwischen auch gesehen.

In die Schweiz und an die ZHAW bin ich im Rahmen des Erasmus-Programms gekom-

men. Ich absolviere mein Masterstudium in Medienwissenschaft in Trier, meinen Bachelor habe ich an der Taras-Schewtschenko-Universität von Kiew gemacht. Ich suchte nach einer Möglichkeit, meine Englisch- und Deutschkenntnisse weiter zu verbessern. Winterthur war perfekt dafür: Das Semester in Organisationskommunikation an der ZHAW war in englischer Sprache, und dazu konnte ich im Alltag mein Deutsch üben. Mein Professor in Trier hatte mich zwar gewarnt: «Die Schweizer reden komisch.» Doch vier Monate nach meiner Ankunft verstand ich sicher 70 Prozent des Schweizerdeutschen.

In meinem Wohnheim hier in Winterthur habe ich die Gemeinschaftsküche als eigentliches Epizentrum erlebt, um die Schweizer Kultur und Mentalität kennenzulernen. Vom

Frühstück bis zum Abendessen haben sich die Bewohner hier getroffen und sich ausgetauscht. Die Schweizer sind vielleicht auf den ersten Blick etwas verschlossen – ich habe sie aber als sehr weltoffen und hilfsbereit erlebt. Man muss allerdings ein ehrliches Interesse zeigen und offen sein. Als typisch schwei-



Nicht nur Berge und Seen: Anna Chepizhko hat die Vielfalt der Schweiz kennengelernt.

zerisch wird mir das Frühstück hier immer in Erinnerung bleiben: Brot mit Butter und Marmelade. Das haben fast alle im Wohnheim gegessen.

Das Studium an der ZHAW hat mir viele neue Erkenntnisse gebracht. An den Universitäten in Kiew und Trier ist die Ausrichtung des Studiums naturgemäß eher theoretischer Natur. Hier in Winterthur kommen sehr viele Dozierende aus der Praxis, zum Beispiel Kommunikationsverantwortliche der UBS oder von Barry Callebaut, die Gastvorträge hielten. Ideal wäre, wenn ich nach meinem Studium im Bereich Public Affairs arbeiten könnte. In der Ukraine ist Lobbying ja gesetzlich nicht reguliert, doch in Deutschland, wo ich bleiben möchte, ist dies ganz anders. ■

Aufgezeichnet von Sibylle Veigl

MEDIENSCHAU

Zürichsee-Zeitung 18.02.2019

«Kaffee ist viel mehr als nur ein Lebensmittel»

Der ZHAW-Chemiker Chahan Yeretizian gilt weltweit als Kaffeeexperte. In einem Interview in der «Zürichsee-Zeitung» erklärte er, warum Kaffee viel mehr ist als nur ein Lebensmittel. «Wer Kaffee wirklich verstehen will, muss sich nebst Chemie, Physik und Sensorik auch mit Ökonomie, Handel und Politik, Agronomie, Nachhaltigkeit und vielem mehr auseinandersetzen.»

SRF Puls 18.02.2019

«Hightech-Leggings – Zukunftshoffnung für Gehbehinderte»

Das SRF-Gesundheitsmagazin «Puls» war Gast im Bewegungslabor der ZHAW. Porträtiert wurde das EU-Projekt XoSoft, an dem zwei Departemente der ZHAW beteiligt sind. Gesundheitswissenschaftlerin Evelyne Graf, Projektleiterin seitens der ZHAW, erklärt im Beitrag, wie intelligente Leggings Patienten künftig beim Gehen unterstützen können.

Radio SRF 1 17.02.2019

«Vinzenz Wyss untersucht die Rolle der Medien im Fall Walker»

Im Fall des wegen versuchten Mordes verurteilten Innerschweizers Ignaz Walker stehen Vorwürfe gegen die Medien wegen ihrer problematischen Rolle im Raum. ZHAW-Medienwissenschaftler Vinzenz Wyss hat nun von der Urner Regierung den Auftrag erhalten, die Berichterstattung über den Fall zu untersuchen. «Das Ziel ist eine möglichst systematische und ganzheitliche Analyse», erklärte er in einem Interview gegenüber Radio SRF.

20 Minuten 12.02.2019

«Grosse Pläne für fliegende Autos»

«Aus rein technischer Sicht dürften fliegende Autos in den Städten schon bald ein grosses Thema werden», erklärte ZHAW-Mobilitätsforscher Thomas Sauter-Servaes in einem Artikel in der Pendlerzeitung «20 Minuten». Als Massenverkehrsmittel sieht er für Lufttaxis in der Schweiz aber keine Zukunft, weil das Schweizer ÖV-System sehr stark sei.

instagram.com/zhaw



Ruhe bewahren

Woche 1 ist vorbei, weiter geht's. Wir wünschen euch viel Glück und drücken die Daumen. Ihr schafft das! 🙌🙌🙌🙌🙌
 #prüfungsphase #prüfungszeit #schwimmen #thumbsup #goodluck #theendisnear #baldgeschafft #igmeme #büffeln #memetime #zhawaroundtheworld #zhaw #visitzurich #kidsofinstagram

8 ❤️ 304

Lesetipp



blog.zhaw.ch/language matters

Language Matters

Der Blog des ZHAW-Departements Angewandte Linguistik macht diese für Wirtschaft und Gesellschaft nutzbar und Sprache und Kommunikation erlebbar. Mit Beiträgen von Studierenden, Forschenden oder Gastautoren zeigen die Macher auf, wo die Angewandte Linguistik mit unserem Alltag in Kontakt kommt, warum sie unser Berufsleben beeinflusst oder wie sie die Forschung voranbringt.

youtube.com/zhaw.ch

Grassrooted – Studierende kämpfen gegen Food Waste

Optisch unpassendes und nicht genug normiertes Obst und Gemüse landet oft im Abfall. Eine Gruppe von Studierenden der ZHAW hat mit ihrem Verein «Grassrooted» auf dieses Problem reagiert.

youtu.be/AMDHbMJk5Go



facebook.com/engineering.zhaw

Erste Frau in Schweizer Kampffjet

Fanny Chollet ist die erste Kampffjetpilotin der Schweiz. Ihr Bachelorstudium hat sie bei uns im Studiengang Aviatik abgeschlossen. Herzliche Gratulation! #WomenInScience



58 💬 2

twitter.com/zhaw

Elektronische Signatur für die Blockchain

Wir haben zusammen mit @Swisscom_de eine neue elektronische Signatur entwickelt, mit der mittels #Blockchain rechtsgültige Verträge abgeschlossen werden können. <http://ow.ly/gdnp3onuryW> #SmartContract

10 ❤️ 11

ZHAW auf Social Media: zhaw.ch/socialmedia



Make an impact. **Code4life**

Have you ever wondered what we could achieve if we bring together the best expertise in molecular biology, modern diagnostics and smart analytics? How might patients' lives be changed for the better?

Let yourself be inspired by Lisa's story:



Or go directly to: go.roche.com/lisas_story

In addition to our existing strengths in oncology, immunology, inflammation, infectious diseases, ophthalmology, neuroscience and rare diseases, we are investing into cutting-edge applications of artificial intelligence and data science to make truly Personalised Healthcare a reality.

Explore your future career in Personalised Healthcare at Roche through one of our internships or trainee programmes.

The next step is yours.
careers.roche.ch/earlyincareer
code4life.roche.com

